universität wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Kirche, Krämereien und Wirtshäuser – Kommunikationszentren in einem Dorf“

Das Fallbeispiel Sandl (OÖ) 1950-1970

verfasst von / submitted by

Evelyn Hartl

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 190 333 313
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg. UniStG
Betreut von / Supervisor:	Ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Eigner

Danksagung

Zuerst gebührt mein Dank meinem Betreuer Herrn Dr. Peter Eigner, der mich sehr gewissenhaft begleitet und mich bei der Themenfindung, als auch bei der Recherche und schließlich beim Verfassen der Diplomarbeit unterstützt hat.

Bedanken möchte ich mich zugleich bei den Menschen, die mir dabei geholfen haben, den regionalen Teil meiner Arbeit verwirklichen zu können. Das Fundament dieser Diplomarbeit bilden die Erinnerungen vieler Bewohner und Bewohnerinnen von Sandl, meiner Heimatgemeinde. Danke für die Zeit, die sich die einzelnen Personen für die Interviews genommen haben, danke für die Materialien, Fotos und Unterlagen, die für mich gesucht wurden, danke für die Auskünfte und Mithilfe. Insbesondere möchte ich meinem Nachbarn, Herrn Rudolf Wagner, für seine Hilfsbereitschaft danken. Ebenso möchte ich die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Gemeindeamtes Sandl erwähnen, die stets darauf bedacht waren, mich zu unterstützen.

Den herzlichsten Dank möchte ich jedoch meiner Familie aussprechen, besonders meinen Eltern, die mir mein Studium ermöglicht haben und mir stets mit Rat zu Seite standen. Meiner Mutter möchte ich danken, die immer ein offenes Ohr für meine Sorgen hat und meinem Vater, der mich auf die Idee gebracht hat, dieses regionale Thema zu bearbeiten. Auch meine Geschwister möchte ich erwähnen, die mir durch ihr Interesse an meiner Arbeit Motivation zur richtigen Zeit schenkten.

Abschließend möchte ich meinem Freund Lukas, meinen Komilitoninnen und guten Freundinnen Martha und Natalie sowie meinen Freunden und Freundinnen in Wien und Sandl danken. Danke für das Interesse, die Hilfsbereitschaft und den starken emotionalen Rückhalt über die Dauer meines gesamten Studiums.

Evelyn Hartl,

Wien, 29. August 2016

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt beziehungsweise die wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die vorliegende Diplomarbeit ist mit dem elektronisch übermittelten Textdokument identisch.

Inhalt

1 Einleitung ... 11

1.1 Gegenstand der Untersuchung ... 11

1.2 Gliederung der Arbeit ... 12

1.3 Begriffsdefinition ... 12

2 Sozioökonomischer Wandel in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg: Die Konsumwellen **... 14**

2.1 Kontextualisierung: Krieg und Wirtschaftsaufschwung ... 14

2.2 Ess- und Fresswelle ... 21

2.2.1 Nach jahrzehntelangem Hungern endlich satt ... 21

2.2.2 Greißlerei/Krämerei und Supermarkt ... 22

2.3 Freizeit- und Reisewelle ... 27

2.3.1 Voraussetzungen der Freizeit- und Reisewelle ... 27

2.3.2 Der Hunger nach der Welt, nach dem Land, nach dem Sport ... 28

3 „Durch's Reden kommen d'Leut zam": Kommunikationszentren 1950-1970 **... 30**

3.1 Kirche ... 31

3.2 Krämereien ... 31

3.3 Wirtshäuser ... 32

4 Quellen und Methoden ... 34

4.1 Interviews ... 35

4.2 Persönliche Unterlagen ... 36

4.3 Archiv der Gemeinde Sandl ... 36

4.4 Publikationen der Gemeinde Sandl ... 36

4.5 Wochenbuch der Pfarre Sandl ... 37

5 Der Ort Sandl ... 37

5.1 Geografische Lage und Ortsbild ... 38

5.1.1 Ortskern und Ortschaften ... 39

5.1.2 Standorte der Krämereien und Wirtshäuser ... 40

5.2 Die Bewohner von Sandl ... 44

5.2.1 Berufe und Gewerbe ... 45

5.2.2 Mobilität ... 45

5.3 Land- und Forstwirtschaft ... 46

6 Kirche 49
6.1 Religiosität der Bevölkerung 49
6.2 Mit dem Kirchgang verbunden 51
6.3 Einfluss des Kirchenjahres auf die gesamte Bevölkerung 53
6.4 Bauernfeiertage 54
6.5 Katholische Aktionen und Gruppierungen 58
7 Die Krämereien 59
7.1 Historischer Abriss 60
7.1.1 Biebl 60
7.1.2 Schober 60
7.1.3 Haunschmidt 61
7.1.4 Schatzl-Wurm 62
7.2 Gemeinsamkeiten der Krämereien 62
7.2.1 Sortiment 62
7.2.2 Lieferanten und Großhändler 69
7.2.3 Werbung, Preis und Bezahlung 71
7.2.4 Personal 72
7.2.5 Öffnungszeiten 73
7.3 Spezialisierungen der einzelnen Krämereien 74
7.3.1 Biebl 74
7.3.2 Schober 74
7.3.3 Haunschmidt 75
7.3.4 Schatzl-Wurm 76
7.4 Änderung des Einkaufsverhaltens 76
7.5 Entwicklung zum Kaufhaus Sandl Ges.m.b.H. 76
8 Die Wirtshäuser 77
8.1 Historischer Abriss 79
8.1.1 Gasthaus Bauer: Wirtbauer 79
8.1.2 Gasthaus Schaumberger 80
8.1.3 Gasthaus Bauer: Fleischbauer 80
8.1.4 Gasthaus Gusenbauer 82
8.1.5 Gasthaus Riepl: Lukawirt 83
8.1.6 Gasthaus Bauer: Wirt am Pürstling 84

8.1.7 Gasthaus Hießl: Etz in Hacklbrunn ... 85
8.1.8 Gasthaus Haider ... 85
8.1.9 Gasthaus Stütz ... 86
8.1.10 Gasthaus Neunteufel: Wirtshaus auf der Schanz ... 86
8.1.11 Viehberghütte ... 87
8.2 Gemeinsamkeiten der Wirtshäuser ... 87
8.2.1 Speis und Trank ... 87
8.2.2 Aufschreiben, bitte! Preise und Bezahlung ... 89
8.2.3 Personal ... 91
8.2.4 Öffnungszeiten und die Sache mit der Sperrstunde ... 93
8.3 Soziales Leben in den Wirtshäusern ... 94
8.3.1 Vereinsleben, Stammtische und Tanzveranstaltungen ... 94
8.3.2 Traditionen und Bräuche ... 96
8.3.3 Unterhaltungsmöglichkeiten im Wirtshaus ... 98
8.4 Mehr als ein Wirtshaus: Funktionsvielfalt der Gastbetriebe ... 100
8.5 Fremdenverkehr und Tourismus ... 103
8.5.1 Schilift als Aufschwung für die Gemeinde ... 103
8.5.2 Tourismus im Bezirk Freistadt ... 104
9 Conclusio ... 112
10 Verzeichnisse ... 115
10.1 Abbildungsverzeichnis ... 115
10.2 Tabellenverzeichnis ... 116
10.3 Quellenverzeichnis ... 116
10.3.1 Interviews ... 116
10.3.2 Onlinequellen ... 119
10.3.3 Diverses ... 120
10.3.4 Bildquellen ... 125
10.4 Literaturverzeichnis ... 125
11 Anhang ... 128

1 Einleitung

1.1 Gegenstand der Untersuchung

In der Stadt wie auch am Land gab es in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – wie auch schon davor – bestimmte Orte bzw. Institutionen, die von Teilen der Bevölkerung regelmäßig aufgesucht wurden. Diese Stätten der Zusammenkunft waren für die damals wenig mobilen Personen wichtige Kommunikationszentren. Dazu zählten vor allem die Kirche, Geschäfte und Gasthäuser. In ländlichen Gegenden standen diese drei Institutionen oftmals in enger Verbindung. Sonntags war es üblich, in die Kirche zu gehen. Der oftmals weite Fußweg, der dazu zurückgelegt werden musste, wurde mit weiteren Besorgungen verbunden. Der wöchentliche Einkauf wurde (meist von Frauen) erledigt und im Wirtshaus besuchten (meist nur) Männer nach dem Gottesdienst den Stammtisch. Aber auch an den Wochentagen, an sogenannten Bauernfeiertagen oder sonstigen Ereignissen, traf man sich im nächstgelegenen Wirtshaus, um sich auszutauschen und die Gesellschaft zu genießen.

Der in dieser Diplomarbeit untersuchte Zeitraum, 1950 bis 1970, wirkt für junge Leute der heutigen Zeit weit entfernt. Heute ist es kaum vorstellbar, Lebensmitteleinkäufe mit einer geringen Auswahl an alternativen Produktmarken zu tätigen oder neuen Klatsch und Tratsch erst nach einigen Tagen zu erfahren und nicht in der nächsten Minute via Telefon oder Smartphone. Jedoch handelt es sich hierbei um einen Zeitraum, der erst wenige Jahrzehnte vergangen ist. Der Großteil der Bevölkerung meiner Heimatgemeinde kann sich an die damaligen Gegebenheiten und Umstände erinnern und kommentiert diese mit: „Jo, des weiß i eh a nu." Auch deshalb entstand die Motivation, dieses regionale Thema zu bearbeiten. Geschichte ist nicht nur die Geschichte großer Männer und wichtiger politischer Ereignisse, Geschichte ist die Alltagswelt von jedem/jeder einzelnen.

Wissenschaftlich betrachtet handelt es sich bei dieser Diplomarbeit um eine Fallstudie, die zu einer dichteren Analyse der erforschten Thematik beiträgt. Zentrale Fragen dieser Untersuchung sind, inwiefern sich die Funktion der Kommunikationszentren in der Zeit von 1950 bis 1970 in der Gemeinde Sandl (Mühlviertel, OÖ) veränderte und welche Ursachen dafür zu finden sind. Des Weiteren stellt sich die Frage, welche Auswirkungen der Bau des Schilifts im Jahr 1966 auf den (Winter-)Tourismus in der Gemeinde hatte und inwiefern auch Wirtshäuser, Gemischtwarenläden sowie die gesamte Bevölkerung davon profitierten.

1.2 Gliederung der Arbeit

Zunächst wird in dieser Arbeit auf die sozioökonomischen Entwicklungen in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg eingegangen. Dabei stehen die sogenannten Konsumwellen im Fokus, insbesondere die Ess- und Fresswelle sowie die Freizeit- und Reisewelle. Daraufhin wird auf die allgemeine Funktion und Bedeutung der einzelnen betrachteten Institutionen, Kirche, Krämereien und Wirtshäuser, eingegangen und somit ein theoretischer Hintergrund geliefert. In der Folge werden die in dieser Arbeit verwendeten Quellen und Methoden beschrieben.

Im darauffolgenden Kapitel steht die Gemeinde Sandl im Fokus. Dabei werden die geografische Lage und das Ortsbild, die Bewohner/innen sowie die Land- und Forstwirtschaft näher beschrieben, die in der damaligen Zeit eine wichtige Rolle als Erwerbsgrundlage spielte.

Anschließend werden die einzelnen Institutionen in Sandl untersucht. Zunächst wird auf die Funktion der Kirche, mit ihrem Einfluss auf die Pfarrgemeinde sowie auf die nicht religiöse Bevölkerung, eingegangen.

Das darauffolgende Kapitel behandelt die Krämereien im Ort. Nach einem historischen Überblick wird auf Gemeinsamkeiten, Spezialisierungen, Veränderungen und die Entwicklung hin zum Kaufhaus Bezug genommen.

Ähnlich gliedert sich das Kapitel „Die Wirtshäuser“. Nach einem geschichtlichen Abriss wird auf die Gemeinsamkeiten der Gaststätten eingegangen, anschließend auf das soziale Leben, die Funktionsvielfalt sowie auf den Fremdenverkehr und Tourismus, mit seinen Auswirkungen auf Sandl.

1.3 Begriffsdefinition

Krämer und Greißler

Die Grundbedeutung vom althochdeutschen Wort *krām* soll „Zeltdach über einem Verkaufsstand bzw. über dem Wagen eines reisenden Händlers“[1] sein, die Herkunft ist jedoch unbekannt.

[1] Definition nach Pfeifer Etymologisches Wörterbuch, online: http://www.dwds.de/wb/Kr%C3%A4mer.

Unter einem *Krämer* versteht man heute einen „Lebensmittelhändler mit kleinem Laden“[2]. Krämereien bzw. Greißlereien zeichnet aus, dass man darin Waren aller Art erwerben kann. Der Unterschied zwischen Krämer/in und Greißler/in liegt in der regionalen Verwendung dieser Berufsbezeichnung. Im Osten Österreichs und in der Fachliteratur werden Gemischtwarenhändler/innen überwiegend als Greißler/innen bezeichnet.[3] Auch das sukzessive Schließen kleinerer Läden aufgrund der Konkurrenz der Großmärkte wird „Greißlersterben“ genannt. In Oberösterreich und den meisten anderen Bundesländern hingegen wird von Krämern/Krämerinnen gesprochen.

Da es sich bei dieser Diplomarbeit um ein Fallbeispiel einer oberösterreichischen Gemeinde handelt, finden hierbei auch beide Bezeichnungen Gebrauch.

Gasthaus und Wirtshaus

Ein ähnlicher Unterschied findet sich bei Gasthaus und Wirtshaus. Je nach Region wird dieser oder jener Begriff verwendet, wobei in ländlichen Gegenden mündlich überwiegend von Wirtshäusern gesprochen wird und schriftlich vom Gasthaus [Name] zu lesen ist.

Beide unterscheiden sich jedoch vom Restaurant: Ein Gasthaus bzw. Wirtshaus ist ein Gastgewerbebetrieb, der der Einnahme von Speisen, vor allem aber von Getränken, dient. „Der Rahmen in Gasthäusern ist […] meist legerer als in Restaurants. Die Unterschiede zu Restaurants haben jedoch keinen Einfluss auf die Qualität der Speisen bzw. des Services.“[4]

Tabakfachgeschäft und Tabakverkaufsstelle

Nach § 23 (2) im BGBl. Nr. 830/1995 279. Stück ist ein Tabakfachgeschäft eine Tabaktrafik, „die ausschließlich Tabakerzeugnisse oder neben Tabakerzeugnissen andere im Abs. 3 angeführte Waren nur in einem solchen Umfang führt, dass der Charakter eines Tabakfachgeschäftes gewahrt bleibt.“ Andere Geschäfte, in denen Kleinhandel mit Tabakerzeugnissen betrieben wird, werden Tabakverkaufsstellen genannt. Diese finden auch die Bezeichnung „verbundene Trafik“, da sie mit einem anderen Gewerbe, wie dem Gastgewerbe, „verbunden“ sind.

---

[2] Definition nach Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache online: http://www.dwds.de/wb/wdg/Kr%C3%A4mer.
[3] Vgl. Jakob *Ebner*, Duden. Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten (Mannheim [4]2009), 153.
[4] Klaus-Peter *Fritz,* Daniela *Wagner* (Hg), Forschungsfeld Gastronomie. Grundlagen, Einstellungen, Konsumenten (Wiesbaden 2015), 44.

In Sandl wurde das Tabakfachgeschäft von Maximilian Biebl und später von Johann Penzkofer geführt. Der Gemischtwarenladen Schatzl-Wurm sowie die Gasthäuser Bauer (Wirt am Pürstling) und Stütz galten als Tabakverkaufsstellen.

2 Sozioökonomischer Wandel in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg: Die Konsumwellen

2.1 Kontextualisierung: Krieg und Wirtschaftsaufschwung

Der Zweite Weltkrieg, dessen Ende und die unmittelbare Nachkriegszeit bedeuteten für den Großteil der österreichischen Bevölkerung Mangel an Nahrungsmitteln und Kleidung, Verlust an Eigentum und zerstörte Wohnungen, wobei der Anteil letzterer vor allem in den Großstädten besonders hoch war. Aufgrund der Hungersnot und schlechter hygienischer Versorgung machten sich zusätzlich Krankheiten wie Ruhr, Typhus und Diphtherie breit. „Die Bevölkerung war in dieser ‚Zusammenbruchsgesellschaft' auf das Überleben und die Befriedigung der Grundbedürfnisse zurück geworfen."[5] Unter Bedürfnissen versteht man ein dynamisches System, welches historischen Wandlungen unterworfen ist und von Gesellschaft sowie Kultur beeinflusst wird. Veränderungen, wobei es meist um Umgewichtung und Aktualisierung geht, geschehen in längeren Zeiträumen und passieren nicht plötzlich. Zu den Grundbedürfnissen zählen dabei Ernährung, Bekleidung, Wohnen, Heizen und Beleuchtung. Im Gegensatz dazu gibt es Kulturbedürfnisse, worunter man unter anderem Reisen, Unterhaltung, Vergnügen, Bildung und Kultur versteht.[6]

Bis zum Zweiten Weltkrieg wurde relativ unabhängig vom Berufsstatus der größte Teil des Einkommens für Lebensmittel ausgegeben. Nach der Deckung weiterer Grundbedürfnisse blieb nur wenig oder kaum Lohn übrig. Erst in den 1950er Jahren begann sich die wirtschaftliche Lage langsam zu verbessern und nach der Stabilisierungskrise 1952/53 setzte ein rasantes Wirtschaftswachstum in Österreich ein. Mit dem Ende des Bezugskartensystems am 1. Juli 1953 konnte die Bevölkerung wieder halbwegs „frei" aus dem Warenangebot

[5] Christian *Kleinschmidt*, Konsumgesellschaft (Göttingen 2008), 131.
[6] Vgl. *Kleinschmidt*, Konsumgesellschaft, 131.
Vgl. Wolfgang *König*, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft. Konsum als Lebensform der Moderne (Stuttgart 2008), 44.
Vgl. Wolfgang *König*, Geschichte der Konsumgesellschaft (Stuttgart 2000), 134.

wählen, wenn es auch nicht sehr umfangreich war. „Bis zum Ende der 1970er Jahre stiegen die Reallöhne und -einkommen und mit ihnen die Haushaltsbudgets. Damit konnten immer größere Budgetanteile für nicht ‚lebensnotwendige' Güter und Dienstleistungen verwendet werden."[7] Diese Entwicklung des Wirtschaftswachstums war nicht nur im deutschsprachigen Raum zu erkennen, sondern konnte auch international festgestellt werden. Nach dem Ende des großen Booms infolge der Ölschocks standen die „traumatischen Achtziger" bevor. Experten und vor allem Ökonomen begannen zu erkennen, dass „die ganze Welt […] eine außergewöhnliche, ja vielleicht sogar einzigartige Phase ihrer Geschichte durchlaufen hatte".[8] Aufgrund des enormen Wachstums, welches international in unterschiedlichem Ausmaß vor sich ging, fand für jenen Zeitraum auch die Bezeichnung „Goldenes Zeitalter" Eingang in die Literatur.[9]

Die Veränderung der Lebensgewohnheiten erfolgte im deutschsprachigen Raum in Sprüngen und Wellen. Man wollte die Zeit des Mangels nachholen, den Lebensstandard verbessern und „Schritt für Schritt ins Paradies"[10] gelangen. Dabei spricht man von sogenannten Konsumwellen. War ein Bedarf gedeckt, so widmete man sich dem nächsten. „Die Befriedigung von elementaren Bedürfnissen aktiviert den Wunsch nach Befriedigung weitergehender Bedürfnisse; einzelne Bedürfnisse treten in den Hintergrund, andere in den Vordergrund."[11] Im Konkreten spricht man in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg von folgenden Bereichen:[12]

1. Nahrungsmittel

Im Bereich der Ernährung wurde das aufgestaute Konsumbedürfnis zuerst befriedigt. In der Literatur wird dies als Ess- und Fresswelle bezeichnet und stellte für die Bevölkerung die markanteste der Konsumwellen dar. Man wollte aber nicht nur mehr, sondern auch besseres Essen. Der Verbrauch von Schwarzbrot, Kartoffeln und Ersatzstoffen, die die Hungerjahre dominiert hatten, reduzierte sich und die Auswahl sowie der Konsum von Lebensmitteln, die man sich zuvor nur für besondere Anlässe oder an Sonn- und Feiertagen leistete, wuchs.

---

[7] Franz X. *Eder*, Vom Mangel zum Wohlstand. Konsumieren in Wien 1945-1980. In: Susanne *Breuss* (Hg): Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945 (Wien 2005), 27.
[8] Eric *Hobsbawm*, Das Zeitalter der Extreme. Welgeschichte des 20. Jahrhunderts (München ^{2}2012), 324.
[9] Vgl. *Eder*, Vom Mangel zum Wohlstand, 27.
Vgl. *Hobsbawm*, Das Zeitalter der Extreme, 285, 324f.
[10] Arne *Andersen*, Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute (Frankfurt a.M/New York Sonderausg. 1999), 21.
[11] *König*, Geschichte der Konsumgesellschaft, 134.
[12] Vgl. *Eder*, Vom Mangel zum Wohlstand, 27.

Eng verbunden mit dem wachsenden Sortiment und der steigenden Auswahl war die Entstehung erster Supermärkte und mit ihr die Entwicklung hin zur Selbstbedienung.[13]

2. Kleidung

Kleidung zählt ebenso zu den menschlichen Grundbedürfnissen. Sie schützt vor Kälte, Nässe sowie Hitze und bedeckt zugleich die Scham. Bis ins Mittelalter war die Kleidung einfacher Leute weitgehend funktional ausgerichtet. Männer und Frauen waren ähnlich gekleidet und man wechselte das Gewand nur selten. Mittelalterliche Bauern besaßen vermutlich nur wenige Stücke an Allzweck-Kleidung. Mit der Spezialisierung im Erwerbsleben breitete sich beruflich differenzierte Arbeitskleidung aus. Seit dem Spätmittelalter beschleunigten sich dabei auch modische Trends und es entwickelte sich körperbetonte Männer- und Frauenkleidung. Im Zuge der Arbeitsteilung durch die Industrialisierung erfolgte eine Differenzierung in Arbeits- und Freizeitbekleidung auch für die breite Bevölkerungsschicht. Aufgrund der hygienischen Veränderungen wechselte man sie auch öfter und bald wurde Kleidung zum Trend. Dies verdeutlicht das Beispiel der Hose, die in ihrer Funktion unter anderem zum Ausdruck für Macht und Sinnbild für (beginnende) Gleichberechtigungsforderung seit der Französischen Revolution wurde, bis hin zum Siegeszug der Jeans nach dem Zweiten Weltkrieg, die für einen jugendlichen und amerikaorientierten Lebensstil standen.[14]

Ob im Trend oder bereits wieder aus der Mode – Kleidung wurde bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts überwiegend von den Hausfrauen selbst oder einem/einer Schneider/in gefertigt. Das teure und wertvolle Gut wurde, wenn es nicht mehr passte, geändert bzw. an jüngere Geschwister oder Verwandte weitergegeben. Der Herstellungsprozess sowie die Materialkosten waren für den Großteil der Bevölkerung zu hoch, um verschwenderisch damit umzugehen. Erst durch die massenhaft hergestellte Fabrikware war ein preiswerter Kleiderkauf möglich. Eine ähnliche Neuerung erfolgte mit dem Durchbruch der Kunstseiden, allen voran Nylon und die dadurch entstandenen Nylonstrümpfe. Synthetische Materialien verbilligten bestimmte Kleidungsstücke, eine Alternative zur teuren Seidenware war gegeben und mehr Möglichkeiten modischer Variation wurden geschaffen. Spätestens

[13] Vgl. *Eder*, Vom Mangel zum Wohlstand, 30.
[14] Vgl. *Kleinschmidt*, Konsumgesellschaft, 44-46.
Vgl. Wolfgang *Reinhard*, Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie (München 2004), 128f.

seit den 1950er Jahren war Mode allgegenwärtig und nahm, nach der Deckung des Nahrungsmittelbedürfnisses, eine essentielle Rolle bei der Bevölkerung ein.[15]

3. Haushalt und Wohnen

Ein großes Problem der Nachkriegszeit war die Wohnungsnot. Selbst wenn man Glück hatte und vier Wände sein Eigen nennen konnte, so war der Wohnstandard zu jener Zeit eher niedrig. Besonders dramatisch war der Wohnungsmangel in Wien:

> 1951 fehlten etwa 200.000 Wohnungen. Nur 14 % aller Wiener Wohnungen hatten 1951 ein eigenes Badezimmer, 42 % besaßen ein Vorzimmer, 56 % aller Wohnungen hatten kein Innenwasser, 60 % kein WC innerhalb der Wohnung.[16]

Nach und nach wurden Verbesserungen durchgeführt, vor allem die Installierung von Innenwasserleitungen war ein großer Fortschritt. Trotz alledem hatten „1961 mehr als die Hälfte aller Wohnungen kein WC im Wohnungsverband und mehr als 70 % kein Badezimmer."[17]

Nach der Deckung jener Bedürfnisse wurde der Ruf nach langlebigen Konsumgütern laut, allen voran nach Kühlschrank, Waschmaschine, Fernseher und Auto sowie Einrichtungsgegenständen. Gleichzeitig sank damit die Nachfrage nach kurzlebigen Gütern, wie Bekleidung. 1964 wurde mit 10,3 % der Gesamtverbrauchsausgaben fast doppelt so viel für Wohnungsaufwendungen ausgegeben als im Jahr 1954/55 mit 5,9 %.[18]

Schließlich wurde das Auto zum Sinnbild des Wohlstands der Nachkriegszeit. Im Jahr 1948 waren in Österreich 34.000 Autos angemeldet. Bis 1960 hatte sich diese Zahl mehr als verzehnfacht. 1964 flossen 9,2 % der Ausgaben in den Verkehr, wobei die Zahl in den darauffolgenden Jahren weiter anstieg.[19]

---

[15] Vgl. *König*, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft, 122f, 131-133.
[16] Roman *Sandgruber*, Vom Hunger zum Massenkonsum. In: Gerhard *Jagschitz*, Klaus-Dieter *Mulley* (Hg), Die „wilden" fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzents in Österreich (St. Pölten/ Wien 1985), 118.
[17] *Sandgruber*, Vom Hunger zum Massenkonsum, 118.
[18] Vgl. *Sandgruber*, Vom Hunger zum Massenkonsum, 120.
[19] Vgl. Roman *Sandgruber*, Das 20. Jahrhundert (Wien 2003), 153.

> Der ‚Volkswagen' wurde zum dominierenden Symbol der Nachkriegszeit. Der Erwerb eines Automobils war das unverkennbare Zeichen, dass ‚man es geschafft hatte'. […] Die ‚Eins-Zwei-Drei-Vier-Familie' wurde zur Norm des häuslichen Glücks: eine Frau, zwei Kinder, drei Zimmer, vier Räder.[20]

Der Erwerb eines Automobils war eng verbunden mit Freiheit und der Möglichkeit, Ausflüge und Reisen zu unternehmen, und somit wurde die nächste „Welle" eingeleitet.

4. Freizeit, Sport, Urlaub und Reisen

Genährt, gut gekleidet und mit den Dingen des täglichen Bedarfs sowie langlebigen Konsumgütern gut ausgestattet, widmete man sich vermehrt der Gestaltung der Freizeit. Durch die Verkürzung der Arbeitszeit und die Verlängerung des Urlaubsanspruches entstand ab den 1950er Jahren zusätzlich verfügbarer Raum, den die Menschen frei nutzen konnten. Zwar hatte man bereits vor dem 18. Jahrhundert Zeit, über die man frei bestimmen konnte, jedoch wurde dabei nicht derartig strikt zwischen Arbeit und Freizeit unterschieden. Freizeit nach unserem heutigen Verständnis ist ein Begriff der Moderne.[21]

Neben Ausflügen mit der Familie und Verwandtenbesuchen waren der Kino-, seltener der Theaterbesuch, beliebte Freizeitbeschäftigungen. In ländliche Gegenden kamen regelmäßig Wanderkinobetreiber, die in den örtlichen Gasthäusern Filme darboten. Während des Zweiten Weltkrieges und auch noch in den ersten Nachkriegsjahren konnte eine Hochkonjunktur des Kino- und Theaterbesuchs verzeichnet werden. In den darauffolgenden Jahren sanken die Zahlen jedoch und ab den 1960er Jahren wurde der Fernseher als Konkurrenz für Kino und Theater deutlich spürbar.[22]

Bereits in den 1920er Jahren wurde Sport zu einer der populärsten Freizeitbeschäftigungen. „Beim Wandern, bei Sport und Tanz wurde ein neues, bislang verschüttetes Bewußtsein des eigenen Körpers und der Körperlichkeit wiederentdeckt."[23] Besonders beliebt wurde es, Sport in Vereinen auszuüben, da man sich hier in Geselligkeit befand.[24]

---

[20] *Sandgruber*, Das 20. Jahrhundert, 153.
[21] Franz X. *Eder*, Geschichte des Konsumierens. Ansätze und Perspektiven der (historischen) Konsumforschung. In: Susanne *Breuss*, Franz X. *Eder* (Hg), Konsumieren in Österreich 19. und 20. Jahrhundert (Wien/Innsbruck/Bozen 2006), 27.
Vgl. *Kleinschmidt*, Konsumgesellschaft, 52f.
[22] Vgl. *Sandgruber*, Vom Hunger zum Massenkonsum, 122.
[23] Ursula A. J. *Becher*, Geschichte des modernen Lebensstils. Essen, Wohnen, Freizeit, Reisen (München 1990), 179f.
[24] Vgl. *Becher*, Geschichte des modernen Lebensstils, 179f, 185.

Doch nicht nur aktiv Sport auszuüben, auch der sogenannte Passivsport fand immer mehr Anklang. Sei es im Sportstadion, am Spielfeldrand oder an den Fernseh- und Rundfunkgeräten: Der Großteil der Bevölkerung nahm als Zuschauer/in an Sportereignissen teil. „Die Verbreitung der Medien und ihre intensive Nutzung haben diese Entwicklung des ‚Passivsports' begünstigt."[25]

Auch die Urlaubszeit und die Ferien der Kinder wurden für sportliche Aktivitäten genutzt. Der sanfte Tourismus, das Genießen der Natur im Rahmen der Sommerfrische, musste schließlich spektakuläreren Urlauben Platz machen, denn man wollte nicht mehr nur entspannen und zur Ruhe finden, sondern etwas erleben. Im Sommer bedeutete das vermehrt Fernreisen und das Entdecken neuer Orte und Gebiete, in der kalten Jahreszeit übte man Wintersport aus.

In der folgenden Tabelle wird die eben erläuterte Entwicklung mit statistischem Material untermauert. Tabelle 1 zeigt die Verteilung der Verbrauchsausgaben, die in den Konsumerhebungen 1954/55, 1964 sowie 1974 erfasst wurden. Die Werte beziehen sich auf die Gesamtbevölkerung Österreichs, unabhängig von den sozialen Schichten, wobei 1954/55 lediglich die Situation der städtischen Bevölkerung erhoben wurde. Ebenso wurden 1964 Gemeinden unter 2.000 Einwohnern und jene, deren Bevölkerung zu mehr als 20 % von der Land- und Forstwirtschaft lebte, nicht miteinbezogen. Erst bei der Konsumerhebung 1974 waren Stichproben, „die eine Repräsentation der gesamten österreichischen Bevölkerung ermöglichten"[26], die Grundlage. Eine einwandfreie Vergleichbarkeit ist somit nicht gegeben, jedoch ist ein Trend der Verbrauchsausgaben ersichtlich.

[25] *Becher*, Geschichte des modernen Lebensstils, 184.
[26] ÖSTAT (Hg): Beiträge zur österreichischen Statistik. Konsumerhebung 1974. Ergebnisse für Bundesländer, Heft 441 (Wien 1976), 9.

Tabelle 1: Verbrauchsausgaben in Österreich (in Prozent)

	1954/55[27]	**1964**[28]	**1974**[29]
Ernährung	49,0	34,3	26,49
Wohnkosten (Miete)	4,2	5,8	12,59
Beleuchtung, Beheizung	5,6	5,3	5,08
Aufwendungen für die Wohnung (einschl. Wohnungseinrichtung, Hausrat, u.a.)	5,9	10,3	10,55
Bekleidung, Schuhe, Wäsche (einschl. Reinigung)	13,9	13,8	14,84
Sonstige Verbrauchsausgaben	21,4	30,5	30,46
Davon: Tabak und Tabakwaren	2,1	1,9	1,35
Gesundheits- und Körperpflege	3,2	4,1	4,89
Bildung, Erholung, Unterhaltung	5,9	7,6	9,21
Verkehr	3,2	9,2	12,05[30]
Eigene Verkehrsmittel		(7,4)	
Fremde Verkehrsmittel		(1,8)	
Sonstiges	7,0	7,7	2,96

Am deutlichsten ist der Rückgang der Ausgaben für Nahrungsmittel ersichtlich. Wurde Mitte der 1950er Jahre noch die Hälfte des Einkommens für Lebensmittel ausgegeben, so war es 20 Jahre später nur mehr ein Viertel. Die Umverteilung fand 1954/55 bis 1964 zu Gunsten der Wohnungsaufwendungen sowie für den Bereich des Verkehrs statt. Die Konsumerhebung aus dem Jahr 1964 unterscheidet im Bereich Verkehr zwischen eigenem und fremdem Verkehrsmittel. Die beinahe Verdreifachung für die Ausgaben für jenen Bereich, wobei mit 7,4 % ca. 80 % davon auf eigene Verkehrsmittel fallen, zeigt den Anstieg des Erwerbs an Automobilen. Bis 1974 nimmt der Gesamtwert weiter zu.

[27] ÖSTAT, WIFO (Hg), Der Verbrauch der städtischen Bevölkerung Österreichs. Ergebnisse der Konsumerhebung 1954/55 (Wien 1956), 11.
[28] ÖSTAT (Hg), Der Verbrauch der städtischen und bäuerlichen Bevölkerung Österreichs. Ergebnisse der Konsumerhebung 1964 (Wien 1966), 16.
[29] ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Konsumerhebung 1974. Ergebnisse für Bundesländer, Heft 441 (Wien 1976), 31.
[30] 1974: Verkehr und Post

Die Ausgaben für Bekleidung bleiben über diesen Zeitraum relativ stabil. Zwar wurde über die Jahre hinweg mehr Kleidung gekauft, jedoch sank der Preis für die Waren im Verhältnis dazu.

Von 1954/55 bis 1974 nahmen die Ausgaben für Tabak und Tabakwaren leicht ab, Ausgaben für Gesundheits- und Körperpflege sowie für Bildung, Erholung und Unterhaltung nahmen zu.

Aufgrund der thematischen Relevanz für diese Diplomarbeit wird der sogenannten Ess- und Fresswelle sowie der sogenannten Freizeit- und Reisewelle je ein eigenes Kapitel gewidmet.

2.2 Ess- und Fresswelle

2.2.1 Nach jahrzehntelangem Hungern endlich satt

Die alltägliche Not und der Mangel an Nahrungsmitteln sind vor allem am täglichen Kaloriensatz ablesbar, der in der jeweiligen Zeit den Menschen zur Verfügung stand. Die durchschnittliche Tagesration für einen Normalverbraucher lag vor dem Zweiten Weltkrieg bei 3.200 Kalorien und sank 1944 auf 2.000 Kalorien. Im Frühjahr und Sommer 1945 standen für einen Normalverbraucher lediglich 500 bis 800 Kalorien pro Tag zur Verfügung. In den darauffolgenden Monaten stieg und fiel der vorgeschriebene Tageskaloriensatz immer wieder. Im Herbst 1947 konnte der Wert von 1.800 auf 2.100 erhöht werden und erst zu Beginn der 1950er Jahre folgte eine annähernd freie Konsumwahl.[31]

Durch die steigenden Reallöhne sowie Haushaltsbudgets konnte der Nahrungsmittelkonsum an Quantität und auch an Qualität zunehmen. Dieser Wandel lässt sich anhand einzelner Lebensmittel deutlich abzeichnen:

> Der Konsum von Weißbrot, Rahm, Obers, Käse, Topfen, Südfrüchten, Frischobst, Bohnenkaffee, Schokoladewaren, nichtalkoholischer Getränke und anderer, lange entbehrter Lebensmittel signalisierte den Wohlstandsgewinn und brachte in Summe eine weitere Erhöhung von eiweiß- und vitaminreicher Nahrung und einen Rückgang der Kohlenhydrate.[32]

Jedoch musste auch in den 1950er Jahren noch sparsam gewirtschaftet werden. Zu besonderen Anlässen, an Sonn- und Feiertagen, wurden Schnitzel oder Schweinsbraten

[31] Vgl. *Sandgruber*, Vom Hunger zum Massenkonsum, 112.
[32] Vgl. *Eder*, Vom Mangel zum Wohlstand, 30.

gekocht. An den Wochentagen mussten einfache Speisen reichen. „Schlemmen und Verzichten gingen Hand in Hand."[33]

Nach den Jahren des Hungers wollte man Essen und Trinken wieder zelebrieren. Aufgrund der besser eingerichteten Wohnungen konnte und wollte man auch wieder Gäste einladen. Ihnen wurde bestenfalls eine kalte Platte serviert, mit der die Hausfrau zeigen konnte, was sich die Familie leisten konnte und auch welcher Aufwand für die Gäste betrieben wurde. Verschiedene Wurstsorten wurden mit „Russischen Eiern", „Cocktailspießchen" und „Appetithäppchen" ergänzt.[34]

> Mit relativ geringem finanziellen Aufwand konnte ein buntes und eindrucksvolles Essen vorbereitet werden. Der hohe zeitliche Aufwand der Hausfrau wurde nicht in Rechnung gestellt: Ihr Lohn waren das Lob der Gäste und der zufriedene Ehemann.[35]

2.2.2 Greißlerei/Krämerei und Supermarkt

Lebensmittel, die nicht selbst produziert werden konnten, wurden bis in die 1950er Jahre zum größten Teil beim Greißler oder Krämer besorgt. Mehrmals pro Woche kaufte man dort Güter des täglichen Bedarfs und wurde dabei individuell beraten und bedient. 1950 wurde in Linz der erste Selbstbedienungsladen in Österreich, eine Filiale der Verbraucherorganisation Konsum, eröffnet. Die steigenden Reallöhne und Haushaltsbudgets legten die Grundlage für einen Wandel im Handelssektor. Es erfolgte ein Übergang vom Verkäufermarkt zum Käufermarkt, wobei die Versorgungsstruktur „nun nicht mehr vorwiegend von der Angebotsseite, von Seiten des Verkäufers, bestimmt [wurde], sondern in zunehmenden Maße von der Nachfrageseite, von Seiten des Käufers"[36]. Die Neuerung wurde zunächst skeptisch betrachtet, konnte sich jedoch nach einigen Jahren durchsetzen. Die Umstellung führte auch zu einer Veränderung der Position des Kaufmanns in der lokalen Sozialstruktur. Der Kaufmann, der davor über die knappen Produkte des täglichen Bedarfs verfügte, konnte „gegenüber einer wenig mobilen Käuferschaft aus einer

---

[33] Susanne *Breuss* (Hg), Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945 (Wien 2005), 154.
[34] Vgl. *Breuss* (Hg), Die Sinalco-Epoche, 154, 163.
[35] *Breuss* (Hg), Die Sinalco-Epoche, 163.
[36] Christian *Dirninger*, Handel im Wandel.Vom Greißler zum Supermarkt. In: Hanns *Haas*, Robert *Hoffmann*, Robert *Kriechbaumer* (Hg), Salzburg. Städtische Lebenswelt(en) seit 1945. (Wien/Köln/Weimar 2000), 185f.

Position der Stärke agieren".[37] Durch den Wandel zum Käufermarkt musste er weitaus mehr um Kund/innen werben und sein Angebot attraktiver gestalten.[38]

1964 wurde in Wien der erste Supermarkt[39] und 1969 in Graz der erste Verbrauchermarkt[40] eröffnet. Die Selbstbedienung verbreitete sich rasant, regional aber unterschiedlich. Vorreiter waren in Österreich die westlichen Bundesländer. Die Zahl der Lebensmittel-Einzelhandelsgeschäfte, die in Selbstbedienung geführt wurden, blieb in den 1950er Jahren noch eher gering und relativ wenige wollten diese Neuerung aufgreifen. Anfang der 1960er Jahre wurden ca. 12 % der Lebensmittelläden in Österreich in Selbstbedienung und Teilselbstbedienung geführt. Im Jahr 1967 zählte man 34 % und 1972 bereits 71,1 %. Dieser Siegeszug der Selbstbedienung und der Vormarsch der Supermärkte ging zu Lasten des kleinen Lebensmittelhandels, sodass ab 1970 vom sogenannten „Greißlersterben" gesprochen wurde. Im Speziellen sind hinsichtlich der beiden Geschäftsformen vor allem folgende Bereiche zu betrachten:[41]

a. Bedienform

In der Greißlerei oder Krämerei wurde man beim Einkauf traditionellerweise „bedient". Hinter einer Theke standen die Verkäufer/innen für die Kundschaft bereit, die in einer Schlange stehend warteten. Es erfolgte ein Verkaufsgespräch, die gewünschten Dinge wurden geordert und die Ware gewogen, gemessen, gezählt und dann verpackt. Anders im Supermarkt und den sich etablierenden Selbstbedienungsläden: Produkte wurden selbständig gewählt, in einen Einkaufskorb oder -wagen gelegt und bei der Kassa bezahlt. Die Ware konnte so erstmals ohne Beisein der Verkäufer/innen begutachtet und geprüft werden. Entschließt man sich gegen den Kauf, so musste man sich auch niemandem gegenüber rechtfertigen. Mit exotischen Häppchen und Getränken wollte man sich „die

---

[37] *Dirninger*, Handel im Wandel, 186.
[38] Vgl. *Dirninger*, Handel im Wandel, 185f.
Vgl. Peter *Eigner*, (Detail)Handel und Konsum in Österreich im 20. Jahrhundert. Die Geschichte einer Wechselbeziehung. In: Susanne *Breuss*, Franz X. *Eder* (Hg), Konsumieren in Österreich. 19. und 20. Jahrhundert (Innsbruck/Wien/Bozen 2006), 56-61.
[39] Supermarkt: Einzelhandelsgeschäft mit Lebensmittelsortiment, ergänzt um ausgewählte Non-Food-Artikel auf einer Mindestverkaufsfläche von 400 m^2, überwiegend in Selbstbedienung.
Definition nach Gabler Wirtschaftslexikon, online: 35/Archiv/124957/supermarkt-v5.html.
[40] Verbrauchermarkt: Einzelhandelsgeschäft mit Angebot eines breiten Sortiments an Nahrungs- und Genussmitteln sowie weiteren Non-Food-Artikeln des Haushalts- und Freizeitbedarfs auf einer Verkaufsfläche von 1.000 bis 5.000 m^2 in Selbstbedienung.
Definition nach Gabler Wirtschaftslexikon, online: 35/Archiv/121166/verbrauchermarkt-v7.html.
[41] Vgl. *Eigner*, (Detail)Handel und Konsum in Österreich, 56-61.
Vgl. Roman *Sandgruber*, Handel und Wandel. Eine Einführung. In: Wirtschaftskammer OÖ (Hg), Der Handel in Oberösterreich. Tradition und Zukunft (Linz 2002), 45.

große weite Welt ins eigene Heim holen."[42] Der Kauf von unbekannten Früchten fiel im Selbstbedienungsladen leichter. Hier musste man sich „nicht die Blöße geben, am Ladentisch danach zu fragen, nicht zu wissen, was es war, wie es schmeckte und womöglich, wie man es aussprach".[43]

b. Zeitersparnis

Wenn in den 1950er Jahren nach dem Vorteil der Selbstbedienung gefragt wurde, war das meist genannte Argument: Zeitersparnis.[44] Rasch konnten Produkte aus den Regalen genommen und sogleich bezahlt werden und Wiegen, Messen und Verpacken war nicht mehr notwendig. Jedoch verlor der Aspekt der Zeitersparnis bald an Wert, denn stand man zuvor noch in der Schlange der wartenden Kunden vor der Theke des Bediengeschäfts, so musste man im Supermarkt in der Schlange vor der Kassa warten. Der Handel wollte zudem die Einkäufer/innen möglichst lange im Geschäft halten, „[…] freilich nicht wartend oder ins Gespräch mit dem Personal oder anderen KonsumentInnen vertieft, sondern in steter und umsatzfördernder Kommunikation mit den angebotenen Waren".[45] Zeitersparnis war somit zwar ein schlagendes Argument seitens der Selbstbedienung, an der Umsetzung wurde man als Kunde/Kundin jedoch gezielt gehindert.

Zeit ist Geld. Dieses Motto begann sich in den 1950er bis 1970er Jahren durchzusetzen und damit einhergehend veränderte sich das Beschaffungsverhalten der Konsument/innen: „An die Stelle des täglichen Einkaufs beim Greißler trat der zwei- bis dreimal pro Woche durchgeführte Besuch im Supermarkt bzw. der Großeinkauf am Wochenende […], die oft mit dem Auto durchgeführt wurden."[46] Durch die steigende Mobilität wurde somit auch das Einkaufsverhalten geändert. Diese Annahme bezieht sich zwar vor allem auf den urbanen Raum, es findet sich jedoch in ländlichen Gegenden eine ähnliche Entwicklung. (vgl. Kapitel 7.4).

---

[42] *Andersen,* Der Traum vom guten Leben, 60.
[43] *Andersen,* Der Traum vom guten Leben, 61.
[44] Vgl. Michael *Wildt*, Am Beginn der „Konsumgesellschaft". Mangelerfahrung, Lebenshaltung, Wohlstandshoffnung in Westdeutschland in den fünfziger Jahren (Forum Zeitgeschichte Band 3, Hamburg 1994), 192.
[45] Oliver *Kühschelm*, Selbstbedienung und Supermärkte. Das Versprechen von Zeitersparnis, Wahlfreiheit und unerschöpflicher Fülle. In: Susanne *Breuss* (Hg), Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945 (Wien 2005), 54.
[46] *Eigner*, (Detail)Handel und Konsum in Österreich, 63.

c. Preis

Durch industriell gefertigte Produkte und Mengenvorteile konnte der Supermarkt günstigere Preise anbieten als Krämer oder Greißler. In den Selbstbedienungsläden ist der Preis der Ware an den Regalen angebracht und eine Befragung des Personals ist nicht mehr notwendig. Die klare Deklarierung machte einen Vergleich der Produkte in anderen Läden einfacher, der meist zugunsten der Supermärkte ausfiel. Der Preis war zunächst, wie die Zeitersparnis, einer der Hauptgründe für viele in einem Selbstbedienungsladen einzukaufen, jedoch war dieser Aspekt bald nicht mehr ausschlaggebend. Durch Lockangebote wurde in Selbstbedienungsläden mehr eingekauft als notwendig, sodass Geringverdienende verstärkt in Bedienungsläden einkauften, da hier die Gefahr, etwas nicht Eingeplantes mitzunehmen, geringer war. Zusätzlich konnte man in Krämereien und Greißlereien anschreiben lassen. Dieser Wettbewerbsnachteil wurde jedoch bald in vielen Supermärkten durch die Einführung eines Rabattmarkensystems wettgemacht.[47]

d. Sozialer Aspekt

Die Krämereien und Greißlereien in der Straße oder im Dorf waren „Kommunikationstreff und Nachrichtenbörse der einkaufenden Frauen".[48] Das stete Gespräch zwischen Verkäufer/in und der Kundschaft ermöglichte gezielte Beratung und pflegte zudem die persönliche Beziehung zwischen den beiden Seiten, wobei auch Klatsch und Tratsch nicht zu kurz kamen: „Sie [die Kund/innen] kamen aus der Nachbarschaft, jeder kannte jeden, jeder redete mit jedem und – über jeden."[49] Durch die Etablierung der Selbstbedienungsläden verschwand das Verkaufsgespräch. Das Treffen und Gespräch mit den Nachbarn/Nachbarinnen stand nun nicht mehr im Vordergrund,

> […] sondern der Einkauf selbst, also die Suche nach Sonderangeboten bzw. der Preis- und Qualitätsvergleich. Die Kundinnen wurden zwar noch mit ihrem Namen angesprochen, aber diese Vertrautheit war zugleich die Grenze der persönlichen Kommunikation.[50]

[47] Vgl. *Andersen,* Der Traum vom guten Leben, 57-60.
[48] *Andersen,* Der Traum vom guten Leben, 56.
[49] *Andersen,* Der Traum vom guten Leben, 55.
[50] *Wildt*, Am Beginn der „Konsumgesellschaft", 192.

Die Waren sprachen für sich und obwohl durch das steigende Angebot eine Beratung des Personals wichtiger geworden wäre, entfiel diese ganz und mit ihr auch der regelmäßige Austausch zwischen Verkäufer/in und Kunde/Kundin.[51]

Nicht nur das Gespräch zwischen Personal und Kundschaft veränderte sich durch die neue Bedienform, auch der Austausch zwischen den Konsument/innen. Im Bediengeschäft, in der Schlange wartend, unterhielt man sich. Das Argument, im Selbstbedienungsladen würde man ausschließlich autonom handeln, ist nicht für alle Geschäfte zulässig. Durch die Einführung der Selbstbedienung wurde das Gespräch zwischen den Kunden/Kundinnen nicht weniger: Man unterhielt sich nicht mehr vor der Theke, sondern zwischen den Regalen, den Einkaufskorb oder -wagen in den Händen. Die Lebensmittelläden blieben Kommunikationszentren, auch mit der Einführung der neuen Bedienform und nicht ohne Grund werden heutzutage in vielen Einzelhandelsgeschäften Café-Ecken errichtet.[52]

e. Produktentwicklung

Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg, zum Teil auch schon vor dem Ersten Weltkrieg, gab es einzelne Produkte, die industriell verpackt wurden, wie die Maggi-Flasche (1887) oder die Odol-Flasche (1893). Der Durchbruch der industriellen Verpackung erfolgte jedoch mit dem Massenkonsum und der Selbstbedienung. Dabei wurde immer mehr Wert auf die Präsentation der Ware gelegt. Anders als im Bediengeschäft musste die Ware für sich sprechen und Kunden überzeugen. Die Verpackungen fungierten nicht mehr nur als Schutz für die Produkte, sondern dienten als Blickfang und wurden zum Werbeträger der einzelnen Marken.[53]

Anfang der 1950er Jahre hatte jede Region „ihre eigenen, auf kleine Verteilerradien abgestimmten Biersorten und Limonadenmarken“.[54] Nicht nur im Sektor des Getränkehandels gab es in den darauffolgenden Jahren große Veränderungen, sondern in allen Bereichen des täglichen Lebens. Nahrungsmittel, Kleidung und Kulturgüter wurden fortan vermehrt überregional beworben und ersetzten bisherige Produkte.[55]

---

[51] Vgl. *Andersen,* Der Traum vom guten Leben, 64.
[52] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 99′.
[53] Vgl. *Andersen,* Der Traum vom guten Leben, 64f.
[54] Wolfgang *Kos,* Eigenheim Österreich. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945 (Wien 1994), 156.
[55] Vgl. *Kos*, Eigenheim Österreich, 156.

Die Funktion von Marken besteht darin, „die subjektiv wahrgenommenen Risiken beim Kauf zu mindern.“[56] Die Zahl der Markenartikel, die sich bis zum Zweiten Weltkrieg „in einem gut überschaubaren Rahmen“ befand, erfuhr im Lauf der Zeit eine Ausdehnung, sodass bei einem Vortrag, gehalten vor den Angehörigen des Verbands der Markenartikelindustrie im Jahr 1966, über die „Aufblähung des gesamten Markensortiments“[57] gesprochen wurde.

In Greißlereien/Krämereien und kleineren Selbstbedienungsläden gab es meist nur wenige Marken innerhalb einer Produktgruppe. Einige Markennamen entwickelten sich dabei zu Stellvertretern ganzer Warengattungen, die bis heute erhalten blieben: Man kauft Uhu und meint Klebstoff, verwendet Nivea und meint allgemein Hautcreme und festigt die Haare mit Taft statt mit Haarspray.[58]

2.3 Freizeit- und Reisewelle

2.3.1 Voraussetzungen der Freizeit- und Reisewelle

In der Literatur gibt es über die Entstehung der Freizeit zwei Thesen. Zum einen entstand Freizeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und war „positiv“ und demokratisch besetzt. Nach der zweiten These entstand der Begriff Freizeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und war der „negative“ Komplementärbegriff zur durch die Industrialisierung geschaffenen Arbeitszeit.[59]

> Die grundlegende These dafür ist, daß die Freizeit durch die Aufklärungsbewegung seit der 2. Hälfte des 18. Jhs. entstand, durch die Industrialisierung seit der 2. Hälfte des 19. Jhs. aber erst eine umfassende soziale Verbreitung erlangen konnte. Durch die Aufklärung wurde die Freizeit als Qualität geschaffen, durch die Industrialisierung wurde sie zu einer bedeutenden Quantität.[60]

Die Zeit außerhalb der Arbeit wurde von Bauern, Handwerkern, Bürgern und Adeligen auf sehr unterschiedliche Art und Weise verbracht. „Vormoderne Freizeitaktivitäten von Bauern und Handwerkern waren gegenseitige Besuche und geselliges Beisammensein sowie

---

[56] *Kühschelm,* Markenprodukte in der Nachkriegszeit, 61.
[57] Zit. nach *Kühschelm,* Markenprodukte in der Nachkriegszeit, 65.
[58] Vgl. *Andersen,* Der Traum vom guten Leben, 64-66.
Vgl. *Kühschelm,* Markenprodukte in der Nachkriegszeit, 61-65.
[59] Vgl. Wolfgang *Nahrstedt*, Die Entstehung der Freizeit. Dargestellt am Beispiel Hamburgs. (Göttingen 1972), 17.
[60] *Nahrstedt*, Die Entstehung der Freizeit, 17.

gemeinsames Essen und Trinken."[61] In dieser Form fand die Freizeitgestaltung (überwiegend) auch in der ländlichen Umgebung bis in die 1960er Jahre statt. Eine wichtige Rolle spielte dabei das Wirtshaus, welches aufgrund der verfügbaren Räumlichkeiten und der angebotenen Speisen und Getränke als Austragungsort für Zusammenkünfte fungierte. In erster Linie ging es dabei um die soziale Komponente, das gesellschaftliche Zusammensein. Bürgerliche und Adelige gestalteten ihre Freizeit auf andere, vielfältigere Weise. Sie besuchten Theatervorstellungen und Konzerte oder gingen auf Reisen.

Ein wichtiger Aspekt, der zum Durchbruch der Konsumwellen allgemein und jenem der Freizeit- und Reisewelle führte, war die Verkürzung der Arbeitszeit. Nach dem Motto „wer mehr Freizeit zur Verfügung hat, kann mehr konsumieren" und so die österreichische Wirtschaft unterstützen, wurden in den 1950er bis 1970er Jahren stetig Dezimierungen der Arbeitszeit durchgeführt. In den 1950er Jahren lag die durchschnittliche Wochenarbeitszeit bei über 50 Stunden. Im Jahr 1959 fand eine Senkung von 48 auf 45 Stunden statt, 1965 wurde eine dritte Urlaubswoche eingeführt und nach zwei Kürzungen 1970 sowie 1972 lag die wöchentliche Arbeitszeit ab 1975 bei 40 Stunden. Mit der zusätzlich verfügbaren Zeit und den wachsenden Reallöhnen stieg auch die Möglichkeit, Ausflüge und Reisen zu unternehmen.[62]

2.3.2 Der Hunger nach der Welt, nach dem Land, nach dem Sport

Das Reisen gehört zur menschlichen Existenz, denn bereits in der Frühzeit der Geschichte zogen Menschen als Nomaden umher. Ab dem 18. Jahrhundert wollte man den eigenen Horizont durch das Entdecken neuer Räume und Regionen erweitern. Den Wissensdurst und den Hunger nach Welt zu stillen sowie auf Reisen zu gehen, war lange Zeit mit einem großen finanziellen Aufwand verbunden, der zunächst nur von Bürgerlichen und Adeligen geleistet werden konnte. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begannen Beamte und Angestellte, denen Urlaub gewährt wurde, auf Sommerfrische zu fahren. Reiseziel war meist das Dorf mit der ländlichen Verwandtschaft. Auf diesem Weg konnte der Kontakt zur Familie aufrechterhalten und den Kindern auch die Erfahrung des ländlichen Lebens nähergebracht

[61] *Kleinschmidt*, Konsumgesellschaft, 53.
[62] Vgl. Franz X. *Eder,* Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert. In: Franz X. *Eder*, Peter *Eigner*, Andreas Resch, Andreas Weigl (Hg), Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum (Querschnitte 12, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003), 225f.

werden. Meist kehrte man zu demselben Ferienort zurück und entwickelte eine enge Beziehung zu den Wirtsleuten, bei denen man nächtigte.[63]

Durch die steigende Mobilität durch die Anschaffung eines Autos und das wachsende Einkommen wurde es in den 1960er bis 1970er Jahren auch für die breite Bevölkerung möglich, Tagesausflüge zu unternehmen oder einige Tage auf Urlaub zu fahren. Fortbewegung und die persönliche Bewegung wurden zu einem wichtigen Teil der Freizeitkultur. Allgemein betrachtet wurde der Freizeitkonsum zunehmend erlebnis- und eventorientiert.

Für die Bewohner/innen der Provinz bedeutete Reisen jedoch lange Zeit nur Verwandtenbesuch und den Empfang von Gästen. Finanziell waren längere Aufenthalte und mehrtätige Urlaubsreisen meist nicht tragbar. Dazu hatte der Großteil der ländlichen Bevölkerung vielfach eine kleine Landwirtschaft zu bewirtschaften, deren Tiere tägliche Versorgung benötigten und das Fernbleiben der ganzen Familie nicht möglich machten, allenfalls Tagesausflüge erlaubte.

Der Fremdenverkehr wurde aufgrund seiner wirtschaftlichen Bedeutung zu einem wichtigen Bereich in der österreichischen Politik der Nachkriegszeit. Auf die Frage, welchen Weg Österreichs Volkswirtschaft einschlagen würde, antwortete Staatskanzler Dr. Renner 1945 der Wiener Zeitung: „Wir lieben unsere Heimat, aber wir brauchen die Fremde! Wir brauchen den Fremdenverkehr und laden alle Welt zu uns zu Gaste.“[64] Neben Salzburg und Wien als „Stätten der Kunst“ sollen die Alpen als „touristische Ziele ersten Ranges die Fremden mit Freude begrüßen.“[65] Der Tourismus begann zu erblühen:

> Über die statistische Entwicklung des Fremdenverkehrs von den ‚goldenen fünfziger Jahren‘ bis zum Beginn der neunziger Jahre sind nicht viele Worte zu verlieren: ein permanenter Anstieg mit einigen kurzen Stagnationen, […]. 1972 wurde erstmals bei der Nächtigungszahl die 100-Millionen-Grenze überschritten […].[66]

Immer größere Aufmerksamkeit erlangte der Wintertourismus. Der Schisport wurde für Österreich international zum Markenzeichen. Grund zur „Ikonisierung des Schifahrers zum nationalen Identifikationsgegenstand“[67] bot auch der dreifache Olympiasieg von Toni Sailer

---

[63] Vgl. *Becher*, Geschichte des modernen Lebensstils, 198-219.
[64] Österreich hat sich zur Selbstregierung reif gezeigt, In: Wiener Zeitung (23.09.1945), Nr. 238, 1.
[65] Österreich hat sich zur Selbstregierung reif gezeigt, In: Wiener Zeitung (23.09.1945), Nr. 238, 1.
[66] Wolfgang *Straub*, Willkommen. Literatur und Fremdenverkehr in Österreich (Wien 2001), 52.
[67] *Straub*, Willkommen, 175.

im Jahr 1956. Alle Welt verband fortan das Schifahren mit Österreich.[68] Abgesehen von den Alpen wurde auch in größeren und kleineren Orten versucht, den Wintersport zu etablieren, Schilifte zu installieren und den Urlaubern das Schifahren schmackhaft zu machen.

Mit den von Reisebüros organisierten Urlaubsangeboten wurde schließlich der Startschuss für den Massentourismus gelegt. Darunter versteht man, unabhängig von bestimmten sozialen Schichten, einen Relationsbegriff, der sich lediglich auf die Quantität bezieht. Zwar gab es auch in vormodernen Epochen das Reisen von Massen, wie beispielsweise im Pilgertourismus, jedoch verwendet man den Begriff „Massentourismus“ heute mit dem Auftreten einer großen Zahl von Touristen, beginnend Ende der 1960er Jahre, besonders an der spanischen und italienischen Mittelmeerküste, aber auch in bestimmten Schigebieten.[69]

3 „Durch‘s Reden kommen d‘Leut zam“: Kommunikationszentren 1950-1970

Das 20. Jahrhundert wurde bis in die zweite Hälfte von direkter Kommunikation, von Angesicht zu Angesicht, bestimmt. „Diese Kommunikation entfaltete sich an konkreten Orten, denen deshalb eine herausgehobene Bedeutung zukam.“[70] Regelmäßig begegneten sich (großteils) dieselben Personen, die den Austausch innerhalb einer Gemeinschaft pflegten, seien es Glaubens-, Dorfgemeinschaften oder anderweitige Institutionen. Bereits in der Frühen Neuzeit und in ländlichen Gegenden bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zählte man vor allem die Kirche, Märkte und Geschäfte sowie Wirtshäuser dazu.

Ein weiterer Austausch fand schriftlich über den Briefweg oder mündlich über Dritte statt. Ein Wandel wurde durch die Verbreitung der Telefonanschlüsse in den privaten Haushalten, die regional unterschiedlich erfolgte, herbeigeführt. Davor war das Ferngespräch vielerorts lediglich am Postamt möglich, vereinzelt auch in ausgewählten Privathäusern. Nun konnte jedoch ohne größeren Aufwand Kontakt zu räumlich weit entfernten Verwandten und Bekannten hergestellt werden und das Aufsuchen dieser Kommunikationsorte wurde für den

[68] Vgl. *Straub*, Willkommen, 175.
[69] Vgl. Rüdiger *Hachtmann*, Tourismus-Geschichte (Göttingen 2007), 69.
Vgl. *Becher*: Geschichte des modernen Lebensstils, 222f.
[70] Renate *Dürr*, Gerd *Schwerhoff*, Vorbemerkung. In: Renate *Dürr*, Gerd *Schwerhoff*, Kirchen, Märkte und Tavernen. Erfahrungs- und Handlungsräume in der Frühen Neuzeit. (Frankfurt a. M. 2005), 365.

Austausch weniger wichtig. Eine Veränderung brachte auch die Anschaffung von Fernsehgeräten in den privaten Haushalten. Der regelmäßige Wirtshausbesuch am Abend nahm nach und nach ab, da eine Unterhaltung fortan bequem zu Hause stattfinden konnte.

3.1 Kirche

Die Kirche war und ist für gläubige Menschen „nicht irgendein Sozialgefüge, dem man zugehört", sondern hat „heilsgeschichtlichen und eschatologischen Charakter".[71] Betrachtet man die gesellschaftliche Institution von außen, so handelt es sich unter anderem um eine Gemeinschaft, die aus denselben Gründen regelmäßig zusammenkommt, meist am selben Ort, dem Gotteshaus.

Der Großteil der österreichischen Bevölkerung ist Teil der römisch-katholischen Kirche. In den Jahren 1950 bis 1970 blieb der Wert bei knapp 90 % (1951: 88,98 %, 1961: 88,99 %, 1971: 87,41 %)[72] und fand danach einen Rückgang. Zu erwähnen ist jedoch der Unterschied zwischen Gläubigem/Gläubiger auf dem Papier und jemanden, der/die den Glauben auch praktiziert.

Unabhängig davon war und ist die Kirche als Ort der Zusammenkunft eine wichtige Institution. Beim wöchentlichen Kirchgang am Sonntag traf sich die Bevölkerung der gesamten Pfarre und legte in ländlichen Gegenden meist kilometerweite Distanzen dafür zurück. Vor und nach der Messfeier pflegte man den Kontakt mit Freunden, Bekannten und Verwandten. Befand man sich schließlich im Ortszentrum, wurde der Aufenthalt für Praktisches wie den Einkauf genutzt oder für Zusammenkünfte in den Gasthäusern. Diese Faktoren stehen in der Provinz in einem engen Zusammenhang, anders als im urbanen Raum.

3.2 Krämereien

Je nach Bedarf suchte man in den 1950er Jahren mehrmals pro Woche, sonntags oder auch nur einmal im Monat die Krämerei/Greißlerei auf, um den Haushalt mit Lebensmitteln und den Dingen des täglichen Bedarfs zu versorgen. Der Einkauf wurde meist von Frauen erledigt, in Ausnahmefällen auch von Männern. In der Regel hatte jede Familie ein

[71] Ludwig *Neundörfer*, Amt und Dienst. Die Funktion der Kirche in der modernen Gesellschaft. In: Deutsche Gesellschaft für Soziologie: Soziologie und moderne Gesellschaft: Verhandlungen des 14. Deutschen Soziologentages vom 20. bis 24. Mai 1959 in Berlin (Stuttgart 1959), 156f.
[72] Vgl. Statistik Austria (Volkszählungen 1951 bis 2001).

Stammgeschäft, wo man Besitzer/in und Personal kannte und von einer professionellen und ehrlichen Beratung ausgehen konnte.

Die Bedeutung der sozialen Komponente einer Krämerei wurde bereits in Kapitel 2.2.2 erläutert. Nicht nur der Kontakt zwischen Personal und Kundschaft war für den regelmäßigen Austausch wichtig, auch das Warten in der Schlange vor der Theke wurde für Klatsch und Tratsch genutzt. Somit konnte man nach dem Einkauf auch stets mit Neuigkeiten den Laden verlassen.

Durch das Aufkommen von Supermärkten, die für wöchentliche Großeinkäufe genutzt wurden, und die steigende Mobilität in den 1960er bis 1970er Jahren, musste das Bediengeschäft mit seiner Stammkundschaft weichen und mit ihm der regelmäßige Austausch zwischen Verkäufer/innen und Konsumenten/Konsumentinnen, in der Art, wie er zuvor erfolgte.

3.3 Wirtshäuser

Im Wirtshaus bin i wia z'haus,

heißt es im österreichisch-bayrischen Raum. Wirtshäuser waren lange Zeit die „Wohnzimmer der einfachen Leute“[73]. Hier traf man sich, da in den engen Wohnungen und Häusern nicht genug Platz für Geselligkeit war und es sich beim Wirten am Eck oder im Dorf viel gemütlicher beisammensitzen ließ. Wirtshäuser waren viel mehr als ein Ort zum Essen und zum Trinken. Traditionen und Bräuche wurden in Wirtshäusern gepflegt oder die Räumlichkeiten von einem Wanderkinobetreiber genutzt. Ebenso trafen sich die örtlichen Vereine vor dem Bau eigener Vereinshäuser in den Gasthäusern.

Die einzelnen Gaststätten hatten stets eine große Funktionsvielfalt inne, die sich je nach Region in den Details unterschied. Unabhängig vom Standort erfuhr man in Wirtshäusern jedoch immer etwas Neues, sei es durch die Wirtsleute oder deren Gäste. Wirtshäuser waren vor dem Durchbruch des medialen Zeitalters Quell des Informationsaustausches für das einfache Volk.

In den 1950er bis 1970er Jahren, der Zeit, als der Besitz eines Telefons noch eher die Ausnahme war, fand man diese, wenn, dann in den Wirtshäusern vor. Stammgäste konnten es sich erlauben, bei wichtigen Ereignissen, wie der Geburt eines Kindes, im Wirtshaus

[73] Vgl. Andrea *Dee*, Conrad *Seidl*, Ins Wirtshaus! Von Gästen, Wirten, Stammtischrunden.(Wien 1997), 10.

anrufen zu lassen und die Information wurde den Gewünschten ausgerichtet, da man sich ohnehin regelmäßig dort aufhielt. In ländlichen Gegenden waren Besitztümer, die sich eine Ortschaft teilte, auch meist beim Wirten untergebracht. Dazu zählten beispielsweise eine Viehwaage, die das Gewicht von Tieren feststellte, oder auch ein Sprungstier, der die Befruchtung der Kühe im gesamten Ort zu übernehmen hatte.[74]

Wirtshäuser waren „zu allen Zeiten und in vieler Hinsicht besser ausgestattet als die Privathaushalte".[75] Angefangen vom Vorhandensein zusätzlicher Schlafräume sowie einer großen Gaststube, bis hin zur Überlegenheit an technischer Ausstattung. Elektrisches Licht war in Kneipen und Wirtshäusern eher verfügbar als in Arbeiter- und Bauernhaushalten. Ebenso gab es hier früher die notwendige Kühlmöglichkeit: Bis zum Erwerb von Kühlschränken und Gefrieranlagen wurden Lebensmittel und Getränke, im österreichischen Raum vor allem Bier, Wein und Most, in sogenannten Eiskellern aufbewahrt. Im Winter wurden dazu Eisblöcke von naheliegenden Seen und Teichen organisiert, später auch von der Eisfabrik, die das ganze Jahr für die gewünschte Kühltemperatur sorgten.[76]

Mitte der 1960er Jahre und in den darauffolgenden Jahren setzte in vielen Regionen ein Wirtshaussterben ein. Bei der Suche nach dem „Schuldigen" findet man schnell Antworten. Einerseits wird in der Amerikanisierung der Freizeitkultur, die durch den Fernseher vorangetrieben wurde, die Ursache gesucht, da aufgrund der vermehrten Freizeitaktivitäten keine Zeit mehr für Wirtshausbesuche bleibt, sowie dem Fernseher selbst, der „dem Wirtshaus vielleicht doch den Todesstoß versetzt[e]".[77] Durch den Erwerb der Fernsehgeräte in den privaten Haushalten wurde die Freizeit fortan zu Hause verbracht, wo man sich die weite Welt ins eigene Heim holen konnte. Zeitgleich stiegen die Telefonanschlüsse in den Haushalten, wodurch die Telefongespräche die Plauderei am Wirtshaustisch ersetzten.[78]

Durch die Errichtung von eigenen Vereinshäusern in den ländlichen Regionen wurden Versammlungen in den Gaststuben immer weniger. Die wöchentliche Feuerwehrübung oder das Training des Sportvereins endete nicht wie bisher beim Wirten, stattdessen trank man

---

[74] Vgl. *Dee*, *Seidl*, Ins Wirtshaus!, 8-12.
Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 33′-38′, 71′.
Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 29′.
Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 82′.
[75] *Dee*, *Seidl*, Ins Wirtshaus!, 49.
[76] Vgl. *Dee*, *Seidl*, Ins Wirtshaus!, 49-51.
[77] Vgl. *Dee*, *Seidl*, Ins Wirtshaus!, 12.
[78] Vgl. *Dee*, *Seidl*, Ins Wirtshaus!, 12, 115-117.

im Vereinshaus etwas. Die Entwicklung war seitens der Vereine verständlich, da somit etwas Geld in die eigenen Kassen fließen konnte, jedoch ein schwerer Schlag für die Wirte.[79]

Eine weitere Ursache, die zum Wirtshaussterben führte, findet sich in den Vorschriften und Auflagen des Gesetzgebers, die in den 1970er Jahren viele Wirtshäuser zusperren ließen und auch heute vielfach Grund für Schließungen sind.[80]

Hinsichtlich der Kommunikationszentren fand, mit regionalen Unterschieden, in den 1960er bis 1970er Jahren eine große Veränderung statt. Kirche, Krämereien und Wirtshäuser waren nicht mehr die einzigen Plätze für die Pflege der Kontakte. Mit der Errichtung der Telefonanschlüsse in allen Haushalten konnten Informationen rasch weitergegeben werden, ohne jemanden persönlich aufsuchen zu müssen. Fernsehgeräte sorgten bequem von zu Hause aus für die tägliche Unterhaltung. Verändertes Einkaufsverhalten ließ die Gemischtwarenläden als Ort der Kommunikation verschwinden und diese mussten der Konkurrenz weichen. Aufgrund ausbleibender Gäste wurde auch die Zahl der Wirtshäuser geringer. Die Funktion der Kirche als Stätte der Zusammenkunft blieb zwar erhalten, aber auch hier war mit sinkender Zahl der Gottesdienstbesucher/innen eine Veränderung zu verzeichnen.

4 Quellen und Methoden

Um die Entwicklung der Krämereien und Wirtshäuser in den 1950er bis 1970er Jahren in der Gemeinde Sandl zu untersuchen, wurden Quellen unterschiedlichster Art herangezogen. Zum besseren Verständnis für die gesamte Arbeit werden die wichtigsten in der Folge beschrieben. Bei den verwendeten Methoden handelt es sich um Oral History und die empirisch-analytische Literatur- und Quellenanalyse.

[79] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 32′, 63′.
[80] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 63′, 107′.
Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 91′.

4.1 Interviews

Das Fundament der vorliegenden Arbeit bilden Interviews mit (ehem.) Krämereibesitzern/Krämereibesitzerinnen, (ehem.) Wirten/Wirtinnen sowie deren Kinder. Ebenso wurden Personen, die sich mit der Geschichte der Gemeinde beschäftigen und eine wichtige Rolle für Sandl im betrachteten Zeitraum spielten, für die Befragung herangezogen. Im Anhang findet sich die Auflistung der geführten Interviews sowie eine Kurzbeschreibung der Gesprächspartner/innen, um den jeweiligen Bezug zur Thematik nachvollziehbar zu machen.

Die verwendete Methode der Oral History bietet für die Forschung viele Vor-, aber auch Nachteile. Kein Printmedium kann Erlebtes in dem Ausmaße wiedergeben, wie es die mündliche Erzählung von Erinnerungen vergangener Tage tut. Details werden erwähnt, die einem beim Verfassen eines Schriftstücks möglicherweise entfallen, Emotionen können vermittelt werden und spontane Reaktionen werden deutlich. Die Methode birgt jedoch auch Gefahren. Die befragten Personen blicken auf einen Teil ihres individuellen Gedächtnisses zurück. Auch wenn oftmals die Vorstellung geteilt wird, das Gedächtnis sei ähnlich einem Aufnahmegerät, so muss die subjektive Färbung bedacht werden.[81] Zusätzlich werden Antworten auch den sozialen Konventionen angepasst, um sich möglichst positiv darzustellen. Es ist zu bedenken, dass

> die biographische Selbstpräsentation kein individuell geschaffenes, aus einer einmaligen Situation hervorgegangenes Muster darstellt, sondern eine nach sozialen Regeln konstituierte Antwort [des Autobiographen oder] der Autobiographin auf die soziale Konstellation, in der [er oder] sie lebt.[82]

Es gibt eine Vielzahl an Faktoren, die das Erzählte beeinflussen: Erinnerungen verändern sich im Laufe des Lebens, indem sie durch nachfolgende Ereignisse beeinflusst werden, selbst wenn man sich an Fakten erinnert. Ebenso können Sachverhalte schlichtweg verwechselt und vergessen oder unangenehme Ereignisse verdrängt oder beschönigt werden.

---

[81] Vgl. Daniel *Bertaux*, Isabelle *Bertaux-Wiame*, Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis. In: Luth *Niethammer* (Hg), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History". (Frankfurt a. M. 1980), 110.

[82] Gabriele *Rosenthal*, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen (Frankfurt a. M./New York 1995), 113.

All dies muss beim Arbeiten mit Zeitzeugeninterviews sowie beim Lesen der entstandenen Ergebnisse berücksichtigt werden. [83]

Auch im Rahmen dieser Diplomarbeit zeigten sich im kleinen Ausmaß widersprüchliche Resultate, denen nachgegangen wurde und die nach bestem Wissen und Gewissen bearbeitet wurden.

4.2 Persönliche Unterlagen

Besonders für die Erarbeitung des Sortiments in den Gemischtwarenläden waren die Unterlagen von Herrn Martin Haunschmidt eine großartige Bereicherung. Als Sohn von Josef und Hermine Haunschmidt, die bis 1971 eine Gemischtwarenhandlung in Sandl führten (Witwenbetrieb ab 1960), bewahrte er sämtliche Belege. Somit konnten die verkauften Produkte in ihrer Größe und Vielfalt sowie der quantitative Ein- und Verkauf der Waren ermittelt werden. Zusätzlich wurden ein Ordersatz inklusive Bestellisten des Großhändlers sowie Rechnungsbücher zur Analyse herangezogen.

Die verwendeten Belege sind im Konkreten im Anhang aufgelistet. Die originalen Unterlagen befinden sich bis dato bei Familie Haunschmidt in Sandl.

4.3 Archiv der Gemeinde Sandl

Um Namen und Jahreszahlen nicht nur nach Hörensagen heranziehen zu müssen, wurden mir aus dem Archiv der Gemeinde Sandl Unterlagen für die Recherche zur Verfügung gestellt. Der Großteil der verwendeten Dokumente waren Kopien der Bezirkshauptmannschaft Freistadt, die über erlangte Gewerbeberechtigungen sowie über die Mitteilung über die Löschung aus dem Gewerberegister informierten.

Die verwendeten Belege sind wiederum in detailierter Form im Anhang aufgelistet.

4.4 Publikationen der Gemeinde Sandl

Eine besondere Bereicherung stellt das Werk *Gemeindechronik Sandl* dar. Es wurde von OStR. Franz Schmat verfasst, der von 1934 bis 1974 Lehrer im Ort war. Die Chronik wurde

[83] Vgl. *Bertaux*, *Bertaux-Wiame*, Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis, 110-113.

im Jahr 1982 von der Gemeinde Sandl herausgegeben und beinhaltet Wissenswertes über die Gemeindegeschichte, das geografische Gebiet sowie über die Bevölkerung des Ortes.

Für die hier vorliegende Arbeit am bedeutensten ist der Abschnitt „Ortschronik“, die ab dem Jahr 1900 niedergeschrieben ist. Ortserweiterungen, Gebäudeumbauten im Zentrum sowie regelmäßige Beschreibungen der Wetterlage sind hier zu finden. Letztere sind vor allem für die Analyse der Fremdenverkehrszahlen von Bedeutung, da ausbleibende Nächtigungszahlen so konkret auf die herrschenden Wetterbedingungen zurückgeführt werden konnten.

Das *Heimatbuch Sandl* ist 2004 erschienen und bezieht sich auf die Daten der *Gemeindechronik Sandl*. Diese wurden aus Aktualitätsgründen ergänzt und um zusätzliche Kapitel erweitert. Ebenso sind im Heimatbuch Fotografien zu finden, die Bilder aus vergangener Zeit zeigen.

Die beiden Werke sind bis dato im Gemeindeamt Sandl käuflich zu erwerben.

4.5 Wochenbuch der Pfarre Sandl

Als weitere Quelle wurde das *Wochenbuch der Pfarre Sandl* herangezogen. Es enthält die Gottesdienstordnung für die einzelnen Wochen sowie Verlautbarungen, die sonntags am Ende der Messe den Kirchenbesuchern/Kirchenbesucherinnen vorgetragen wurden. Das Wochenbuch wurde bis September 2003 händisch vom jeweiligen Pfarrer geführt und liegt in der Pfarrkanzlei Sandl auf.

5 Der Ort Sandl

In diesem Kapitel wird der Ort Sandl beschrieben, der im Zentrum dieser Arbeit steht. Neben der geografischen Lage wird auch auf die Bevölkerungsentwicklung im behandelten Zeitraum eingegangen. Des Weiteren ist ein Kapitel der Land- und Forstwirtschaft gewidmet, die eine tragende Rolle für die Gemeinde und deren Einwohner/innen spielte und auch heute noch wichtig ist.

Dieses Kapitel basiert auf den Publikationen der Gemeinde, auf Archivmaterialien der Gemeinde sowie auf Gesprächen mit Herrn Walter Glaser und Herrn Rudolf Wagner.

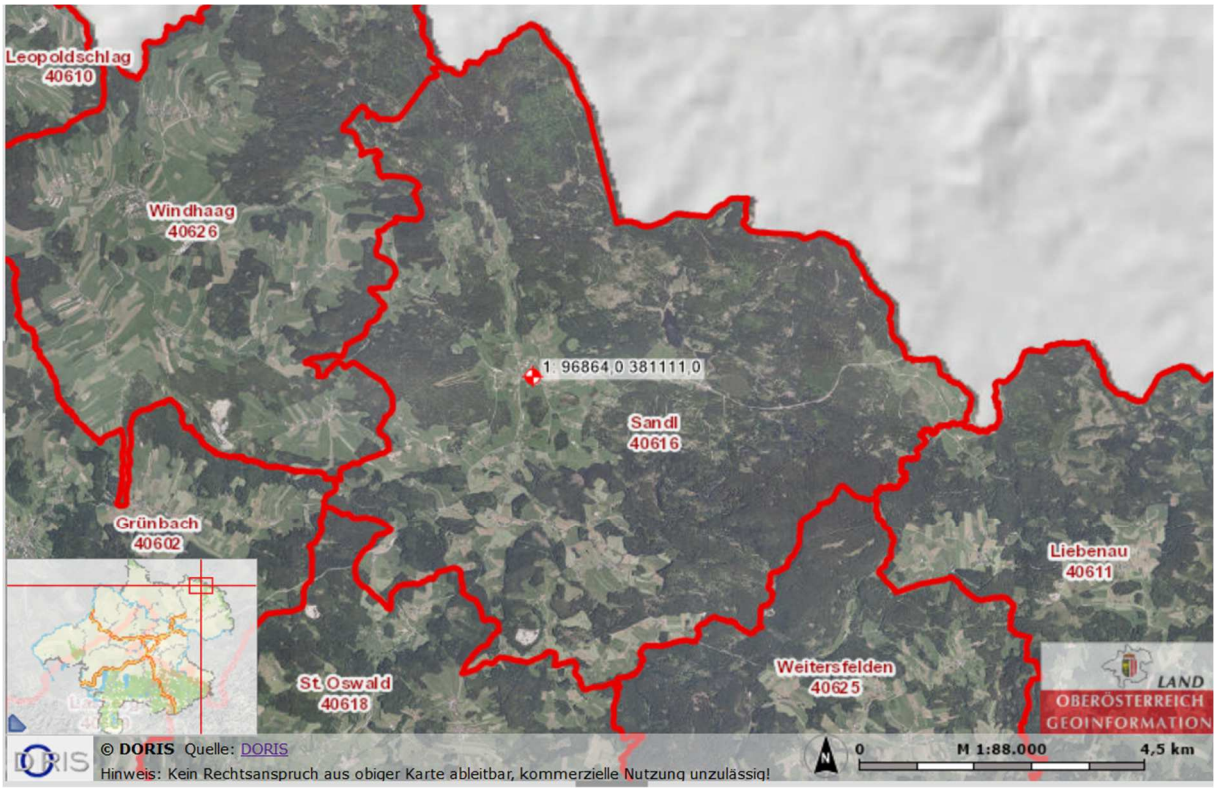


Abbildung 1: Gemeindegebiet Sandl

5.1 Geografische Lage und Ortsbild

Die Gemeinde Sandl liegt im unteren Mühlviertel, im Bezirk Freistadt, grenzt nördlich an die Tschechische Republik und östlich an das Bundesland Niederösterreich mit der Marktgemeinde Bad Großpertholz. Von den insgesamt 58,36 km² Fläche sind 40,3 km² bewaldet, wobei der hohe Prozentsatz in Abbildung 1 deutlich zu sehen ist. 17 km^2 werden landwirtschaftlich genutzt.[84]

Der Gemeindehauptort liegt auf 927 Meter Seehöhe, der höchstgelegenste Ort der Gemeinde auf 970 Meter Seehöhe. Zusätzlich sorgt kalter Nordostwind für ungünstige Bedingungen. Geologisch betrachtet zählt man das Gemeindegebiet zum „Böhmischen Massiv“, was mitunter karge und steinreiche Böden bedeutet. Grundgestein ist dabei Granit. Der Boden neigt zudem zu Verwässerung und zur Bildung von Hochmooren. Die Aufzählung dieser Faktoren macht deutlich, dass es sich hierbei um eine weniger fruchtbare Gegend handelt

[84] Stand 2001
Vgl. *Gemeindeamt Sandl* (Hg), Heimatbuch Sandl (Sandl 2004), 15.

und die landwirtschaftliche Nutzung beschwerlich war und auch noch ist. Unter anderem aus diesem Grund findet man heute nur noch vereinzelt Landwirtschaften, welche jedoch im behandelten Zeitraum als Versorgungsgrundlage unverzichtbar waren.[85]

Als großer Vorteil für die Bewohner/innen des Ortes ist die infrastrukturelle Lage zu nennen. Der Ortskern befindet sich an der heutigen Böhmerwald-Bundesstraße B 38. Diese Straße ist auch heute noch eine wichtige Verkehrsader für das Mühlviertel und das angrenzende Bundesland Niederösterreich. Für den Zeitraum 1950-1970 bedeutete dies vor allem zusätzliche Postbusverbindungen. Neben der regulären Verbindung Sandl – Freistadt konnten Postbusse, die in Gmünd (NÖ) bzw. in Schrems (NÖ) starteten und nach Linz fuhren, den Weg von Sandl in die Bezirkshauptstadt abdecken. Für einige wenige Schüler/innen, die nach der Volksschule in Sandl eine weiterführende Ausbildung in den Schulen von Freistadt machen konnten, aber vor allem für Arbeiter/innen, die nach Freistadt oder Linz pendelten, waren die Postbusverbindungen vorteilhaft.[86]

5.1.1 Ortskern und Ortschaften

Die Gemeinde bestand bis Oktober 2014 aus 18 Ortschaften, wobei sich die Ortschaft Sandl aus dem Ortskern sowie den Siedlungen Kohlstatt und Hubertussiedlung zusammensetzte. Am 1. Oktober 2014 wurden neue Straßen- und Ortsbezeichnungen eingeführt, um unter anderem eine Regelmäßigkeit in der Hausnummerierung festzulegen. Davor fand die Nummerierung der Hausnummern innerhalb einer Ortschaft fortlaufend statt, sodass Häuser mit niedriger Zahl immer die ältesten Gebäude einer Gegend waren.

Durch die Erneuerung kam es zu leichten Veränderungen der innergemeindlichen Gliederung, unter anderem wurden die Siedlungen (Graben, Kohlstatt, Hubertussiedlung, Rosenhof und Geigering) offiziell gegründet und in das Gemeinderegister aufgenommen.[87]

Obgleich man die Bezeichnung „Ortschaft“ verwendet, so handelte es sich bis in die 1980er Jahre bis auf wenige Ausnahmen um Streusiedlungen. „Wenn zwei, drei Häuser beieinander waren, dann war das eh schon viel.“[88] Die Ortschaft Gugu nimmt zudem einen Sonderstatus

[85] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Heimatbuch Sandl, 15, 22.
Vgl. *Gemeindeamt Sandl* (Hg), Sandl. Gemeindechronik (Sandl 1982), 44.
[86] Interview 05 Walter Glaser (01), 30′.
[87] Vgl. Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeinderates: 22.05.2014, TOP 12.
[88] Interview 05 Walter Glaser (01), 8′.

ein. Die Streusiedlung streckt sich über drei Gemeinden: Bad Großpertholz (NÖ), Liebenau (OÖ) und Sandl.[89]

Die Ortschaften in Sandl können nicht als in sich abgeschlossen charakterisiert werden. Im Ortskern fand sich 1950-1970 neben den Gemischtwarenläden und Gasthäusern eine hohe Konzentration der Gewerbe. Fast die Hälfte aller in der Gemeinde tätigen Gewerbetreibenden war im Ortskern angesiedelt. Dazu zählten Tischler, Schuhmacher, Schneider, Schmied und Bäcker. In den umliegenden Ortschaften waren somit Gewerbetreibende eher die Ausnahme und man lebte ausschließlich von der Landwirtschaft. In den Ortschaften Hacklbrunn, Hundsberg und Gugu waren vor allem Holzfäller der örtlichen Forstverwaltungen wohnhaft, die jedoch auch eine kleine Landwirtschaft betrieben. Je nach Nebenverdienst war der Viehbestand größer oder kleiner.[90]

5.1.2 Standorte der Krämereien und Wirtshäuser

Anfang 1950 gab es in der Gemeinde Sandl vier Krämereien und zehn Wirtshäuser. Vier der Gasthäuser und alle vier Gemischtwarenläden befanden sich im Ortszentrum. Abbildung 2 ist ein Kataster aus dem Jahr 1953 und zeigt das Ortsbild sowie die Lage der Geschäfte und Wirtshäuser. In Abbildung 3, auf einer Postkarte aus der Zeit Ende der 1950er Jahre, wird die Größe der Häuser und das Ortsbild deutlicher erkennbar.

Der betrachtete Streckenabschnitt beträgt ca. 400 Meter und verdeutlicht die genannte Konzentration der Gemischtwarenläden und Wirtshäuser. Die Markierungen a-d zeigen die Gemischtwarenläden, die Markierungen 1-4 zeigen die Standorte der Gasthäuser im Ortskern. Tabelle 2 und Tabelle 3 stellen eine Übersicht der Wirtshäuser und Krämereien sowie deren Entwicklung dar. Ein genauerer historischer Abriss findet sich in den einzelnen Kapiteln.

[89] Vgl. Interview 05 Walter Glaser (01), 7′.
[90] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 48′-49′.

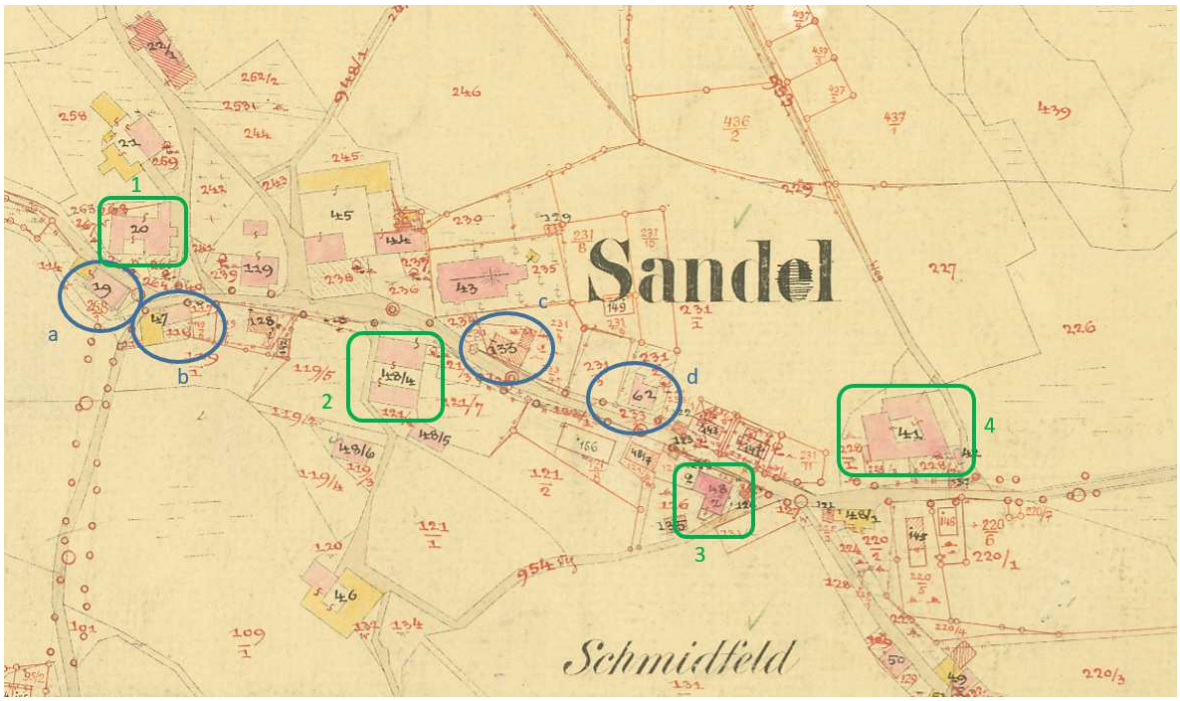


Abbildung 2: Hist. Kataster, Ortskern Sandl 1953

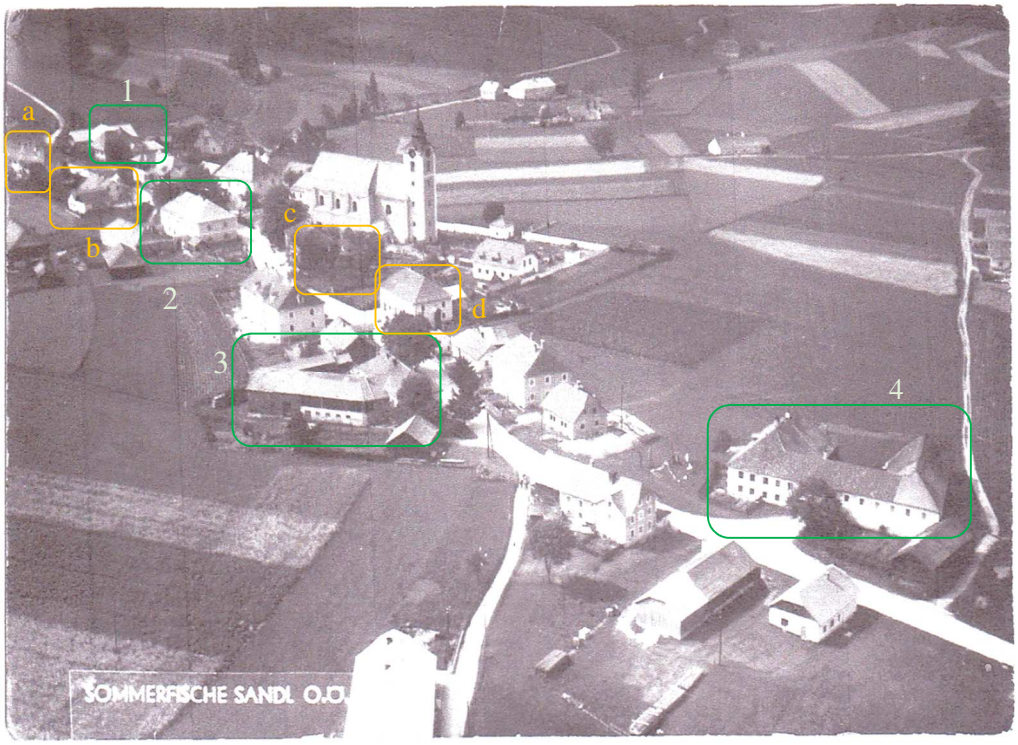


Abbildung 3: Postkarte von Sandl (Ende 1950er Jahre)

Tabelle 2: Krämereien[91]

	Besitzer/in 1951	Entwicklungen nach 1951
a	Maximilian Biebl	Gemischtwarenladen und Tabakfachgeschäft - 19.09.1956: Löschung des Gewerbes (Gemischtwaren) - 17.01.1964: Löschung des Gewerbes (Handel mit Tabakwaren, Papier und Galanteriewaren) - 03.11.1964: Erlangte Gewerbeberechtigung (Handel mit Tabakwaren) von Johann Penzkofer
b	Martha Schober	Gemischtwarenladen - 25.02.1971: Fortführung durch Wilhelm Schober, Ehemann - 30.04.1972: Löschung des Gewerbes
c	Josef Haunschmidt	Gemischtwarenladen - 21.07.1961: Fortführung als Witwenbetrieb durch Hermine Haunschmidt - 31.08.1971: Löschung des Gewerbes
d	Karl Schatzl-Wurm	Gemischtwarenladen und Tabakverkaufsgeschäft - 31.12.1968: Fortführung durch Karl Anton Schatzl, Sohn - 30.04.1972: Löschung des Gewerbes

Tabelle 3: Wirtshäuser im Ortskern[92]

	Besitzer/in 1951	Entwicklungen nach 1951
1	Johann Bauer (vulgo Wirtbauer)	Gasthaus - 27.11.1973: Fortführung als Witwenbetrieb durch Anna Bauer - 30.03.1979: Fortführung durch Helga Bauer, Schwiegertochter
2	Franz Schaumberger	Gasthaus - 30.11.1966: Fortführung durch Maria Seyerl, Tochter - 09.04.1974: Fortführung durch Johannes Braun, Schwager

[91] Vgl. Archiv der Gemeinde Sandl.
[92] Vgl. Archiv der Gemeinde Sandl.

3	Anna Bauer (vulgo Fleischbauer)	Gasthaus und Fleischhauerei - 02.02.1956: Fortführung durch Johann Bauer, Sohn - 20.02.1969: Fortführung als Witwenbetrieb durch Leopoldine Bauer - 16.08.1976: Fortführung durch Johann Bauer jun., Sohn
4	Franziska Gusenbauer	Gasthaus - 28.10.1959: Löschung des Gewerbes (Verkauf an Therese Kinsky)

Außerhalb des Ortszentrums findet man eine breite Streuung von Gasthäusern. Abbildung 4 zeigt die Standorte der Wirtshäuser, die in Tabelle 4 beschrieben sind.

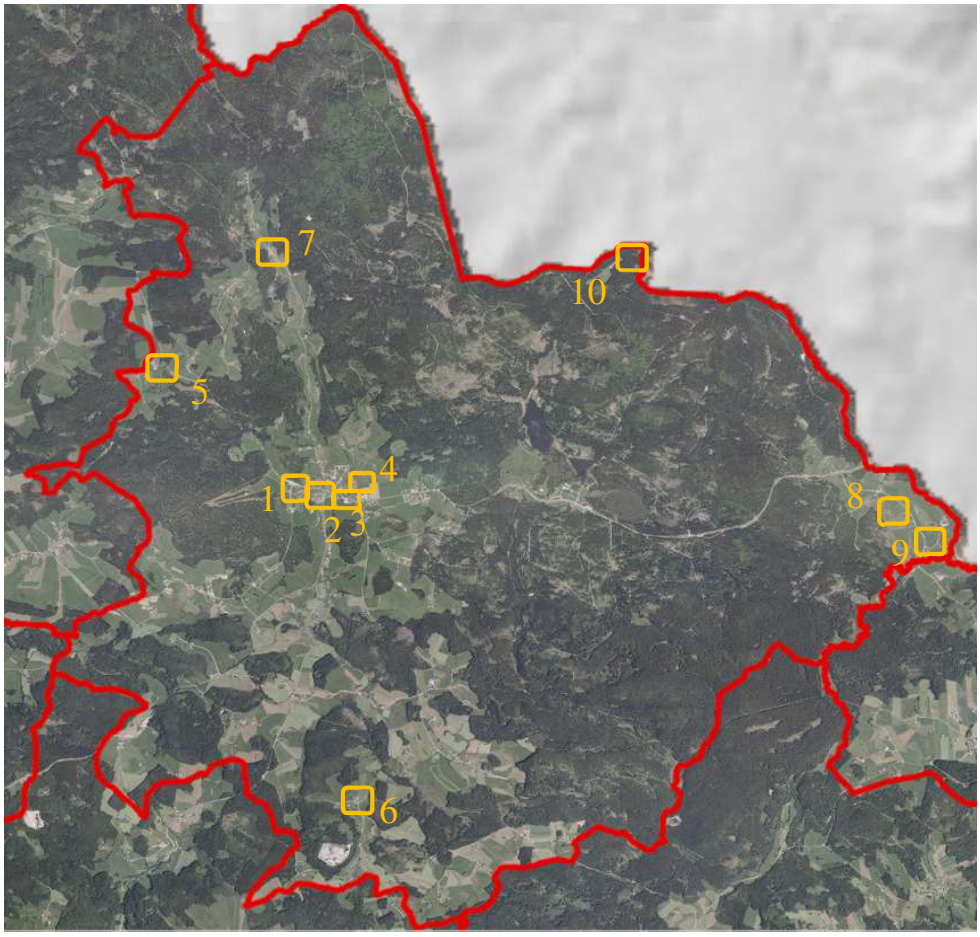


Abbildung 4: Verzeichnis der Wirtshäuser im gesamten Gemeindegebiet

Tabelle 4: Wirtshäuser außerhalb des Ortskerns[93]

	Besitzer	Übergabe/Schließung
5	Johann Reichenberger (vulgo Lukawirt)	Gasthaus - 04.03.1954: Fortführung als Witwenbetrieb durch Barbara Reichenberger - 26.03.1959: Fortführung durch Otto Riepl, Schwiegersohn - 31.12.1997: Fortführung durch Franz Riepl, Sohn
6	Rupert Bauer (vulgo Wirt am Pürstling)	Gasthaus und Tabakverkaufsstelle - 29.08.1959: Fortführung durch Adolf Bauer, Sohn - 08.06.1976: Löschung des Gewerbes
7	Johann Hießl (vulgo Etz)	Gasthaus - 08.11.1956: Fortführung durch Emmerich Hießl, Sohn - 30.06.1992: Löschung des Gewerbes
8	Therese Haider	Gasthaus - 09.07.1962: Fortführung durch Ernestine Lemberger, Tochter - 04.01.1968: Fortführung durch Alois Haider, Vater - 05.04.1973: Löschung des Gewerbes
9	Augustin Stütz	Gasthaus und Tabakverkaufsstelle - 23.07.1969: Fortführung durch Maria Stütz, Ehefrau - 31.03.1973: Fortführung durch Maria Sophie Amon - 19.01.1988: Löschung des Gewerbes
10	Otto Neunteufel	Gasthaus - 01.11.1958: Löschung des Gewerbes

5.2 Die Bewohner von Sandl

Sandl ist hinsichtlich seiner Bevölkerungszahl eine kleine Gemeinde mit vergleichsweise großer Fläche. Im Jahr 1951 verzeichnete der Ort Sandl 1.633 Einwohner/innen. Diese Zahl stieg 1961 auf 1.768 und blieb relativ konstant bis in das Jahr 1971 mit 1.730. Heute zählt Sandl ca. 1.400 Einwohner/innen.[94]

[93] Vgl. Archiv der Gemeinde Sandl.
[94] Vgl. Statistik Austria (Bevölkerungsentwicklung).

5.2.1 Berufe und Gewerbe

Die größten Arbeitgeber in der Gemeinde waren 1950-1970 die Forstverwaltungen Sandl sowie Rosenhof, wo gesamt fallweise bis über 370 Forstarbeiter/innen und Angestellte beschäftigt waren.[95]

Auch im Steinbruch in der Ortschaft Steinwald arbeiteten verhältnismäßig viele Männer. Der Betrieb zählte zwischen 20 und 30 Arbeiter, wobei auch Männer aus dem Nachbarort St. Oswald bei Freistadt angestellt waren.

Der Großteil der Bevölkerung von Sandl waren Bauern, die ihren bescheidenen Lebensunterhalt mit Rahmlieferungen an die Molkereigenossenschaft Freistadt aufbesserten und nur fallweise bei den Forstverwaltungen arbeiteten. Einige wenige waren in einem Gewerbe oder im Handel tätig, wobei der Großteil wiederum eine Landwirtschaft zur Selbstversorgung betrieb.

Mit einem Schreiben suchte die Kammer der Gewerblichen Wirtschaft für OÖ um „eine Aufstellung sämtlicher in dortigem Gemeindebereich existierenden gewerblichen Berechtigungen“ an. Mit 1. Juni 1951 wurden somit in der Gemeinde Sandl 22 Gewerbe, ein Sägewerk, 13 Handelsbetriebe, eine Bank, ein Taxiunternehmen und zehn Gastgewerbe verzeichnet. Unter den Gewerbetreibenden fand man vier Schuhmacher, vier Tischler, drei Damenschneiderinnen sowie drei Herrenkleidermacher, einen Wagner, einen Drechsler, einen Müller, einen Schmied, einen Erzeuger landwirtschaftlicher Geräte (sogenannter Rechenmacher), einen Holzsiebreifenerzeuger, einen Fleischhauer und einen Bäcker. Unter einem Handelsbetrieb verstand man neben Gemischtwarenläden vor allem den Handel mit Tieren, (Nutzviehhandel, Jungschweinehandel, Schlacht- und Stechviehhandel), aber auch Handel mit ausgewählten Lebensmitteln.[96]

5.2.2 Mobilität

Um in den 1950er Jahren von A nach B zu gelangen, gab es eine beschränkte Auswahl an Transportmöglichkeiten, die vor allem vom Zweck des Weges abhängig waren. Transporte,

---

[95] Forstverwaltung Rosenhof: Höchstwert (1960) mit 22 Angestellten (0 w, 22 m) und 246 Arbeiter/innen (58 w, 188 m); Forstverwaltung Sandl: Höchstwert (1957) mit 7 Angestellten (0 w, 7 m) und 123 Arbeiter/innen (49 w, 74 m).

Vgl. Elmar *Sallinger*, Forstgut Rosenhof. Der forstliche Produktionsprozess in Wechselbeziehung mit dem sozioökonomischen Umfeld im Wandel der letzten Jahrhunderte mit besonderer Berücksichtigung der Inventurdaten von 1900 bis 2000 und unter Einschluss einer Analyse der Wirtschaftsdaten der letzten Jahrzehnte (unveröffentlicht), 181f.

[96] Vgl. Archiv der Gemeinde Sandl.

größere Einkäufe oder Getreidefuhren in die Mühle bewältigte man mit dem Fuhrwerk oder einem Wagen, dem, je nach Besitz, Pferde, Ochsen oder auch Kühe vorgespannt wurden. Der Einkauf im Ort wurde auch von den Bewohnern/Bewohnerinnen außerhalb des Zentrums zu Fuß, das eine oder andere Mal auch mit dem Fahrrad, zurückgelegt. Hatte man schwerere Lasten zu transportieren und besaß keinen Wagen, so wurde dafür auch ein sogenannter Tragatsch (Schiebekarren) herangezogen. Einige, meist junge Männer waren auch mit Mopeds und Motorrädern unterwegs.[97]

Wollte oder musste man in die 15 Kilometer entfernte Bezirkshauptstadt Freistadt fahren, konnte der Postbus genutzt werden. Um ca. 6:00 Uhr fuhr man in Sandl weg und war um 6:45 Uhr in Freistadt. Am späten Nachmittag ging es wieder retour. Die zusätzlichen Busverbindungen aus Niederösterreich waren eine große Bereicherung für die Mobilität.[98]

Anfang 1960 gab es in Sandl nur vereinzelt Autobesitzer. Nach und nach konnte sich der Großteil der Bevölkerung aufgrund der stabilisierten wirtschaftlichen Lage ein Auto leisten, sodass bereits 1965 beinahe in jedem Haushalt ein stolzer Eigentümer eines PKWs gefunden werden konnte.[99]

5.3 Land- und Forstwirtschaft

Laut den Ergebnissen der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung des Statistischen Zentralamts gab es am 1. Juni 1951 in Sandl 271 Betriebe mit einer bewirtschafteten Gesamtfläche von 7.818 ha, wovon 1.817 ha landwirtschaftlich genutzt wurden. Beinahe zehn Jahre später wurden insgesamt 248 Betriebe, 1970 225 Betriebe gezählt und 1980 gab es in Sandl 176 land- und forstwirtschaftliche Betriebe.

1960 wurde mehr als ein Drittel der Betriebe (37,1 %, 92 Betriebe) im Vollerwerb bewirtschaftet. Bis 1970 sank dieser Wert leicht (35,1 %, 79 Betriebe) und stand 1980 bei 30,7 % (54 Betriebe). Nicht nur die Gesamtzahl der Betriebe sank, auch der prozentuelle Anteil der hauptberuflichen Landwirte nahm ab. Diese Entwicklung verdeutlicht den Wandel der damaligen Zeit: von bäuerlichen Familien hin zu Arbeiterfamilien. Eine genaue Auflistung zeigt Tabelle 5.

[97] Interview 07 Rudolf Wagner (01), 59′-60′.
[98] Interview 02 Hildegund Pum (01), 42′.
[99] Interview 05 Walter Glaser (01), 31′.

Tabelle 5: Anzahl der Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebe in Sandl 1951, 1960, 1970, 1980[100]

	unter 2 ha	2 ha bis unter 5 ha	5 ha bis unter 20 ha	20 ha bis unter 100 ha	100 ha und mehr	Summe
1951	38	85	134	12	2	271
1960	33	79	124	10	2	248
1970	24	81	108	10	2	225
1980	17	43	100	14	2	176

Bis auf wenige Ausnahmen hatte demnach Anfang der 1950er Jahre jede Familie in Sandl eine Landwirtschaft. Auch Gewerbetreibende, wie Schuster, Händler, Wirte, und einige Forstarbeiterfamilien hielten sich eine übersichtliche Stückzahl an Nutztieren zur Selbstversorgung.[101] Als kleine Landwirtschaft versteht man hierbei zwei bis drei Kühe, möglicherweise Schweine und ein paar Hühner.[102] Jene Familien, die ausschließlich von der Landwirtschaft lebten, hatten mehr Besitz: vier bis fünf Kühe, Ochsen und in Ausnahmefällen auch ein Pferd.[103] Viele Männer arbeiteten zusätzlich zur Landwirtschaft fallweise bei den örtlichen Forstverwaltungen. Besonders im Frühling nach der Schneeschmelze wurden viele Männer für die Aufforstung benötigt.[104]

Die Forstverwaltung Sandl und die Forstverwaltung Rosenhof waren von 1930-1988 in Besitz zweier Schwestern, Wilhelmine Gräfin Czernin und Therese Gräfin Kinsky, die nach dem Tod ihres Vaters Rudolf Ferdinand Graf Kinsky mit diesen Erbansprüchen abgefunden wurden. Im Jahr 1954 übergab Wilhelmine Gräfin Czernin, Eigentümerin der Forstverwaltung Sandl, ihren Besitz an ihren Sohn, Josef Graf Czernin.[105]

Nachdem Therese Gräfin Kinsky ihren Neffen Josef Graf Czernin (fortan Czernin-Kinsky), sowie dessen Sohn, ihren Großneffen Stanislaus Graf Czernin (fortan Czernin-Kinsky) adoptierte, gelangte 1988 die ehemalige Gesamtherrschaft Rosenhof wieder in die Hand

[100] Vgl. Statistik Austria (Land- und Forstwirtschaftliche Betriebszählung 1951, 1970, 1960, 1980).
[101] Interview 05 Walter Glaser (01), 8′.
[102] Im Rahmen eines Ansuchens um gewerbliche Beihilfe ist in einem Schreiben der Viehbestand von Herrn Franz Schaumberger erläutert. Am 29. April 1965 beträgt dieser 2 Kühe, 2 Schweine und 16 Geflügel. Grundausmaß: ca. 4,5 ha. (Vgl. Archiv der Gemeinde Sandl).
[103] Interview 05 Walter Glaser (01), 25′-26′.
[104] Interview 05 Walter Glaser (01), 9′.
[105] Vgl. Czernin-Kinsky, Forstgut Rosenhof, online: http://goo.gl/gCzW9N.

eines alleinigen Eigentümers, nachdem diese beinahe 60 Jahre besitzrechtlich geteilt und getrennt war.[106]

Im betrachteten Zeitraum agierten somit zwei Forstverwaltungen in der Gemeinde Sandl. Wenn auch betrieblich getrennt, so sprach die Bevölkerung allgemein von „der Herrschaft" und erst bei genauerer Auseinandersetzung definierte man, ob die Forstverwaltung Sandl oder Rosenhof gemeint war.

Das Arbeiten im Wald war seit jeher für die Bewohner/innen von Sandl wichtig. Die Aufzeichnungen der Holzschwemme in Sandl reichen bis in das 17. Jahrhundert zurück.[107] Bäume wurden gefällt, entastet, entrindet und meterweise abgeschnitten. Anschließend wurden sie zum Schwemmkanal gebracht, wo sie über den Flammbach, die Schwarze Aist und die Waldaist in die Aist und schließlich nach Au an der Donau gelangten. Dort wurden die Stämme zu Flößen gebunden und nach Wien gebracht. Während des Schwemmens passte alle 100 Meter ein sogenannter Schwemmer auf, dass sich das Holz nicht staute. Bei diesem arbeitsintensiven Vorgang wurden im Frühjahr ungefähr 200 Leute benötigt.[108] Die Holzschwemme fand auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch statt, wurde jedoch im Jahr 1953 eingestellt. Der Transport mit LKW und Eisenbahn war fortan billiger, weniger beschwerlich und auch weniger gefährlich.[109] Man benötigte dazu jedoch ausreichend ausgebaute Forststraßen, die händisch errichtet werden mussten. Dieser hohe Arbeitsaufwand verlangte viele Arbeiter, die im Winter meist nicht angestellt bleiben konnten und arbeitslos wurden.[110] Für den Großteil der Bevölkerung war somit „die Herrschaft" ein notwendiger Arbeitgeber, der ein Zusatzeinkommen zur Landwirtschaft sicherstellte.

Je nach Witterung waren aber auch im Winter einige Männer bei den Forstverwaltungen beschäftigt – als Arbeiter im Sägewerk Saghammer, welches eine Zeitlang als modernstes Sägewerk Oberösterreichs galt und 1974 geschlossen wurde,[111] als LKW-Fahrer oder auch als Holzfäller.

Die Forstverwaltungen stellten für die Forstarbeiter und ihre Familien betriebseigene Wohnhäuser zur Verfügung, die im Laufe der Zeit auch erworben werden konnten. Dazu

---

[106] Vgl. Czernin-Kinsky, Forstgut Rosenhof, online: http://goo.gl/gCzW9N.
[107] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Heimatbuch Sandl, 110.
[108] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Heimatbuch Sandl, 115f.
[109] Vgl. Elmar *Sallinger*, Forstgut Rosenhof, 217.
[110] Interview 07 Rudolf Wagner (01), 8′.
[111] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 166.

gehörten meist auch ein kleiner Stall, der Platz für zwei Kühe und ein bis zwei Stück Jungvieh bot, und etwas Weidefläche. Somit konnte die Selbstversorgung der Familien sichergestellt werden.[112]

6 Kirche

6.1 Religiosität der Bevölkerung

Ob und inwiefern die Bevölkerung einer Gemeinde religiös ist, ist schwer feststellbar. Durch qualitative Untersuchungen mittels Interviews werden lediglich individuelle Sichtweisen aufgezeigt. Auch ein Vergleich der Bevölkerungsanzahl mit der Zahl der Kirchengänger muss hinterfragt werden, denn Religiosität ist nicht unmittelbar mit dem Kirchgang verbunden.

Aufgrund privater und beruflicher Umstände ist Gläubigen ein Messbesuch nicht immer möglich. Uneinigkeiten mit einzelnen Personen, die auch aus Diskrepanzen politischer Natur bestehen, führten dazu, dass man schlichtweg nicht in die Kirche gehen wollte, auch wenn man den christlichen Glauben lebte. Andererseits ist das fromme Bild der Kirchenbesucher/innen ebenso oft trügerisch, denn nicht jeder Kirchengänger war und ist religiös.

In der Zeit von 1950-1970 unterlag der Kirchgang in Sandl, wie generell in einer ländlichen Gegend und vor allem unter der bäuerlichen Bevölkerung üblich, neben den religiösen Aspekten auch einer sozialen Konvention. „Man ist gegangen, das hat sich so gehört."[113] Es gab auch jene, die sonntags in die Kirche gingen, um anschließend ins Gasthaus einkehren zu können. Oftmals blieb man aber auch nur am Kirchplatz stehen und betrat die Pfarrkirche nicht oder nur zur Predigt, um zu hören, was der Pfarrer zu sagen hatte. Darüber wurde am Stammtisch diskutiert und so konnte man sich am Gespräch beteiligen.[114]

Anders hingegen verhielt es sich bei vielen Beschäftigten der Forstverwaltungen, hierbei waren Kirchenbesuche die Ausnahme. Der Großteil der Holzfäller gehörte der

[112] Interview 07 Rudolf Wagner (01), 48′-49′.
[113] Interview 07 Rudolf Wagner (01), 70′.
[114] Interview 07 Rudolf Wagner (01), 78′.

Sozialistischen oder der Kommunistischen Partei an.[115] Aufgrund der politischen Gesinnung kam es zu Differenzen mit der Katholischen Kirche, zwischen einzelnen Personen und dem Pfarrer, weshalb die Messe nicht besucht wurde, auch wenn man gläubig war.[116]

Der allgemeine Messbesuch fand sonntags statt. Auch an den sogenannten „Bauernfeiertagen" (z. B. Mariä Lichtmess, Josefitag, Mariä Verkündigung uvm.) gingen vor allem die bäuerlichen Familien zur Kirche. An gewöhnlichen Wochentagen fand man einen geringeren Kirchenbesuch vor, der überwiegend aus (älteren) Frauen bestand.

Der Weg zur Kirche wurde überwiegend zu Fuß zurückgelegt, einige junge Männer fuhren auch mit dem Motorrad. Besaß man ein Pferd, so konnte man mit dem Wagen fahren, während der Messe das Pferd im Stall eines Wirts unterbringen und es danach wieder abholen, wobei man sich im Gegenzug ein Bier im Gasthaus leistete.[117] Auch ohne Pferd im Stall war es Brauch, sich nach der Messe in einem Wirtshaus ein Bier zu kaufen und sich am Stammtisch auszutauschen, jedoch galt dies nur für Männer. Es war nicht üblich, dass sich Frauen dazugesellten oder in eigener Runde saßen. Diese mussten nach Hause gehen, um die häuslichen Arbeiten zu erledigen und vor allem das Mittagessen zubereiten.[118]

Im betrachteten Zeitraum fand die Heilige Messe (grundsätzlich) täglich statt: von 15. Mai 1929 bis 28. April 1960[119] unter Pfarrer Bernhard Feichtinger, von 1. Mai 1960 bis 11. September 1980 unter Kooperator Franz Gruber als Provisor und anschließend, bis November 2001, unter Pfarrer Karl Rechberger.[120]

Seit 1945 ließ die Diözese Linz in den Pfarren zwei Mal jährlich Kirchenzählungen durchführen. Diese fanden im Monat September sowie am zweiten Fastensonntag statt. Wie bereits erläutert, sind die Zahlen mit Bedacht zu betrachten. Tabelle 6 zeigt die Einwohnerzahl der Gemeinde Sandl in Gegenüberstellung mit der Anzahl der Katholiken/Katholikinnen und den gezählten Kirchenbesuchern/Kirchenbesucherinnen. Als Katholiken/Katholikinnen sind jene Personen zu betrachten, die in der Pfarre wohnen, unabhängig in welcher Pfarre sie getauft wurden.

---

[115] Gemeinderatswahlen 1949, insgesamt 18 Mandate: ÖVP (8), SPÖ (9), KPÖ (1)
Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 117.
Gemeinderatswahlen 1955, insgesamt 18 Mandate: ÖVP (9), SPÖ (8), KPÖ (1)
Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 121.
[116] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 71′.
[117] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 60′.
[118] Vgl. Interview 05 Walter Glaser (01), 42′.
[119] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 42.
[120] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 123.

Tabelle 6: Zahl der Kirchenbesucher/innen

Jahr	Einwohner-zahl[121]	Katholiken/ Katholikinnen[122]	Kirchenbesucher/innen	
			am Zählsonntag in der Fastenzeit	am Zählsonntag im Monat September
1951	1.633	1.680	885	822
1961	1.768	1.675	k.A.	k.A.
1962	k.A.	1.680	884	910
1971	1.730	1.640	1.022	1.001

Die Pfarre Sandl ist deckungsgleich mit dem Gemeindegebiet Sandl. 1951 wurden 1.633 Einwohner/innen gezählt, jedoch 1.680 Katholik/innen. Es ist möglich, dass zwischen der Erhebung der Einwohnerzahl und der Erhebung der Zahl der Katholik/innen Wochen und Monate liegen und durch Geburten und Todesfälle ein derartiges Ergebnis zustande kam, jedoch ist eine ungenaue Zählung ebenso nicht auszuschließen.

Im Jahr 1951 zählte man ungefähr die Hälfte der Einwohner/innen als Kirchenbesucher. Zehn Jahre danach blieb die Zahl der Kirchengänger bei steigender Einwohnerzahl beinahe gleich, während man im Jahr 1971 bei einer Einwohnerzahl von 1.730 über 1.000 Katholiken/Katholikinnen zählte. Aufgrund dieser Darstellung kann erfasst werden, wie viele Personen in etwa sonntags im Ortszentrum waren und den zurückgelegten Weg auch für weitere Erledigungen nutzten.

6.2 Mit dem Kirchgang verbunden

Der Großteil der Bevölkerung von Sandl lebte außerhalb des Ortskerns, in den Ortschaften. Der Weg ins Zentrum war oft weit und aufgrund der eingeschränkten Mobilität mühsam. Ging man sonntags zur Kirche, so wurden damit weitere Besorgungen verbunden. Männer gingen nach der Heiligen Messe oft in ihr Stammwirtshaus, Frauen kauften meist in den Geschäften ein. Auch in der Fastenzeit ging man in das Gasthaus. Vereinzelt verzichteten Besucher aufgrund persönlicher Prinzipien in dieser Zeit auf Alkohol, was jedoch die Ausnahme war. Zum Teil bedeutete die Fastenzeit für die Wirte einen höheren Umsatz, da sich die Bewohner von Sandl aufgrund der vermehrten kirchlichen Zusammenkünfte, wie

[121] Vgl. Statistik Austria (Bevölkerungsentwicklung).
[122] Vgl. Bischöfliches Ordinariatsamt Linz, Kirchliche Statistik, Bistum Linz, Dekanat Freistadt, Pfarre Sandl.

den Beichttagen oder zusätzlichen Messfeiern, häufiger im Ortszentrum befanden und den Aufenthalt sogleich mit einem Wirtshausbesuch kombinierten.[123]

In den 1950er Jahren war nach LGBl. (OÖ) Nr. 19/1951, 13. Stück § 25 die Sonntagsöffnung von Geldinstituten für drei Stunden gestattet, wenn an den Wochentagen der Geschäftsbetrieb geschlossen war. Aus diesem Grund war auch in Sandl die Raiffeisenbank sonntagvormittags geöffnet, zu der Zeit, wo der Großteil der Bevölkerung ohnehin im Ort war. Der Standort der Bank war zu dieser Zeit im Privathaus des Kassenführers Helmut Schober, der Teilzeit beschäftigt war. Mit der Einführung des Tagesverkehrs 1961 fand dieser eine Vollanstellung. Die Sonntagsöffnung wurde bis 1962 weiterbetrieben und danach eingestellt. Im Jahr 1964 verlegte man den Standort (heute Sandl 26) und anstatt der bisherigen zwei Zimmer wurden mehrere Räume angemietet, später gekauft. Das heutige Kassengebäude ist 1980 errichtet worden.[124]

Im Winter wartete zudem der Postbote am Kirchenplatz, versuchte die Adressaten zu erreichen und ihnen Briefe mitzugeben. Somit konnte er sich den beschwerlichen Weg durch den meterhohen Schnee ersparen.[125]

Abgesehen von den aufgezählten Erledigungen war der wöchentliche Kirchgang eine bedeutende Möglichkeit, sich zu treffen und sich zu unterhalten. Damit verbunden war auch die soziale Kontrolle. Wurde man nach der Messe am Kirchplatz nicht gesehen, so fiel dies zumindest jenen, die regelmäßig in die Kirche gingen, auf und Mutmaßungen konnten sogleich angestellt werden, was der Grund für das Fernbleiben sein könnte.

Die Kirche stellte somit eine bedeutende Institution für die örtliche Kommunikation dar. Einerseits konnte man sich vor und nach der Heiligen Messe am Kirchplatz selbst austauschen, andererseits erfolgte Kommunikation im Zuge der Erledigungen nach dem Kirchgang.

[123] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 75′.
[124] Vgl. Archiv der Raiffeisenbank Sandl.
[125] Vgl. Interview 06: Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 48′.

6.3 Einfluss des Kirchenjahres auf die gesamte Bevölkerung

Kirtag

Ungefähr 50 % der Bevölkerung ging in den 1950er bis 1970er Jahren regelmäßig in Sandl in die Kirche. Das Kirchenjahr hatte jedoch in gewissen Bereichen Einfluss auf alle Bewohner/innen der Gemeinde. Im Besonderen sind hierbei die beiden Kirtage zu nennen, die am Sonntag nach dem 16. Mai und am Sonntag nach dem 24. August stattfanden und auch heute noch auf diese Tage angesetzt sind.[126]

Lange Zeit gab es grünen Salat erst nach dem Maikirtag im Gemischtwarenhandel Schober zu kaufen, davor wurde er von den Eferdinger Obst- und Gemüsebauern nicht angekauft, auch wenn die Ernte bereits ein paar Wochen davor begann. Ebenso verhält es sich mit Gurken, die im gesamten Ort erst nach dem Augustkirtag zu erwerben waren.[127] Dieser spezielle Einkaufszeitpunkt hing vor allem damit zusammen, dass sich die Bewohner/innen von Sandl vor den jeweiligen Kirtagen Salat oder Gurken ohnehin nicht gekauft hätten und sich die für damalige Verhältnisse besondere Ware erst zu einem besonderen Anlass, dem Kirtag, gönnten. Diese Festtage wurden somit auch kulinarisch gefeiert.

In den Wirtshäusern im Ortszentrum wurde an den Kirtagen auch ein Mittagsmenü gekocht, was ansonsten nur auf Bestellung für bestimmte Anlässe wie Taufe, Hochzeit oder Begräbnis üblich war. Nach der Messe kaufte man bei den Händlern ein, anschließend ging man in ein Gasthaus essen. In jedem Wirtshaus gab es musikalische Unterhaltung von Kleingruppen, sogenannte Kirtagstänze. Vielfach kamen auch Besucher/innen aus den Nachbarorten und nicht selten kam es dabei zu Raufereien aufgrund von Pöbeleien und Stänkereien, die ihren Ursprung oft im Alkohol hatten.[128]

Tanzveranstaltungen

Bis in die 1950er Jahre war es in Sandl üblich, Bälle an Sonntagen zu veranstalten. Auf den Vorschlag, einen Ball an einem Samstag abzuhalten, reagierte Pfarrer Feichtinger mit herber Kritik. Nicht nur in der Predigt tat er seinen Unmut kund, auch die Kirchenglocken schwiegen an Sonntagen nach Tanzveranstaltungen. Zudem wurde der Gesang und das

[126] Kirtagstermine: 16. Mai: Hl. Johannes von Nepomuk – Kirchenpatron der Pfarrkirche;
24. August: Fest der Kirchweihe von Sandl
[127] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 26′-27′.
[128] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 49′.

Orgelspiel gestrichen und stattdessen Rosenkranz gebetet.[129] Auch in den Nachbarpfarren gab es derartige Reaktionen der Priester. Ein Umschwung erfolgte nach und nach Anfang der 1960er Jahre, in Sandl unter Pfarrprovisor Gruber und schließlich unter Pfarrer Rechberger. Dieser war selbst auch Gast auf Bällen und hatte persönlich weniger strenge Ansichten.[130] Am 16. Dezember 1960 wies er jedoch bei den Verlautbarungen am Ende der Messe auf Folgendes hin:

> […] Ich darf bei dieser Gelegenheit auch an die dringende Bitte des Bischofs und aller Seelsorger erinnern Samstagsveranstaltungen vor allem Bälle, die den Sonntagsgottesdienst beeinträchtigen auf Sonntag zu verlegen.[131]

Als Pfarrer war man im betrachteten Zeitraum eine überaus wichtige Respekts- und Autoritätsperson, wenngleich nur bei jenem Teil der Bevölkerung, der regelmäßig die Kirche besuchte. Nichtsdestotrotz hatte er auf vielerlei Bereiche großen Einfluss. Zwar wurden nach dieser Mahnung manche Bälle trotzdem an Samstagen gehalten, einige Veranstalter gingen dem Anliegen nach einem Sonntagtermin jedoch noch kurze Zeit nach. Anfang der 1960er Jahre wurde es jedoch üblich, Tanzveranstaltungen an Samstagen abzuhalten.

6.4 Bauernfeiertage

> In der katholischen Kirche […] haben Heilige bestimmte Gedenktage, die in der Gestaltung der Gottesdienste berücksichtigt werden. […] Das Datum des Gedenktages ist in der Regel der Todestag, bereits nach urchristlicher Vorstellung der ‚Geburtstag' des neuen Lebens. […] Die einzelnen Regionen haben weitere Gedenktage, darüber hinaus haben jede Diözese und jede Ordensgemeinschaft noch eigene Heiligenfeste.[132]

Im Rahmen der Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils, welches von 1962 bis 1965 stattfand, erfolgten unter anderem Erneuerungen des liturgischen Jahres und damit des Heiligenkalenders. Da es bis dahin kaum einen Tag ohne liturgische Heiligenfeier gab, wurde der überfrachtete Heiligenkalender überarbeitet. Man strebte eine gewisse Dezentralisierung an und gab Eigenkalendern von Bistümern, Diözesen und Ordensgemeinschaften ein stärkeres Gewicht. Heilige und Selige, die durch ihr Wirken in

---

[129] Vgl. Interview 10 Rudolf Wagner (02), 36′.
[130] Vgl. Interview 10 Rudolf Wagner (02), 37′.
[131] Wochenbuch der Pfarre Sandl vom 05.06.1960-31.03.1968, Eintrag vom 16. Dezember 1960.
[132] Eckhard *Bieger*, Helmut *Zimmermann*, Heilige und ihre Feste. Entstehung – Bedeutung – Brauchtum. (München 2004), 102.

Beziehung zur jeweiligen Teilkirche stehen, wurden somit berücksichtigt. Das Ergebnis fand die Bezeichnung *Grundordnung des Kirchenjahres und des neuen römischen Kalenders*.[133]

Vor den Reformen, die 1971 abgeschlossen waren, bildeten sich einzelne Tage heraus, die im bäuerlichen Milieu besondere Bedeutung fanden. Diese wurden als sogenannte „Baunfeichta" – Bauernfeiertage – bezeichnet. An diesen Tagen sollten die Bauern, wie auch sonntags, nur die unumgängliche Arbeit verrichten und ansonsten ruhen. Die Bezeichnungen spiegelten sich auch im aktiven Sprachgebrauch wider. Ein Brief wurde oftmals nicht am 19. März verfasst, sondern am Josefitag, und auf den 1. Februar folgten Mariä Lichtmess (2. Februar) und Blasius (3. Februar).

Bauernfeiertage fungierten auch als landwirtschaftliche Orientierung im Jahr, dabei halfen Bauernregeln und Bauernweisheiten, wie „Pauli Bekehrung – hoib's hin und hoib's herum". Gemeint ist damit, dass an Pauli Bekehr, am 25. Jänner, der halbe Winter vorüber sein soll. Hat man an diesem Tag noch die Hälfte der Heuernte, so reicht es bis zur nächsten Ernte.

Üblicherweise besuchte die bäuerliche Familie an den Bauernfeiertagen den Gottesdienst. Die zusätzliche Freizeit nutzten Männer für einen Besuch im Wirtshaus. Feierte man obendrein Namenstag, übernahm man meist die Rechnung.[134] Welche Tage genau gefeiert wurden, unterlag regionalen Unterschieden. Ebenso war es von Familie zu Familie unterschiedlich, ob die einzelnen Tage „gehalten" wurden oder ob man doch den alltäglichen Arbeiten nachging. Dabei gab es wichtige und weniger wichtige Bauernfeiertage. In Sandl wurden unter anderem folgende Tage dazugezählt:[135]

20. Jänner: Sebastian

25. Jänner: Pauli Bekehr

2. Februar: Mariä Lichtmess; Tag des Dienstbotenwechsels

3. Februar: Blasius

Blasius-Segen in der Hl. Messe; in Freistadt gab es einen großen Kirtag am Hauptplatz.

24. Februar: Matthias

---

[133] Vgl. Werner *Groß*, Die Heiligenverehrung in der Glaubenspraxis der Gegenwart. In: Peter *Dinzelbacher*, Dieter R. *Bauer* (Hg), Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart (Ostfildern 1990), 359-361.
Vgl. Karl-Heinrich *Bieritz*, Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart (München ^{6}2001), 252f.

[134] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 81′.

[135] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 77′.
Vgl. Interview 13 Wilhelm und Adele Hildner (01), 64′-83′.
Vgl. Interview 14 Rudolf Wagner (03), 12′-39′.

17. März: Gertraud

Gertraud – baut s'Kraut: Da in Sandl Mitte März oftmals noch viel Schnee auf den Feldern war, wurde an diesem Tag Mohn gebaut, da dieser frostsicher ist.

19. März: Joseph; „Josefitag"

25. März: Mariä Verkündigung

Mariä Verkündigung – kommen die Schwalben wiederum.

23. April: Georg

Zwischen „Jorgi" (Georg) und Michöli (Michael, 29. September) darf man nicht mehr querfeldein auf den Wiesen gehen, da die Felder im Wachstum sind. Davor war es ungeschriebenes Gesetz, dass es erlaubt war.

25. April: Markus

Erste Bittprozession

4. Mai: Florian

Am Sonntag nach dem 4. Mai fand – wie auch heute noch – eine Ausrückung und Hl. Messe der Feuerwehren statt, die vom Musikverein musikalisch gestaltet wurde und wird.

12.-15. Mai: Eisheilige

Bitttage (Gebets- und Prozessionstag) mit der Bitte um ertragreiche Ernte.

16. Mai: Hl. Johannes von Nepomuk

Kirchenpatron von Sandl: Maikirtag

24. Juni: Johannes der Täufer; Sonnwendtag

Sonnwendfeuer, veranstaltet von der Katholischen Jugend sowie in privaten Kreisen.

29. Juni: Peter und Paul

Petersfeuer, teilweise öffentliche Veranstaltung, meist privat.

25. Juli: Jakob

26. Juli: Anna

Die erste Heumahd soll bis dahin erledigt sein.

10. August: Laurenz

15. August: Mariä Himmelfahrt

An diesem Tag durfte man keine Kirschen pflücken, da der Wurm im Baum war.

24. August: Bartholomäus

Tag der Kirchenweihe von Sandl: Augustkirtag

Bartlmai – g'hört s'Kroamat auf's Heu! (Kroamat = Krumet: zweiter Heuschnitt)

1. September: Ägidi

Ägidi sä's Korn, wart nimma auf morgn: Korn soll gesät werden.

8. September: Mariä Geburt

Mariä Geburt – fliegen die Schwalben furt.

29. September: Michael; „Michölitag"

16. Oktober: Gallus

Kraut soll bis dahin geerntet sein.

28. Oktober: Simon und Judas

Wallfahrt von Sandl nach Kaltenberg: meist 20-25 Personen.

6. November: Leonhard

Wallfahrt von Sandl nach St. Leonhard.

15. November: Leopold

Am Sonntag nach dem 15. November fand – wie auch heute noch – eine Ausrückung und Hl. Messe des Kameradschaftsbundes statt, die vom Musikverein musikalisch gestaltet wurde und wird.

19. November: Elisabeth

25. November: Katharina

4. Dezember: Barbara

6. Dezember: Nikolaus

8. Dezember: Maria Empfängnis

21. Dezember: Thomas

erste Rauhnacht

31. Dezember: Silvester

Dazu gibt es zahlreiche Bräuche, die in Zusammenhang mit jenen Festtagen stehen, wie z. B. am 4. Dezember (Hl. Barbara) das Abschneiden von Kirschbaumzweigen, den

Barbarazweigen.[136] Diese sollen am selben Tag ins Wasser gestellt werden und Wünsche und Hoffnungen können daran geknüpft werden. In weiten Teilen Österreichs und dem bayrischen Raum, so auch in Sandl, heißt es, wenn sie am Weihnachtstag erblühen, soll im darauffolgenden Jahr jemand aus dem Haus heiraten.

Anfang der 1960er Jahre begann der Rückgang der Bauernfeiertage. Zwar finden sich auch heute noch Familien, die an diesem Tag den Gottesdienst besuchen und nur unumgängliche Arbeiten am Hof verrichten, jedoch nur mehr wenige. Der Grund dafür liegt unter anderem darin, dass seit den 1960er Jahren die Zahl der hauptberuflichen Landwirte abnahm und vielerorts Männer in Betrieben eine Beschäftigung suchten und fanden. Somit war der Besuch der Messe oder das Ruhen an Wochentagen ohnehin nicht möglich.[137]

6.5 Katholische Aktionen und Gruppierungen

In den 1950er Jahren gab es in Sandl katholische Gruppierungen für jedes Alter, die allesamt geschlechtergetrennt waren. Vom Volksschulalter bis zum 14. Lebensjahr war man bei der Katholischen Jungschar, wo es Heim- und Glaubensstunden[138] für Mädchen und für Buben gab. Von 14-18 Jahren war man bei der Jungjugend, ab 18 Jahren bis zur Ehe bei der Jugend. Danach wirkte man bei der KMB (Katholische Männerbewegung) oder KFB (Katholische Frauenbewegung) mit.[139]

In den Jungschar- und Jugendstunden, die jeweils 10-20 Kindern und Jugendlichen besuchten, wurde gespielt, gesungen, es wurden aber auch aktuelle Themen besprochen. Die regelmäßigen Treffen, unabhängig welchen Alters, waren in der damaligen Zeit wichtige Kommunikationsmöglichkeiten. Als Zielgruppe sah man dabei vor allem religiöse Familien.[140]

Neben Wirten und Vereinen traten katholische Aktionen und Gruppierungen der Pfarre als Veranstalter auf. Im Zentrum stand dabei der religiöse Aspekt, jedoch nicht ausschließlich. Darüber hinaus tauschte man sich auch über private Angelegenheiten aus und pflegte den Kontakt. Die Zielgruppe waren Kinder, Jugendliche, Männer und Frauen, die den

---

[136] Vgl. Rudolf *Fochler*, Von Neujahr bis Silvester. Volkstümliche Termine in Oberösterreich. (Linz 1971), 193.
[137] Vgl. Interview 14 Rudolf Wagner (03), 25′.
[138] Heimstunden wurden von Gruppenleiter/innen gestaltet, Glaubensstunden vom Pfarrer und beinhalteten meist religiöse Aspekte.
[139] Vgl. Interview 10 Rudolf Wagner (02), 01′.
[140] Vgl. Interview 10 Rudolf Wagner (02), 02′-04′.

christlichen Glauben lebten. Mitwirkende und Teilnehmende waren die Kirchenbesucher/innen, jedoch meist nur ein Bruchteil davon.

7 Die Krämereien

Alle das Gleiche, aber jeder doch irgendwie anders.

Anfang 1950 gab es in Sandl vier Gemischtwarenläden: Biebl, Schober, Haunschmidt und Schatzl-Wurm. Das Angebot war nahezu in jedem Geschäft gleich, denn jede Krämerei hatte in etwa auch die gleichen Großhändler.[141] Man verkaufte vor allem Eisenwaren, Stoffe, Kleidung und Lebensmittel, aber auch Geschirr. Dazu gab es im Angebot auch Galanteriewaren[142] und vereinzelt auch Spielzeug für Kinder. Eine gewisse Spezialisierung herrschte von Anfang an und bestimmte Produkte erhielt man nur in einem bestimmten Geschäft. Was es wo zu erwerben gab, wusste man. „Es war typisch Land, aber es war für jeden ganz klar."[143] Üblich war es jedoch, immer im gleichen Geschäft einzukaufen. Die Krämer konnten von so genannter Stammkundschaft sprechen. Nur in Ausnahmefällen suchte man einen anderen Laden auf.

In den folgenden Kapiteln werden die Gemischtwarenläden beschrieben. Nach einem historischen Überblick der einzelnen Geschäfte wird auf die Gemeinsamkeiten, die neben dem Sortiment auch Preis, Werbung, Personal und Öffnungszeiten betreffen, sowie auf Unterschiede, Besonderheiten und Spezialisierungen eingegangen. Der Inhalt basiert auf Archivmaterialien der Gemeinde Sandl, persönlichen Unterlagen des Kaufhauses Haunschmidt und auf Interviews mit den jeweiligen Inhabern/Inhaberinnen der einzelnen Krämereien. Hauptaugenmerk wird auf die Gemischtwarenläden Schober, Haunschmidt und Schatzl-Wurm gelegt. Das Geschäft von Max Biebl findet etwas weniger Berücksichtigung. Dies liegt daran, dass nur wenige Jahre Gemischtwaren geführt wurden und der Schwerpunkt danach auf Tabakwaren gelegt wurde.

---

[141] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 20′.
[142] Galanteriewaren: modisches Zubehör zur Kleidung.
Definition nach Duden, online: http://www.duden.de/rechtschreibung/Galanteriewaren.
[143] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 47′.

7.1 Historischer Abriss

7.1.1 Biebl

Von der Bezirkshauptstadt Freistadt kommend war 1950 das erste Haus im Ortsgebiet Sandl der Gemischtwarenladen Biebl, auch unter „Post-Max“ bekannt. Der Grund für die Bezeichnung liegt darin, dass von 1855 bis 1981 das Postamt als Untermieter in diesem Gebäude zu finden war.[144] Maximilian Biebl war der Besitzer des Hauses und im linken Teil des Gebäudes in der Krämerei tätig, das Postamt war im rechten Bereich zu finden.[145] Im Vergleich zu den anderen Gemischtwarenhandlungen war diese etwas kleiner und bescheidener. Das Geschäft beschränkte sich bis zum Schluss auf etwa 20 m^2 Verkaufsfläche.[146]

1956 beendete Biebl den Handel mit Gemischtwaren sowie den Verkauf von „gebrannten geistigen Getränken“ und beschränkte sich auf den Verkauf von Tabakwaren. 1959 erlangte Max Biebl zusätzlich die Gewerbeberechtigung für den „Einzelhandel mit den in Tabaktrafiken nach altem Herkommen üblichen Rauchrequisiten, Papier und Galanteriewaren“. 1964 meldete er das Gewerbe ab und dieses wurde im selben Jahr von Johann Penzkofer übernommen und weitergeführt.[147]

Zunächst verblieb Herr Penzkofer einige Zeit im Gebäude, bis er 1965 zum Verkauf der Waren einen Kiosk im Ortszentrum errichtete.[148] Die Räumlichkeiten der ehemaligen Krämerei wurden anschließend für die errichtete Frühstückspension von Josef Wagner verwendet, der den genannten Bereich gepachtet und 1967 käuflich erworben hatte.[149]

Ein Foto vom Gebäude ist im Anhang unter Abb. 9-10 zu finden.

7.1.2 Schober

Josef Smejkal war gelernter Kaufmann und erwarb 1908 jenes Gebäude, in dem heute noch das Kaufhaus Sandl zu finden ist. Bereits vor seinem Kauf wurden hier Geschäfte geführt, unter anderem wurde mit den für die Region bekannten Hinterglasbildern gehandelt. Das Gebäude war allseits unter „Kramer-Häusl“ bekannt. Das Haus, an welches auch eine kleine

---

[144] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 54, 134.
[145] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 01′.
[146] Vgl. Interview 10 Rudolf Wagner (02), 22′.
[147] Vgl. Archiv der Gemeinde Sandl.
[148] Vgl. *Gemeindeamt Sandl,* Sandl. Gemeindechronik, 125.
[149] Vgl. *Gemeindeamt Sandl,* Sandl. Gemeindechronik, 127.

Landwirtschaft mit zwei Schweinen angeschlossen war, war zu diesem Zeitpunkt ebenerdig und Josef Smejkal erweiterte das Privatgebäude um ein Stockwerk.[150]

1947 heiratete Wilhelm Schober Martha Smejkal, die Tochter des Krämereibesitzers, und gemeinsam übernahmen sie 1948 die Gemischtwarenhandlung.[151] 1957 wurde ein neuer Wohnbereich gebaut und im Zuge dessen die Verkaufsfläche von bisher 30 m^2 auf ungefähr 70 m^2 erhöht.[152] Die angebotene Ware musste nicht präsentiert werden und ein Raum reichte zum Verkauf aus. Geordert wurde am Verkaufspult, an der sogenannten „Budl", und die gewünschten Produkte wurden vom Magazin geholt.[153] Der Grund für die Vergrößerung lag im steigenden Angebot. Zusätzlich benötigte man Räumlichkeiten für die Lagerung der Produkte selbst. Davor war es üblich, in jedem Schlafraum Ware aufzubewahren. Ab dem Umbau 1957 war der Großteil der Verkaufsgegenstände im eigentlichen Geschäft gelagert, die Kunden konnten die Produkte sehen, wurden aber bedient.[154] Ende der 1960er Jahre gab es in bestimmten Bereichen (bei abgepackten Keksen o.ä.) Selbstbedienung. Der Großteil des Sortiments wurde jedoch weiter in Bedienung gekauft.[155]

7.1.3 Haunschmidt

Ende der 1870er Jahre führten Franz und Maria Haunschmidt eine kleine Krämerei im Ort[156], etwas nördlich vom Zentrum. 1908-1909 errichteten sie neben der Pfarrkirche ein Wohnhaus mit Platz für die Gemischtwarenhandlung. Im linken Teil des Hauses war das Geschäft zu finden, welches eine Größe von ca. 30 m^2 hatte. 1934 wurde das Kaufhaus von Sohn Josef und dessen Frau Hermine übernommen und durch den Abriss einer Mauer der Verkaufsraum auf ungefähr 50 m^2 erweitert. Im Gegensatz zu den anderen Krämereien hatte Familie Haunschmidt keine Landwirtschaft und organisierte den Kauf diverser Lebensmittel für den Privatgebrauch selbständig.[157]

---

[150] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 01′-02′.
[151] Am Papier hatte Martha Schober die Gewerbeberechtigung inne, die am 25.02.1971 an ihren Ehemann Wilhelm überschrieben wurde.
Vgl. Archiv der Gemeinde Sandl.
[152] Vgl. Interview 05 Walter Glaser (01), 05′.
Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 07′-08′.
[153] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 08′-09′.
[154] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 12′.
[155] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 83′.
[156] Die Krämerei der Großeltern hatte die Hausnummer Sandl 26. Heute ist dort ein Betreutes Wohnheim für ältere Personen der Volkshilfe OÖ zu finden.
[157] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 01′-03′, 27′.

Im Dezember 1960 starb Josef Haunschmidt und der Betrieb wurde bis August 1971 von seiner Frau Hermine als Witwenbetrieb weitergeführt. Bis zum Schluss war der Gemischtwarenladen ein Bediengeschäft. Heute wohnt deren Sohn Martin mit seiner Familie in diesem Gebäude.[158]

7.1.4 Schatzl-Wurm

Karl Schatzl, der mit seiner Frau in der Nähe von Linz eine kleine, gepachtete Landwirtschaft betrieb, übernahm 1937 die Gemischtwarenhandlung seines Onkels Anton Wurm und dessen Frau Apollonia, die Ende des 19. Jahrhunderts gegründet worden war. Im Zuge dessen wurde er von seinem Onkel adoptiert und führte den Namen Karl Schatzl-Wurm. 1968 übernahm sein Sohn Karl Anton Schatzl das Geschäft.[159]

Ursprünglich war das Gebäude ebenerdig. 1938 wurde ein erster Stock für private Zwecke errichtet und 1946 das Haus in Richtung Osten erweitert. Das Geschäft, welches auf der linken Seite des Gebäudes zu finden war, hatte eine Verkaufsfläche von 35-40 m^2.[160] An den Verkaufsraum war ein Lager angeschlossen. Da dieses in nördlicher Richtung lag, konnten Speisen relativ kühl aufbewahrt werden. Sogar Butter konnte einige Tage gelagert werden.[161]

7.2 Gemeinsamkeiten der Krämereien

Die Gemischtwarenläden in Sandl hatten stets ein gutes Verhältnis zueinander, worauf die ehemaligen Besitzer/innen auch heute noch positiv zurückblicken und es ist ihnen wichtig, dies zu erwähnen. Es gab in Sandl keinen direkten Konkurrenzkampf, im Gegenteil: Ging einem eine bestimmte Ware aus, so fragte man in einem anderen Geschäft nach, ob man sich diese ausborgen könne, bis der Lieferant das nächste Mal kommen würde. Danach konnte die geliehene Ware problemlos wieder zurückgegeben werden.[162]

7.2.1 Sortiment

Bei den im Folgenden aufgezählten Produkten kann keine Vollständigkeit garantiert werden, sie sind als Beispiele zu verstehen. Als Quelle werden Erinnerungen der ehemaligen

---

[158] Vgl. Archiv der Gemeinde Sandl.
Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 25′.
[159] Vgl. Archiv der Gemeinde Sandl.
Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 02′.
[160] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 07′, 13′.
[161] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 33′.
[162] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 39′.

Kaufleute sowie Rechnungen vom Kaufhaus Haunschmidt aus den Jahren 1965 und 1967 herangezogen.

Lebensmittel

Von Anfang an gab es in den Geschäften auch Lebensmittel zu kaufen. Wichtig war alles, was man als Landwirt nicht selbst produzieren konnte. Dazu zählten Zucker, Mehl, Salz, Schweine- und Rinderfett oder auch Speiseöl und Hefe. Normal- und Feinkristallzucker wurde in 50 kg-Säcken gekauft und im Geschäft abgewogen. Ebenso wurde Weizenmehl (85 kg) und Roggenmehl (80 kg) sackweise von Mühlen aus der Umgebung gekauft.[163]

Mehl war sehr wichtig, da im Grunde jeder Haushalt selber Brot backte. Die Landwirte hatten selbst etwas Getreide, ausschließlich Roggen, angebaut, welches sie in den Mühlen mahlen ließen und zum Backen verwendeten. Weizenmehl für Mehlspeisen musste jedoch zugekauft werden. Zum Brotbacken benötigte man Hefe, welche in den Geschäften verkauft wurde. Von einem Kilowürfel Hefe wurde die gewünschte Menge genommen und in Hutpackpapier (ungebleichtes Seidenpapier), das leichter als Backpapier ist, abgewogen, zusammengeknüllt und verkauft.[164] Ende der 1950er/Anfang der 1960er Jahre hörte man in den Landwirtschaften nach und nach mit dem Brotbacken auf und kaufte Brot ausschließlich in den Geschäften.[165] Schober, Haunschmidt und Schatzl-Wurm boten Brot und Gebäck vom örtlichen Bäcker Weilguny sowie von den Bäckereien der umliegenden Gemeinden an.

Backzubehör wie Gelatine, Vanillezucker oder Backpulver gab es wie auch Puddingpulver in allen drei Geschäften von den Firmen *Haas* und *Dr. Oetker* zu erwerben.[166]

Ebenso standen getrocknete Bohnen oder Erbsen zum Kauf. Auch Konserven wie Sardinen und Filetfisch in Senf- oder Tomatensauce waren bereits in den 1950er Jahren im Angebot. In der Faschingszeit konnte man zudem auch Rollmöpse kaufen, die in Gläsern geliefert wurden und die man einzeln, in Butterpapier und Zeitungen gewickelt, bekam, ebenso wie Essiggurken.[167]

Auch gab es verschiedene Kaffeesorten zu erwerben, wie Bohnenkaffee, Feigenkaffee und Kaffeemischungen. Diese leistete man sich nur zu besonderen Anlässen und an Festtagen

[163] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 16′-18′.
[164] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 09′.
[165] Vgl. Interview 10 Rudolf Wagner (02), 30′-31′.
[166] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[167] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 04′-05′, 40′.

und kaufte wenige Dekagramm. Bis in die 1950er Jahre wurde der Bohnenkaffee im Geschäft, in kleinen Öfen, geröstet und anschließend zu Hause gemahlen.[168]

Viele Bauern verkauften ihre Waren, wie Eier, Butter oder ein Stück Fleisch, direkt einem der Geschäfte. Dies wurde in der Kundenkartei vermerkt und bei der monatlichen Abrechnung berücksichtigt. Somit variierte das Angebot der Lebensmittel stets.[169]

Wurstwaren wurden vor allem in der Fleischhauerei Bauer (Gasthaus Bauer, „Fleisch"-Bauer) gekauft. Trotzdem gab es auch in den Geschäften eine kleine Auswahl, die von Fleischhauern aus der Umgebung stammte. Das Angebot an Wurstwaren ist in allen Geschäften kontinuierlich gestiegen. Im Kaufhaus Haunschmidt konnten zunächst drei verschiedene Sorten Wurst gekauft werden: *Braunschweiger*, eine Stangenwurst und Leberkäse.[170] Ende der 1950er Jahre wurde im Kaufhaus Haunschmidt bereits Salami verkauft.[171] Im Geschäft Schober gab es eine Auswahl von *Luftgeselchten*, Dauerwürsten wie *Linzer, Wiener, Polnische* und gelegentlich *Frankfurter* und *Knackwürste*.[172] Fallweise wurde Wurst auch über den Großhändler Altzinger bezogen. Dazu zählten *Extrawurst, Frankfurter, Knackwurst, Presswurst, Dauerwurst-Punkerl, Käsewurst* und *Rauchwurst*.[173] Beliebt waren auch Leberpasteten der Marke *Inzersdorfer*.[174]

Diese vergleichsweise große Auswahl war allerdings nicht im ständigen Sortiment vorhanden. Die breiter werdende Palette zeigt jedoch den steigenden Wohlstand der Bevölkerung.

Die Auswahl bei Käse war ebenso überschaubar. Den höchsten Absatz fand im betrachteten Zeitraum Schmelzkäse von *Rupp* oder *Alma*.[175] Auch *Tilsiter*-Käse und *Emmentaler*-Käse wurden verkauft.[176]

Für Milch, Schlagobers für die Feiertage und Käse gab es bereits 1955 einen Kühlschrank im Geschäft Schober, der durch Vorschriften der Lebensmittelpolizei verpflichtend wurde.[177] Zuvor wurden Lebensmittel in kühlen Räumen aufbewahrt. Schlagobers gab es

---

[168] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 03′-05′.
[169] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 08′-09′.
[170] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 27′.
[171] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 14′.
[172] Vgl. Interview 11 Hildegund Pum (02), 22′-24′.
[173] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[174] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[175] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[176] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 27′.
[177] Vgl. Interview 11 Hildegund Pum (02), 26′.

davor ohnehin nur an den Feiertagen um Weihnachten zu kaufen. Dazu wurde es im Schnee gekühlt. Besser verwertbar war Kondensmilch, die es Mitte der 1960er Jahre von *Maresi* zu kaufen gab.

Senf wurde in den Kaufhäusern je nach Bedarf mit der Senfpumpe in die von den Kunden mitgebrachten Gläser gegeben.[178] Die verwendeten Dekorgläser wurden ebenso beim Großhändler bestellt. Ab Mitte der 1960er Jahre wurde Senf in Tuben bestellt, ebenso Mayonnaise von *Kuner*.[179]

Reis oder diverse Nudeln, wie Fadennudeln, Spiralen, Fleckerl, Hörnchen oder Krausnudeln, gab es bereits in den 1950er Jahren im Sortiment, wobei das Angebot über die Jahre hinweg größer wurde. Italienische Nudeln, Spaghetti und Makkaroni, wurden erst Anfang der 1960er Jahre verkauft. Großer Beliebtheit erfreuten sich Suppennudeln. Nudeln wurden einerseits in 5 kg-Säcken geliefert, nach Kundenwunsch abgewogen und in Papiersäcke abgepackt. Andererseits wurden sie von der Firma *Fritsch* in 0,5 kg-Schachteln geliefert.[180] Reis kam in 10 kg-Säcken[181] an und wurde ebenso in Papiersäcke abgepackt. Hierbei wurde vor allem Rundkornreis gekauft, der für Milchreis benötigt wurde. Reis als Beilage wurde in den Familien eher selten gegessen.[182]

Obst und Gemüse wurde von Händlern aus der fruchtbaren Gegend um Eferding, nahe Linz, angekauft. Die Auswahl war zunächst bescheiden. Man kaufte Salat und vor allem Gurken. Diese gab es erst Ende August, nach dem Kirtag, zu erwerben. Private Haushalte besorgten sich oftmals Säcke zu je 15 Kilogramm an Gurken. Der Grund war, dass man sie nur knapp drei Wochen im Geschäft kaufen konnte und man sich somit für einen längeren Zeitraum zu Hause eindeckte.[183]

[178] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 34′.
[179] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[180] Vgl. Interview 11 Hildegund Pum (02), 06′-07′.
[181] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[182] Vgl. Interview 11 Hildegund Pum (02), 07′-08′.
[183] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 30′.

Vereinzelt kaufte man auch Tomaten ein, der Andrang war jedoch bescheiden.

> Tomaten haben wir lange nicht gehabt, weil die Leute haben sie überhaupt nicht mögen, Tomaten, nein. Weil unter einer roten Frucht haben sie sich etwas Süßes vorgestellt. Und mein Vater, der hat ja so gerne Experimente gemacht mit Kundschaften. ‚Na, du, den Apfel musst' kosten, der ist ja doch so gut!' Dann hat er hineingebissen, dann ist der Saft herausgeronnen. Und dann war er ja gar nicht süß. ‚Nein, den Apfel, Schober, den kannst' dir behalten!'[184]

Produkte, die der Großteil der Bevölkerung zunächst nicht kannte, wurden aber nicht speziell eingeführt bzw. angepriesen. Meist erfuhr man durch Verwandte und Bekannte vom neuen Angebot, bei Bedarf erläuterte auch das Personal das neue Produkt.[185]

Anfang der 1960er Jahre gab es im Kaufhaus Schober einen Obst- und Gemüseständer im Ausmaß von 0,5 Meter mal 0,5 Meter auf drei Etagen. Unten lagerten Zwiebel und Kartoffel, in der Mitte gab es Äpfel und im obersten Fach waren Zitronen, Orangen, die es erst um die Weihnachtszeit gab,[186] und das eine oder andere Mal auch ein paar Bananen.[187] Die Auswahl war in den Geschäften Haunschmidt und Schatzl-Wurm in etwa gleich.

Frau Pum lernte Bananen erst 1958 kennen. Ihr Vater, Herr Schober, wusste durch seinen Dienst im Zweiten Weltkrieg, worum es sich bei der exotischen Frucht handelte. Er nahm den Kindern von den Fahrten nach Freistadt gelegentlich eine Banane mit und bereitete ihnen damit eine große Freude. Im Geschäft wurde maximal ein Bananenbüschel mit 1,20 kg bis 1,50 kg gekauft. Es wurde von Kunden zunächst auch maximal eine Banane erworben, schließlich kannten die Frucht nur wenige Leute und es gab dafür auch keine Rezepte.[188]

Zitronen hingegen waren bereits in den 1950er Jahren und früher besonders wichtig, da sie zum Verfeinern von Mehlspeisen gebraucht wurden. Kaufte man sich solche Zitrusfrüchte, so konnte man sich etwas leisten, denn schließlich war die Frucht nicht heimisch und auch etwas teuer. Ebenso verhielt es sich mit Gewürzen. Zum Kauf gab es Paprika, Kümmel, Pfeffer, Zimt und Nelken. Paprikagewürz wurde abgepackt geliefert, alle anderen Gewürze kamen in großen Säcken und wurden anschließend im Geschäft abgepackt.[189]

---

[184] Interview 02 Hildegund Pum (01), 27′.
[185] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 31′.
[186] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 31′.
[187] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 25′.
[188] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 23′-24′.
[189] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 22′-23′.

Viele Haushalte stellten selber Säfte her. Beeren hatte man im eigenen Garten und Zucker wurde im Geschäft gekauft. Ebenso konnte man Himbeersirup von *Mautner* im Kaufhaus erwerben.[190]

Auch Süßigkeiten wurden in den Geschäften verkauft. Ende 1950/Anfang 1960 gab es Schokolade von *Manner*, die man sich jedoch nur zu besonderen Anlässen leistete. Des Weiteren gab es zu der Zeit im Gemischtwarenladen Schober bereits sechs Sorten „Zuckerl", die in Glasgefäßen aufbewahrt wurden. Die hochwertigen Naschereien in Dragee-Zuckerglasur wurden in Seidenpapier eingewickelt, damit sie im Glas nicht zusammenklebten. Geliefert wurden sie lose in Blechdosen. Die Kundschaft wählte aus, nannte das gewünschte Gewicht, der Verkäufer/die Verkäuferin wog die Bonbons ab und verpackte sie in einem sogenannten Papierstanitzel.[191] Es gab zu dieser Zeit bei Schober auch drei verschiedene Sorten an Keksen: Neapolitaner, Zitronenkekse und die „Gute-Ring-Gästemischung". Kekse wurden in großen 5-Liter-Gläsern aufbewahrt und wurden wiederum je nach Kundenwunsch abgewogen und verpackt.[192] Die Krämereien Haunschmidt und Schatzl-Wurm hatten andere Süßwaren zum Verkauf, wie Fredikeks von *Manner* und auch diverse Schokoladen von *Bensdorp*.[193] Mitte der 1960er Jahre gab es bereits Kaugummi von *Wrigley* zu erwerben und den beliebten *Bazooka*-Kaugummi.[194]

Stoffe, Textilien und Wolle

In den Kaufhäusern Schober, Haunschmidt und Schatzl-Wurm gab es auch Schneiderstoffe und Textilien zu kaufen. Die Auswahl variierte von Geschäft zu Geschäft, doch ein gewisses Grundsortiment war in allen drei Läden vorhanden. Dazu zählten Schürzenstoffe, Vorhangstoffe, Stoffe für Bettwäsche und auch Textilien wie beispielsweise Unterwäsche.[195] Haunschmidt hatte zusätzlich dicke Stoffe für Wintermäntel[196] und Flanellstoffe für warme Hemden.[197] Nicht zu vergessen ist Nähzubehör wie Nähnadeln, Stopfnadeln, Zwirne oder Nähseiden in verschiedensten Farben, die ebenso zum Verkauf standen.[198]

---

[190] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[191] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 30′-32′.
[192] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 32′-33′.
[193] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[194] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[195] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 19′.
[196] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 20′.
[197] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 07′.
[198] Vgl. Interview 11 Hildegund Pum (02), 10′.

Mitte der 1960er Jahre stieg der Verkauf gefertigter Kleidung. Zum ständigen Sortiment zählten Socken, Stutzen, Strümpfe, Hosen, Pyjama, Nachthemden, Morgenröcke, Schürzen, Pullover und auch Unterkleider.[199] Unterwäsche wurde vor allem bei Frau Haunschmidt gekauft. Dies hing einerseits mit ihrer kompetenten Beratung zusammen und andererseits damit, dass, nachdem der Gemischtwarenladen als Witwenbetrieb weitergeführt wurde, hauptsächlich Frau Haunschmidt im Verkauf stand. Somit gab es stets weibliche Beratung, die für viele Frauen ein wohleres Gefühl beim Verkaufsgespräch bedingte.[200]

Wolle wurde von den ländlichen Frauen vor allem im Winter gerne gekauft. Da hatte man Zeit zu stricken und fertigte für die Familie warme Kleidung an. Viele Familien, die selber Schafe hatten, spannen die Wolle selbst und kauften nur gelegentlich andere Farben, das eine oder andere Mal auch andere Wollarten. Es gab eine Auswahl an Sockenwolle, Hauswolle und auch Angorawolle. Oftmals wurde in den Geschäften Nylonwolle gekauft, die beim Stricken zur eigenen Schafwolle hinzugefügt wurde und für längere Haltbarkeit der Kleidung sorgte.[201]

Eisenwaren

In jedem Geschäft gab es ein gewisses Grundsortiment an Eisenwaren, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger Auswahl. Nägel, Schrauben und diverses Werkzeug, aber auch Bandeisen boten jedoch alle an. Eine gewisse Spezialisierung fand sich im Gemischtwarenladen Schober, der aufgrund der bäuerlichen Klientel eine Vielfalt an entsprechenden Produkten bot.[202]

Futtermittel

Futter für das Vieh wurde von den Landwirten zum größten Teil selbst erzeugt. Spezielle Futtermittel, wie Futterhaferflocken, Mineralstoffmischungen, Futterkalk, Futterhirse, Futtermehl oder Lecksteine für das Vieh konnten auch in den Geschäften gekauft werden.[203] Größere Mengen wurden von den Landwirten in der örtlichen Filiale der Lagerhaus-Genossenschaft besorgt. Kleinere Mengen konnten auch in den Gemischtwarenläden gekauft werden. Der Einkauf des Futtermittels war immer mit der Frage verbunden, wie viel man benötigte und vor allem, wie man es transportieren konnte. War man zu Fuß unterwegs,

[199] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[200] Vgl. Interview 11 Hildegund Pum (02), 52′.
[201] Vgl. Interview 11 Hildegund Pum (02), 10′-12′.
[202] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 37′.
[203] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.

konnte man ohnehin nur eine kleine Menge kaufen und tragen. Ebenso wurde von Kunden, die wenige Tiere besaßen und weniger Futtermittel benötigten, lieber in den Gemischtwarenläden gekauft, da hierbei das gewünschte Gewicht angegeben werden konnte und kein Kauf in großen Mengen verpflichtend war.[204]

Schulsachen

Für den Schulunterricht gab es in allen drei Geschäften alles Notwendige zu kaufen: Bleistifte, Radiergummi, Füllfedern, glatte, linierte und karierte Hefte sowie Löschpapier und Linienspiegel. Diese wurden beim Großhändler in Freistadt bestellt. Bekam man neue Schultaschen, so besorgte man sich Lederranzen beim Schuster oder fuhr dafür nach Freistadt.[205]

7.2.2 Lieferanten und Großhändler

In den 1950er bis 1970er Jahren gab es in den Geschäften in Sandl eine große Anzahl an Lieferanten und Großhändlern. Man kaufte vieles direkt und erledigte die Bestellung meist schriftlich, das eine oder andere Mal auch telefonisch.[206]

Die Gemischtwarenläden Schatzl-Wurm und Schober hatten in den 1950er Jahren zwei Großhändler mit Sitz in Freistadt: Koller und Haunschmidt. Nachdem diese ihre Tätigkeit beendeten, übernahm der Großhändler Tobias Altzinger aus Perg. Zusätzlich lieferte zu Schatzl-Wurm der Großhandel Pfeiffer. Von den genannten Unternehmen wurden Waren aller Art bezogen.

Das Kaufhaus Haunschmidt bezog Waren hauptsächlich vom Großhändler Haunschmidt (Bruder von Josef Haunschmidt) aus Freistadt sowie vom Großhändler Altzinger aus Perg.

Obst und Gemüse wurden im betrachteten Zeitraum von Eferdinger Händlern geliefert: Rathmayer, Lehner[207] und später Melchart.[208] Semmeln, Salzspitz und Brot lieferte täglich der örtliche Bäcker Weilguny.[209] Auch vom Nachbarort St. Oswald wurde Brot und Gebäck verkauft. Haunschmidt führte zusätzlich Waren von der Bäckerei Gusenbauer aus Freistadt.

---

[204] Vgl. Interview 11 Hildegund Pum (02), 13′-16′.
[205] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
Vgl. Interview 13 Wilhelm und Adele Hildner (01), 38′-39′.
[206] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 40′.
[207] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 22′.
[208] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[209] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 94′-96′.

Ein örtlicher Rahmfuhrmann, der den Rahm der Landwirte nach Freistadt in die Molkerei brachte, nahm bei der Heimfahrt die Ware von der Bäckerei Gusenbauer mit.[210]

Stoffe, sogenannte Schnittware, erhielten die Kaufleute vom Großschnittwarengeschäft Baumgartner aus Linz. Textilien bestellten sie bei den Textilgroßhändlern Alois Scherzer und Jacob Egger aus Linz. Garn lieferte der Garngroßhandel Konetschny & Schobers Nachfolger aus Wien. Wolle wurde von den Firmen Geyer aus Linz und Steinbach aus Schwertberg bezogen. Schreibwaren lieferte die Freistädter Papier-, Schreibwaren- und Schulartikel-Großhandlung Wolfsgruber.[211]

Eisenwaren wurden vom Eisengroßhändler Ehrentletzberger aus Linz bezogen, Sensen hingegen direkt von der Firma Schröckenfux aus dem Ennstal.[212]

Benötigte man kurzfristig Waren aller Art, so besorgte man diese meist auch bei den Freistädter Großhändlern, auch wenn man Stammkunde bei einem anderen Großhändler war.[213]

Tabakwaren erhielt der Gemischtwarenladen Schatzl-Wurm vom Hauptverlag Luger aus Freistadt. Diese lieferte der Postautobuschauffeur: Vorab gab man ihm Bescheid, was benötigt wurde und die Fahrer nutzten ihre Pausen für den Einkauf. Im Gegenzug erhielten sie etwas Trinkgeld.[214] Die Fahrer kauften aber nicht nur Tabak, sondern erledigten generell Aufträge der Kaufleute, wie Besorgungen vom Großhändler oder ähnliches.[215] Anfang der 1950er Jahre erledigten auch die Holzfahrer der Forstverwaltungen Einkäufe für die Geschäfte in Sandl. Morgens winkte man ihnen am Straßenrand zu, kurz stehen zu bleiben und bat sie, in dieses oder jenes Geschäft zu gehen und Ware abzuholen. Am Abend brachten die Chauffeure sogleich die Ware mit. Als Dank gab es eine Jause oder etwas Trinkgeld.[216] Mit steigender privater Mobilität sanken diese Auftragsarbeiten und man fuhr selbst nach Freistadt.

Karl Schatzl kaufte sich im Jahr 1969 ein Auto. Ausschlaggebend dafür war die Tatsache, dass die Bewohner/innen der Ortschaft Gugu, Stammkundschaft seines Geschäfts,

---

[210] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 23′.
[211] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 22′.
Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[212] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 23′.
Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 40′.
[213] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 24′.
[214] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 99′.
[215] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 100′.
[216] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 43′.

wünschten, er möge ihnen die Ware nach dem Kauf bringen. Gugu liegt 6 bis 8 Kilometer vom Ortskern entfernt. Die Bewohner/innen fuhren mit dem Postbus in den Ort, kauften und fuhren mit dem nächsten Bus wieder heim. Lange Zeit brachten Bedienstete der Fleischhauerei Bauer die Waren von Schatzl, die nicht sofort mitgenommen wurden, mit Pferd und Wagen nach Gugu, da sie dort gelegentlich Vieh abzuholen hatten. Weil aber nicht regelmäßig gefahren wurde, dauerten Lieferungen länger und ein Transport mit dem Auto war einfacher. Herr Schatzl wollte die treue Kundschaft nicht verlieren und leistete sich überwiegend aus diesem Grund ein Fahrzeug.[217]

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass für jede Warengruppe unterschiedliche Großhändler zuständig waren. Meist stammten diese aus der näheren Umgebung wie Freistadt oder auch aus Linz. In Ausnahmefällen wurden Waren von weiter weg, aus Amstetten oder Wien, bezogen. Auch innerhalb einer Produktpalette gab es unterschiedliche Großhändler. Je nach deren Preis, Angebot und Auswahl orderte man bei diesem oder jenem.

Einzelne Produkte wurden nicht über Großhändler, sondern bei gewissen Unternehmen direkt bestellt. Dies war jedoch eher die Ausnahme und Zwischenhändler die Regel.

7.2.3 Werbung, Preis und Bezahlung

Werbungen, Flugblätter oder Logos gab es bei den Gemischtwarenläden in Sandl in der Zeit von 1950-1970 nicht. Vor der Tür hatte jedes Kaufhaus eine Tafel mit dem Namen der Inhaber. Auch Plakate oder Postwurfsendungen gab es nicht. Als im Jahr 1972 die *Kaufhaus Sandl Ges.m.b.H.* gegründet wurde, wurde vom Großhändler Pfeiffer für die Eröffnung ein Eröffnungsflugblatt gedruckt, was für damalige Verhältnisse etwas ganz Besonderes war.[218] In den 1970er Jahren wurden Flugblätter immer beliebter. Da diese beim Großhändler bestellt werden mussten und die Ausgaben dafür mit der Zeit sehr hoch wurden, wurde ein Vordruck genommen, Angebote handschriftlich von Karl Schatzl darauf geschrieben und kopiert. Abbildungen davon sind im Anhang unter Abb. 6-7 sowie Abb. 8 zu finden.

Vereinzelt gab es für gewisse Produkte Werbetafeln aus Blech, z. B. von *Persil* oder *Pez*, die an die Tür genagelt wurden. Meist wurden diese vom Großhändler mitgeliefert, einige Firmen schickten auch Vertreter.[219] Ansonsten wurde nichts zusätzlich beschrieben, auch

[217] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 98′.
[218] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 56′.
[219] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 33′.

nicht eigenständig. Es war nicht notwendig, da man aufgrund des Kundengesprächs genau wusste, was gewünscht war und deren Interessen abdecken konnte.[220]

War der Verkaufspreis nicht ohnehin staatlich mit Höchstgrenzen geregelt, so war er vom Großhändler abhängig. „Man hat den Einkaufspreis hergenommen und hat seine Kalkulation dann gemacht, beinhart.“[221] Stieg der Einkaufspreis, der im Vergleich zu heute stärker saisonabhängig war, so stieg automatisch der Verkaufspreis.[222] Um Altware zu verkaufen, gab es im Frühjahr einen Winterschlussverkauf. Die Großhändler nahmen eigene Ladenhüter für die Kaufleute günstig ins Angebot, sodass diese auch für den Endkunden billiger wurden.[223]

Da man als Kunde meist im gleichen Geschäft einkaufte, hatte beinahe jeder Haushalt im jeweiligen Laden eine Kundenkartei. Einige ließen aufgrund von Zahlungsunfähigkeit ausständige Beträge darin notieren und beglichen monatlich.[224] Besonders im Winter, wenn viele Holzfäller der örtlichen Forstverwaltungen arbeitslos waren und stempeln[225] gehen mussten, wurden Beträge erst 14-tägig beglichen und oft gleich darauf neue Verbindlichkeiten getätigt. Üblich war es jedoch bar zu zahlen. Verkaufte man als Landwirt selbsterzeugte Produkte, so wurde dies vermerkt und vom zu zahlenden Betrag abgezogen.[226]

7.2.4 Personal

Die Gemischtwarenläden in Sandl waren allesamt Familienbetriebe. Max Biebl betrieb das kleine Geschäft eine Zeitlang mit Unterstützung seiner Schwester. Da bei den Familien Schober, Haunschmidt und Schatzl-Wurm beide Elternteile im Verkauf arbeiteten, wurde für den Privatbereich je eine Haushaltshilfe zur Unterstützung eingestellt. Diese meist sehr jungen Mädchen begannen nach der Schulzeit mit etwa 15 Jahren, versorgten die Kleinkinder, übernahmen die Kocharbeit und arbeiteten bei Allfälligem mit. Meist blieben sie nur wenige Jahre, bis sie selbst eine Familie gründeten und eine neue Haushaltskraft

[220] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 35′-36′.
[221] Interview 02 Hildegund Pum (01), 73′.
[222] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 73′.
[223] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 29′.
[224] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 80′.
[225] stempeln gehen: Damit Arbeitslose finanzielle Unterstützung bekamen, war es im betrachteten Zeitraum notwendig, regelmäßig eine Behörde (meist das Gemeindeamt) aufzusuchen und sich einen Stempel geben zu lassen. Damit konnte die Anwesenheit der Antragsteller kontrolliert und überprüft werden.
[226] Vgl. Interview 11 Hildegund Pum (02), 48′-49′.

wurde engagiert.[227] Auch die Kinder hatten bald mitzuhelfen. Kleinere Arbeiten, wie das Abpacken von Lebensmitteln, wie Zuckerwürfel, oder das Abfüllen von Gewürzen, wurde erledigt, sobald Zeit dafür war. Die etwas älteren Kinder packten auch im Verkauf an, holten Waren aus dem Lager oder bedienten Kundschaft. Im Gemischtwarenladen Schober arbeitete zusätzlich der pensionierte Herr Smejkal, der stets den Überblick über die Vorgänge im Geschäft behielt.[228]

Zusätzlich wurden in den drei Krämereien Lehrlinge ausgebildet. Nach Abschluss der Lehrzeit wurden sie einvernehmlich entlassen, da die Geschäfte für eine Vollbeschäftigung zu klein waren und eine Bezahlung nicht möglich gewesen wäre.[229] Hildegund Pum und die Geschwister von Martin Haunschmidt erhielten ihre Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann/-frau ebenfalls zu Hause.

7.2.5 Öffnungszeiten

Jedes Geschäft hatte offizielle Öffnungszeiten, die an den Türen angebracht waren. Diese waren vor allem von der Gesetzeslage abhängig. In den 1950er Jahren wurde Montag bis Samstag um 7:00 Uhr aufgesperrt und die Läden um 18:00 Uhr geschlossen. Von 12:00 Uhr bis 14:00 Uhr wurde Mittagspause gehalten. Mit der Arbeitszeitverkürzung von 48 auf 45 Stunden/Woche im Jahr 1959 wurde Mittwochnachmittag sowie Samstagnachmittag zugesperrt.[230] Basierend auf LGBl. (OÖ) Nr. 19/1951, 13. Stück § 32 war auch die Sonntagsöffnung jeden 1. und 3. Sonntag im Monat für drei Stunden möglich. Dabei durften jedoch ausschließlich Familienmitglieder arbeiten und keine externen Angestellten.

Obwohl es Öffnungszeiten gab, kam Kundschaft auch in den Mittagspausen, nach Ladenschluss oder an Sonntagen, an denen geschlossen war. Gewisse Kunden kamen regelmäßig nach Ladenschluss und wurden beinahe erwartet. Man klopfte an der Tür oder machte sich anderweitig erkennbar. Meist war ohnehin jemand zu Hause und man bekam Zutritt zum Geschäft, bestellte und kaufte ein. Diese Art des Einkaufs war durchwegs üblich.[231]

---

[227] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 42′-44′.
[228] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 78′-80′.
[229] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 42′.
[230] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 81′.
[231] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 12′.

7.3 Spezialisierungen der einzelnen Krämereien

7.3.1 Biebl

Neben den Grundnahrungsmitteln wie Mehl, Zucker, Fett oder auch Salz führte Maximilian Biebl zusätzlich Beeren und Pilze. Diese nahm er von Sammlern/Sammlerinnen entgegen und verkaufte sie in seiner Krämerei weiter.[232] Des Weiteren wurden Rauchwaren geführt. Hierbei handelte es sich um ein Tabakfachgeschäft.

7.3.2 Schober

Die Spezialisierung des Gemischtwarenladens Schober lag im großen Angebot von Eisenwaren. Bereits Herr Smejkal, den dieser Bereich sehr interessierte, konnte eine große Auswahl anbieten und sein Hobby im Beruf ausleben. Verkauft wurden hierbei vor allem Güter für den landwirtschaftlichen Bereich: Mistgabeln, Heugabeln oder Mistkrallen. Dazu gab es auch Kuhketten, Geißketten, Nasenringe für Stiere und auch lange Zeit Knebel, die man als Verbindungsstück der Tierketten brauchte. Nicht zu vergessen sind Hauen, Äxte und Sensen. Es gab auch Schrauben und Nägel aller Art, von sogenannten 300er-Nägeln (300 mm) bis zu geschmiedeten Nägeln, aber auch sogenannte „Mausköpfe“, worunter man Sohlennägel mit spitzem Rundkopf versteht, die an Schuhen für bessere Standfestigkeit angebracht wurden. Des Weiteren wurden Blechplatten, Blechtafeln oder Gartenzäune verkauft. Je nach Wunsch wurden diese mit der Blechschere genau zugeschnitten.[233]

Hatte man als Landwirt zu viele Hühnereier, so konnte man sie bis Mitte der 1960er Jahre der Krämerei Schober verkaufen. Dort wurden sie in Kisten zu je 1.000 Eiern gesammelt und nach Freistadt in die Molkerei geschickt. Die Lieferung unterlag jedoch saisonalen Bedingungen. Im Herbst und Winter legten Hühner weniger und dadurch konnten Bauern auch weniger Eier bringen. Hühnereier gab es im Geschäft ansonsten nicht zum Kauf. Hatte man selber keine Hennen, so organisierten sich die Bewohner/innen von Sandl den Kauf selbst. Der Gemischtwarenladen fungierte als Zwischenhändler für die wenigen Landwirte, die mehr Eier hatten, als sie benötigten.[234]

Eine weitere Spezialisierung war der Verkauf von Fisch. Zu den Festtagen, Ostern und vor allem Weihnachten, wurde beim Großhändler Fisch bestellt. Dieser wurde gefroren gehalten

[232] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 47′.
[233] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 03′, 35′-37′.
[234] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 45′-46′.

indem er in den Schnee eingegraben wurde. In den 1950er Jahren gab es im Ort zwar Eiskeller, dort wäre Fisch jedoch nur gekühlt geblieben. Somit war der Einkauf auch von der Wetterlage abhängig. In milden Wintern konnte kein Fisch gekauft werden, da keine Lagermöglichkeit vorhanden gewesen wäre.[235]

Bevor im September 1953[236] die Elektrifizierungsarbeiten in der Gemeinde abgeschlossen waren, war Petroleum für die Bevölkerung sehr wichtig. Dieses konnte man ausschließlich im Gemischtwarenladen Schober kaufen.[237]

7.3.3 Haunschmidt

Im Vergleich zu den anderen Geschäften gab es im Kaufhaus Haunschmidt eine vergleichsweise große Auswahl an Textilien. Kleidung konnte man in allen Läden kaufen, doch die Vielfalt variierte etwas.[238]

Im Gemischtwarenladen Haunschmidt gab es bereits Ende der 1950er Jahre Speiseeis zu kaufen. Das abgepackte Eis der Marke *Eskimo* wurde in einer Holztruhe, die mit Porenbeton isoliert war, geliefert. Die Truhe hatte ein ungefähres Maß von 1 m x 1 m x 1,5 m, der Großteil war jedoch Isolierung, Platz gab es wenig. Gekühlt wurde sie ohne Strom, hingegen wurden Kühlaggregate beigelegt. So konnte man das Eis ein bis zwei Wochen vor Wärme schützen und mit etwas Glück die Ware davor noch verkaufen.[239] 1965 gab es elf verschiedene Eissorten beim Großhändler Altzinger zu bestellen, das Kaufhaus Haunschmidt führte zu diesem Zeitpunkt ungefähr fünf verschiedene Sorten.[240]

Anfang der 1960er Jahre wurde im Kaufhaus Haunschmidt begonnen Bier zu verkaufen, man war damit der erste Gemischtwarenladen in Sandl. Der ausschlaggebende Punkt war, dass die Brauerei *Stiegl* aus Salzburg eine Kühlvitrine zur Verfügung stellte, wenn deren Bier im Geschäft verkauft wurde. Die Vitrine war durch eine Glaswand unterteilt. So konnte auf der einen Seite das Bier gekühlt werden, auf der anderen Seite war Platz für Lebensmittel.[241] Der Absatz des Bieres war jedoch bescheiden. Es war üblich, wenige Flaschen einzeln zu kaufen. Konnte man in einer Woche eine Kiste mit insgesamt 20 Flaschen verkaufen, war das viel. Nach wie vor besorgte sich der Großteil der Bevölkerung

---

[235] Vgl. Interview 11 Hildegund Pum (02), 01′.
[236] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 119.
[237] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 04′.
[238] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 14′.
[239] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 19′-20′.
[240] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[241] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 21′-22′.

das Bier in den Gasthäusern, wo *Freistädter Bier* geführt wurde.[242] Die Kühlvitrine war jedoch ein großer Nutzen und Lebensmittel konnten ordnungsgemäß aufbewahrt werden. Mitte der 1960er Jahre wurde auch Bier von anderen Brauereien wie *Zipfer* geführt. Dieses konnte beim Großhändler Altzinger bestellt werden.[243]

7.3.4 Schatzl-Wurm

1951 gab es in Sandl fünf Trafiken[244], wobei unter anderem das Kaufhaus Schatzl-Wurm Rauchwaren anbot. Dabei handelte es sich um eine sogenannte verbundene Trafik, eine Tabakverkaufsstelle.[245]

Des Weiteren gab es im Kaufhaus Schatzl-Wurm eine etwas größere Auswahl an Geschirr.

7.4 Änderung des Einkaufsverhaltens

Mit dem steigenden Wohlstand und dem Erwerb eines Autos veränderte sich auch das Einkaufsverhalten der Bevölkerung von Sandl. Der wöchentliche Einkauf, der mit dem Kirchgang und weiteren Aktivitäten kombiniert war, musste vielfach dem Vorratseinkauf in der ca. 15 km entfernten Bezirkshauptstadt Freistadt weichen. Viele Familien erledigten jedoch nach wie vor ihren Einkauf in den Geschäften von Sandl, da es schlichtweg praktisch war und man alles Notwendige erhielt. Befand man sich aber aufgrund von Behördengängen ohnehin in Freistadt, so kaufte man sogleich ein und ließ sich von der Auswahl überwältigen. Durch den Besitz eines Fahrzeugs begann man vereinzelt, speziell an den Wochenenden, nach Freistadt zu fahren und Großeinkäufe zu tätigen. Ausschlaggebend dafür war die Vielfalt an Produkten, aber vor allem der Preis, den Supermärkten wie *Löwa, Billa* oder *Spar* im Gegensatz zu Krämereibesitzern bieten konnten.[246]

7.5 Entwicklung zum Kaufhaus Sandl Ges.m.b.H.

Durch den schwindenden Umsatz Ende der 1960er Jahre merkten die Kaufleute in Sandl, dass für das wirtschaftliche Überleben eine Expansion wichtig wäre. Hätte ein einzelnes

---

[242] Vgl. Interview 04 Martin Haunschmidt (01), 39′.
Vgl. Interview 14 Rudol Wagner (03), 49′.
[243] Vgl. Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt.
[244] 5 Trafiken in Sandl 1951: GH Bauer (Pürstling), Biebl (Sandl), Schaller (Größgstötten), Schatzl-Wurm (Sandl), Stütz (Gugu);
[245] Archiv der Gemeinde Sandl.
Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 26′.
[246] Vgl. Interview 14 Rudolf Wagner (03), 83′-85′.

Geschäft eine Vergrößerung vorgenommen, hätte es aber den anderen Kaufhäusern geschadet, ganz zu schweigen vom schlechten Ruf, der dadurch entstanden wäre. Dazu wäre man finanziell ohnehin meist nicht in der Lage gewesen, ein derartiges Vorhaben umzusetzen. Man wollte sich zusammenschließen und eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gründen. Ursprünglich sollte es ein Zusammenschluss aller drei Geschäfte werden. Es fand sich jedoch kein Nachfolger bei Familie Haunschmidt. Die Kaufhaus Sandl Ges.m.b.H. wurde von Wilhelm Schober als 1. Geschäftsführer und Karl Schatzl, als 2. Geschäftsführer am 25. Februar 1972 gegründet, das Geschäft nach Umbauten am Gebäude der Krämerei Schober am 2. Mai 1972 mit einer Verkaufsfläche von 270 m^2 eröffnet und mit dem bereits erwähnten Flugblatt (Anhang, Abb. 6-7) die Bevölkerung in das neue Geschäft eingeladen.[247] Das Personal wurde von beiden Gemischtwarenläden übernommen.

Hermine Haunschmidt beendete mit 31. August 1971 ihre Tätigkeit als Kauffrau und ihr Warenlager wurde von der zukünftigen Ges.m.b.H. übernommen. Frau Haunschmidt, Frau Pum und Herr Schatzl führten gemeinsam Inventur. Von allen Seiten wurde versucht, dass die Abwicklung möglichst fair und gerecht für jeden Beteiligten verlief. [248]

Ein großer Vorteil bei der Gründung der Kaufhaus Sandl Ges.m.b.H. war, dass fortan alle Bediensteten Angestellte waren. Somit waren auch die Geschäftsführer nicht mehr privat versichert, sondern pflichtversichert. Zusätzlich konnte Urlaub in Anspruch genommen werden. Da zwei Geschäftsführer tätig waren, konnte man sich auch den Arbeitsaufwand in der Urlaubszeit ein- und aufteilen, was zuvor nicht möglich war.[249]

8 Die Wirtshäuser

Im Jahr 1951 waren im Gemeindegebiet Sandl zehn Gasthäuser verzeichnet. Vier davon lagen im Ortszentrum, die anderen sechs Wirtshäuser in den Ortschaften etwas außerhalb des Ortskerns. Das Angebot von Speisen und Getränken in den Gasthäusern war ähnlich, beinahe ident, und unterschied sich nur in Kleinigkeiten. Im Frühjahr 1967 wurde im Rahmen des Schiliftbaus am Fuße des Hausberges von Sandl, dem Viehberg, ein

[247] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 11′, 51′.
[248] Vgl. Interview 02 Hildegund Pum (01), 53′-55′.
[249] Vgl. Interview 01 Karl Schatzl (01), 54′-59′.

„Selbstbedienungsrestaurant“ errichtet, welches jedoch überwiegend auf den Winterbetrieb ausgerichtet war.[250]

In den jeweiligen Wirtshäusern fand man meist die gleichen Gäste vor, man sprach wie bei den Gemischtwarenläden von Stammkundschaft. Wer dazu zählte, war einerseits von der räumlichen Lage abhängig, da man in den Ortschaften außerhalb für Zusammenkünfte meist das nächstgelegene Wirtshaus aufsuchte, andererseits hing es, vor allem im Ortskern, mitunter mit der politischen Orientierung zusammen. War man als Bewohner/in außerhalb des Ortskerns im Ortszentrum tätig, gliederte man sich ein und hatte auch hier ein Stammgasthaus.[251]

In den folgenden Kapiteln werden die Wirtshäuser von Sandl beschrieben. Dabei ist der Vollständigkeit halber auch die ortsbekannte Bezeichnung der Gasthäuser beigefügt. Bei den drei Gasthäusern mit dem Nachnamen Bauer ist diese zusätzlich im Fließtext in Klammer angegeben, um eine eindeutige Unterscheidung treffen zu können.

Nach einem historischen Abriss der einzelnen Gastbetriebe wird auf Gemeinsamkeiten, wie Angebot, Preis und Bezahlung, Personal und Öffnungszeiten, eingegangen. Des Weiteren ist ein Kapitel dem sozialen Leben in den Wirtshäusern gewidmet sowie deren Funktionsvielfalt. Der Inhalt basiert hierbei wiederum auf Archivmaterialien der Gemeinde Sandl sowie auf den Interviews mit den jeweiligen (ehem.) Wirten, Wirtinnen oder deren Kindern. Zuletzt wird auf den Fremdenverkehr eingegangen. Dieser wurde vor allem durch den Bau des örtlichen Schilifts belebt. Für einen Vergleich werden Daten aus den Gemeinden des Bezirks herangezogen.

Für die Bearbeitung wurden Angehörige von fünf der zehn bzw. elf Wirtshäuser befragt. Da man bereits hierbei auf zahlreiche Parallelen stößt, ist anzunehmen, dass die beschriebenen Gemeinsamkeiten großteils auf die restlichen fünf Gastbetriebe übertragen werden können.

---

[250] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 126.

[251] Da Sandl eine ländliche Gemeinde ist und hier 1950 bis 1970 überwiegend bäuerliche Familien lebten, wäre anzunehmen, dass die Bevölkerung mehrheitlich der ÖVP (Österreichische Volkspartei) nahestand. Aufgrund der Forstverwaltungen lebten jedoch auch viele Arbeiter/innen in Sandl. Somit war das Verhältnis zwischen Wählern/Wählerinnen der ÖVP sowie der SPÖ relativ ausgeglichen.

8.1 Historischer Abriss

8.1.1 Gasthaus Bauer: Wirtbauer

Mit Hausnummer 10 (vor der Änderung der Straßen- und Ortsbezeichnungen im Jahr 2014) gilt das Gebäude als eines der ältesten in der Gemeinde Sandl und wurde bereits vor der Pfarrkirche (1740-1742) errichtet. Das ebenerdige Haus wurde 1896 von Johann und Anna (geb. Winter) Bauer gekauft. Deren Sohn Johann heiratete 1939 seine Frau Anna (geb. Schmoll) und übernahm den Betrieb. Ab 1976 führten Karl und Helga Bauer den Betrieb weiter. 2012 wurde der tägliche Betrieb des Wirtshauses eingestellt und nur gelegentlich aufgesperrt. Heute (Stand 2016) ist das Gasthaus dienstags und an Sonntagabenden für Stammkunden geöffnet.[252]

1935 wurde das Wirts- und Wohnhaus erstmals erweitert, dabei wurde das Strohdach durch ein Eternitdach ersetzt und in den Jahren 1950 bis 1960 baute Familie Bauer das Gebäude nach und nach um. Mit dem Erwerb des Hauses durch Johann Bauer wurde das Gasthaus Bauern-Wirt genannt. Im Laufe der Zeit änderte sich diese Bezeichnung zu dem heute ortsüblichen Wirtbauer.[253]

Bis zum Jahr 1969 betrieb Familie Bauer zusätzlich eine Landwirtschaft, überwiegend für den Eigenverbrauch und unter anderem für die Verköstigung im Wirtshaus. Es wurden vier bis fünf Kühe, zwei Pferde, vier bis sechs Kälber und Ochsen sowie meist vier bzw. Ende der 1960er Jahr nur noch zwei Schweine gehalten. Für das Vieh wurde Hafer und Korn als Futtermittel angebaut. Sobald der Schnee geschmolzen war und etwas Gras wuchs, weidete man die Kühe, bis es erneut zu schneien begann.[254]

Wie in den meisten Wirtshäusern war der wichtigste Raum im Gasthaus Bauer (Wirtbauer) die Gaststube. Dort spielte sich alles ab: Hier wurde gesungen, tarockiert, getanzt, gerauft und Handel betrieben. Im Jahr 1949 wurde die Gaststube neu eingerichtet mit Tischen, Bänken und Sesseln vom örtlichen Tischler Molterer, die auch heute (Stand 2016) noch so zu finden sind. Zusätzlich gab es einen Tanzsaal und Räumlichkeiten, die grundsätzlich privat genutzt wurden und bei Bedarf zu einem sogenannten Sitzzimmer für Versammlungen

[252] Vgl. Interview 15 Helga Bauer (02), 03′-05′.
[253] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 00′-03′.
[254] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 07′-09′.

und einem weiteren Raum für größere Veranstaltungen und Feiern umfunktioniert wurden. Der Tanzsaal wurde bis 1971 als solcher vor allem für Bälle und Hochzeiten genutzt.[255]

Stammkundschaft vom Gasthaus Bauer (Wirtbauer) waren vor allem Holzfäller der Forstverwaltung Sandl, demnach die Bewohner/innen der nördlichen Ortschaften Hundsberg und Hacklbrunn.[256] Politisch gesehen traf man vor allem Sozialdemokraten an, da der Wirt, Johann Bauer, Mitglied der SPÖ, im Gemeinderat tätig und von 1940-1945, 1949-1961 sowie 1967-1972 Bürgermeister in Sandl war.[257]

8.1.2 Gasthaus Schaumberger

Nach dem Tod ihres ersten Ehemanns heiratete Maria Neubauer im Jahr 1933 Franz Schaumberger und gemeinsam führten sie die betrieblichen Tätigkeiten des Wirtshauses sowie der Landwirtschaft fort. 1966 übernahm ihre Tochter Maria das Gewerbe, bis 1974 deren Schwager Johannes Braun gemeinsam mit seiner Frau Charlotte den Betrieb fortführte. Johannes Braun war unter anderem Obmann des Fremdenverkehrsverbandes in Sandl und hatte große Visionen für den Ort. Nach der Innenrenovierung und Gebäudeerweiterungen stand zudem die Errichtung eines Schihotels auf dem Plan, welches jedoch nicht verwirklicht wurde.

2002 wurde das Gasthaus versteigert, von Bernhard Biebl aus Sandl erworben und mit der Eröffnung am 1. März 2003 weitergeführt.

Das Gasthaus Schaumberger war überwiegend das Stammgasthaus der Bewohner/innen der Ortschaft Viehberg sowie der bäuerlichen Bevölkerung von Sandl.[258] Demnach fanden sich hier vor allem Wähler/innen der ÖVP.[259]

8.1.3 Gasthaus Bauer: Fleischbauer

Im Jahr 1914 heirateten Johann und Anna Bauer. Damit einhergehend übernahmen sie die betrieblichen Tätigkeiten im Elternhaus von Anna, geb. Puchmayr: Wirtshaus, Fleischhauerei, Viehhandel und Landwirtschaft. Im Jahr 1920 wurde ihr Sohn Johann geboren, der nach dem Tod seines Vaters 1941 die Meisterprüfung der Fleischer in Landshut

---

[255] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 04′, 13′-14′, 24′.
[256] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 36′.
[257] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 83′.
Vgl. Interview 05 Walter Glaser (01), 59′.
Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 130.
[258] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 36′.
[259] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 83′.

(Bayern) absolvierte. 1956 übernahm Johann Bauer mit seiner Frau Leopoldine offiziell den Betrieb. Nach seinem plötzlichen Tod im Jahr 1969 wurde der Betrieb als Witwenbetrieb fortgeführt und 1987 vom Sohn Johann Bauer jun. übernommen.[260] Da in Sandl der Nachname Bauer häufig vorkommt, sprach und spricht man, aufgrund der Fleischhauerei, vom Gasthaus Fleischbauer.

Aufgrund des Ablebens von Johann Bauer jun. im Jahr 2015 wurde das Gasthaus ruhend gelegt, im darauffolgenden Jahr an Johanna Gruber aus Sandl verkauft und weitergeführt.

Von 1954 bis 1959 wurde das Gasthaus Gusenbauer von Johann Bauer gepachtet und zusätzlich bewirtschaftet. Johann Bauer wollte das Gasthaus käuflich erwerben, was jedoch finanziell nicht möglich war. Hingegen wurden am eigenen Haus etappenweise große Umbauten und Gebäudeerweiterungen durchgeführt. In den 1950er Jahren beschränkte sich das Gasthaus auf eine Gaststube, die Platz für drei Tische bot. 1958/1959 wurde ein Gastzimmer gebaut und 1961 erweiterte Familie Bauer das Gebäude um einen Tanzsaal. Nach dem Abriss des Gasthauses Gusenbauer befand sich der größte Saal in Sandl im Gasthaus Bauer (Fleischbauer). Im Jahr 1969 erweiterte man das Wirtshaus um einen zusätzlichen Raum, das sogenannte Sitzzimmer. Dieses wurde vor allem für Versammlungen genutzt. Das Wirtshaus wurde zum größten Gastbetrieb in Sandl. Bei einer Mitgliederversammlung der Raiffeisenbank Sandl fanden so ca. 230 Personen im Gasthaus Platz. Im 1. Stock wurden in den 1970er Jahren Fremdenzimmer eingerichtet, die Bauarbeiten dazu waren 1977 abgeschlossen.[261]

Die Landwirtschaft wurde vor allem für den Eigengebrauch betrieben. Man hatte meist zwei bis drei Kühe, zwei Pferde und ein paar Schweine. Der Viehhandel wurde bis Anfang der 1970er Jahre betrieben. Gelegentlich erwarb man Vieh und verkaufte es weiter, meist jedoch wurde es im Betrieb geschlachtet und in der Fleischhauerei verarbeitet. Wurstwaren wurden von Johann Bauer und den Arbeitern, den sogenannten Fleischburschen, in der Fleischhauerei erzeugt. Mit der Nachfrage wuchs die Auswahl. In den 1960er Jahren bot man folgende Sorten an: Luftgeselchte, Meterwurst, Käswurst, Extrawurst, Braunschweiger, Tiroler, Wiener und Polnische Wurst. Gelegentlich gab es auch Weißwürste und Leberkäse. Besonders gerne wurden sogenannte Kesselheiße von durchziehenden LKW-Fahrern

[260] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 00′-03′.
Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 128.
[261] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 04′-06′, 10′-11′, 58′.

gegessen. 1975 wurde der Betrieb der Fleischhauerei beendet und man beschränkte sich auf den Verkauf der Fleisch- und Wurstwaren, die man nach der Eigenproduktion von der Fleischhauerei Haider aus dem Nachbarort Rainbach im Mühlkreis bezog. Der Verkauf ging bis März 1991.[262]

Seit der Gründung des Sportvereins Sandl im Jahr 1950[263] war das Gasthaus Bauer (Fleischbauer) *das* Sportlerwirtshaus, was unter anderem mit der räumlichen Nähe zum Sportplatz in Verbindung stand. Im Sommer wurde nach dem wöchentlichen Training und nach den sonntäglichen Meisterschaftsspielen im Gasthaus die Gemeinschaft gelebt und gefeiert. Im Winter wurden die Siegerehrungen der Schirennen im Gasthaus Bauer (Fleischbauer) abgehalten. Auch Tanzveranstaltungen des Vereins fanden in diesem Wirtshaus statt.[264]

In den 1960er Jahren erwarb Familie Bauer (Fleischbauer) eine Espressokaffeemaschine. Für damalige Verhältnisse war dies sehr modern, da man bis dahin lediglich aufgekochten Kaffee in den Gasthäusern bekam. Eine ebensolche Besonderheit war der Erwerb einer Eismaschine und der Verkauf von selbstgemachtem Speiseeis. Sonntags nach dem Gottesdienst standen die Bewohner/innen von Sandl Schlange und wollten eine oder zwei Kugeln Erdbeer- oder Vanilleeis. In den 1970er Jahren ersetzte man diese Form des Speiseeises durch eine Softeismaschine.[265]

Das Gasthaus Bauer (Fleischbauer) suchten vor allem die Bewohner/innen der südöstlichen Ortschaften der Gemeinde Gugu, Rindlberg und Pürstling auf sowie nach Abriss des Gasthauses Gusenbauer auch Förster, Lehrer/innen und Beamte.[266]

8.1.4 Gasthaus Gusenbauer

Frau Franziska Gusenbauer bewirtschaftete mit ihrer Tochter und den Dienstboten das Wirtshaus und die Landwirtschaft. Als ihre Tochter Margarete heiratete und wegzog, konnte sie die Arbeit nicht mehr erledigen. Zunächst wurde es einige Jahre von Johann Bauer (Fleischbauer) gepachtet, danach verkauft. Es gab viele Interessenten, jedoch nur wenige, die den finanziellen Aufwand stemmen hätten können. Schließlich kaufte die

[262] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 12′-15′, 20′-21′, 27′, 67′-68′.
[263] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 179.
[264] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 32′-33′, 61′-62′.
[265] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 58′-61′.
[266] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 36′.

Forstverwaltung Sandl 1959 das Gebäude und ließ es 1960 abreißen. An dieser Stelle wurde noch im selben Jahr eine Tankstelle errichtet.[267]

Das Gasthaus Gusenbauer war vor seinem Abriss das größte Wirtshaus in Sandl. Dazu wurde eine Landwirtschaft mit ca. 20 ha angrenzendem Grund betrieben, was für damalige Verhältnisse für diese Region überaus groß war. „Es war, etwas überspitzt gesagt, das Herrenwirtshaus.“[268] Der Grund liegt darin, dass vor allem die gräfliche Familie, Forstmeister, Förster und die sozial höhergestellten Beamten darin verkehrten.[269]

Die letzte Hochzeit, die im Gasthaus Gusenbauer gefeiert wurde, war jene von Otto und Elfriede Riepl, die fortan das Gasthaus Riepl (Lukawirt) betrieben. Ein Foto der Hochzeitsgesellschaft vor dem Gebäude findet sich im Anhang, Abb. 17.

8.1.5 Gasthaus Riepl: Lukawirt

In bäuerlichen Stuben sind oftmals Holzbalkendecken mit einem Rüstbaum, einem Mitteltram, zu finden. Traditionellerweise werden darin Initialen, christliche Monogramme, Kerbschnitzereien und die Jahreszahl der Errichtung festgehalten.[270] Der Rüstbaum in der Gaststube vom Gasthaus Riepl zeigt die Jahreszahl 1763. Man kann davon ausgehen, dass das Gebäude zu diesem Zeitpunkt entstand. Das Wirtshaus befindet sich in der Ortschaft Eben, die jedoch im Raum Sandl als *Luka* bezeichnet wird. Daher ist auch der Name dieses Gasthauses: Lukawirt.[271]

Nach dem Tod von Johann Reichenberger im Mai 1953 wurde der Betrieb von dessen Frau Barbara als Witwenbetrieb fortgeführt, bis im Jahr 1959 ihre Tochter Elfriede mit Ehemann Otto Riepl die betrieblichen Tätigkeiten übernahm. Das Gastgewerbe wurde als Nebengewerbe geführt, die Landwirtschaft zur Selbstversorgung betrieben. Man hatte vier bis fünf Kühe, eine Ziege, Schweine und ein paar Hühner. Gelegentlich wurde Rahm an die Molkereigenossenschaft Freistadt geliefert. Otto Riepl war zur finanziellen Absicherung als Arbeiter in Freistadt tätig, sodass er nur abends und an den Wochenenden im Betrieb zu

[267] Vgl. Interview 05 Walter Glaser (01), 53′.
Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 122f.
[268] Interview 05 Walter Glaser (01), 63′.
[269] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 104′.
[270] Vgl. Innovation am Vierkanter: Neues Leben in alten Höfen, Tramdecken, online:http://goo.gl/qF52Jg.
[271] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 00′.

Hause wirtschaftete. Ansonsten oblagen die Tätigkeiten am Hof und im Wirtshaus seiner Frau, der Schwiegermutter und später auch den Kindern.[272]

Stammgäste des Lukawirts waren in den 1950er bis 1970er Jahren vor allem die Bewohner/innen der Ortschaften Eben, Hundsberg und Viehberg sowie der Nachbargemeinde Windhaag bei Freistadt.[273]

Bei einem Arbeitsunfall im Jahr 1968 verlor Otto Riepl vier Finger der rechten Hand. Danach war das Betreiben der Landwirtschaft kaum mehr möglich. Der Gastbetrieb wurde erweitert und in der Landwirtschaft stellte man auf Schafhaltung um, die weniger aufwendig ist. 1976/1977 wurde der Kuhstall zu einem zusätzlichen Gaststüberl umgebaut. Statt bisher ca. 50 Personen fanden nach dem Umbau ca. 75 Gäste im Wirtshaus Platz. Das Gasthaus Lukawirt ist nach wie vor in Betrieb.[274]

Fotos vom Gebäude vor und nach der Renovierung sowie von den Gaststuben finden sich im Anhang, Abb. 18-21.

8.1.6 Gasthaus Bauer: Wirt am Pürstling

1904 erwarb Rupert Bauer, geboren im Nachbarort Weitersfelden, gemeinsam mit seiner Frau Theresia das Gasthaus mit Landwirtschaft in der Ortschaft Pürstling. Bereits Anfang des 17. Jahrhunderts soll am Standort des Gasthauses Bauer ein Wirtshaus gewesen sein und man sprach seit jeher vom Wirt am Pürstling. Zunächst wurde selber Bier gebraut, ehe es ab dem 18. Jahrhundert von der Brauerei Freistadt bezogen wurde.[275]

Im Jahr 1921 übernahm Sohn Rupert mit Gattin Rosina Landwirtschaft und Wirtshaus[276] und 1959 dessen Sohn Adolf mit seiner Frau Margarete. Das Wirtshaus wurde bis 1976 geführt.

Das Gasthaus hatte einen Tanzsaal, der für Hochzeiten und Bälle der Freiwilligen Feuerwehr Pürstling genutzt wurde. Die Gaststube war ca. 50 m^2 groß und bot bis zu 100 Personen Platz. Das Zentrum des Wirtshauses war aber die Küche. In diese waren ebenso drei große Tische gestellt und bis zu 50 Personen konnten sich dort aufhalten.[277]

---

[272] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 01′, 17′.
[273] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 47′.
[274] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 02′-03′.
[275] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 02′-06′.
[276] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 20′.
[277] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 22′, 41′-42′, 99′.

Die Stammkundschaft kam wiederum aus der unmittelbaren Umgebung, aus den Ortschaften Pürstling, Rindlberg, Rothenbachl und Neuhof.

8.1.7 Gasthaus Hießl: Etz in Hacklbrunn

In der Ortschaft Hacklbrunn gab es bereits im 17. Jahrhundert ein Heilbad. Dieses fand nach dem Bereitungsprotokoll des Freiwaldes aus dem Jahr 1615 als *Heilpadt Häckhelprunn* erstmals Erwähnung. Seitdem soll in unmittelbarer Nähe, im heutigen Haus der Familie Hießl, vulgo Etz, auch ein Wirtshaus in Form einer Gaststätte, in der Wein, Bier und Brot verkauft wurde, vorhanden gewesen sein.[278]

Im Jahr 1911 heirateten Johann und Cäcilia Hießl und übernahmen das Gastgewerbe und die Landwirtschaft, die zur Selbstversorgung betrieben wurde. 1956 wurden die betrieblichen Tätigkeiten von Sohn Emmerich und seiner Frau Hermine übernommen, die sie bis zur Pensionierung 1992 führten. Das Gastgewerbe wurde nebenberuflich betrieben, hauptberuflich arbeitete Emmerich Hießl als Holzfäller bei der Forstverwaltung Sandl.[279]

Zunächst gab es nur eine Gaststube mit ca. 40 m^2, die Platz für ca. 50 Personen bot. Im Jahr 1957 wurde das Gebäude umgebaut und um einen Tanzsaal sowie ein sogenanntes Sitzzimmer erweitert. Der Saal wurde meist privat genützt, indem Holzwände und Kästen provisorisch den Raum trennten. Nur bei Bedarf wurde das Mobilar ausgeräumt und Tische sowie Bänke hineingestellt. Bei einer Versammlung der Holzfäller der Forstverwaltung Sandl boten die Räumlichkeiten ca. 200 Personen Platz.[280]

Den Großteil der Gäste bildeten wiederum Bewohner/innen der Umgebung, in diesem Fall der Ortschaften Hundsberg und Hacklbrunn.

8.1.8 Gasthaus Haider

Das Gasthaus Haider in der Ortschaft Gugu wurde in den 1930er Jahren von Alois und Theresia Haider gekauft. Dabei handelte es sich um ein kleines Häuschen, in dessen Gaststube höchstens 20 Leute Platz fanden. Familie Haider betrieb keine Landwirtschaft, da sie dafür keinen Grund besaß und auch das Haus dafür nicht geeignet war.

---

[278] Vgl. Interview 12 Emmerich Hießl (01), 00′.
[279] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 136.
[280] Vgl. Interview 12 Emmerich Hießl (01), 01′-03′.

1962 übernahm ihre Nichte und Adoptivtochter Ernestine mit Gatten Englbert Lemberger das Wirtshaus. Im Jahr 1968 gingen die Tätigkeiten wieder zurück an Alois und Theresia, bis 1973 das Gewerbe gelöscht und das Haus verkauft wurde.

Ein Foto vom Haus befindet sich im Anhang, Abb. 23.

8.1.9 Gasthaus Stütz

Anfang des 20. Jahrhunderts kauften Gustav Stütz und seine Frau Maria das Haus in Gugu 3 und betrieben neben dem Gasthaus eine Landwirtschaft. Ihr Sohn Augustin übernahm die Tätigkeiten mit seiner Frau Maria im Jahr 1936. 1973 wurde das Gebäude von Familie Amon gekauft. Nachdem es baufällig wurde, wurde es abgerissen.

Das Gasthaus Stütz war im Vergleich zum Gasthaus Haider, welches nicht weit entfernt lag, ein großes Gebäude mit Tanzsaal, in welchem die Freiwillige Feuerwehr Gugu regelmäßig Bälle abhielt, und großer Gaststube. Bei einer Versammlung der Forstverwaltung Rosenhof fanden hier bis zu 200 Personen Platz. Wenn wenige Leute im Wirtshaus waren, hielt man sich meist in der Küche auf, da man so keine großen Räume heizen musste. Im Gasthaus Stütz konnte man auch aufgrund der verbundenen Trafik Tabakwaren erhalten.[281]

Ein Foto vom Gebäude findet sich im Anhang, Abb. 24.

8.1.10 Gasthaus Neunteufel: Wirtshaus auf der Schanz

Das „Wirtshaus auf der Schanz“ befand sich am Dreiländereck „Oberösterreich – Niederösterreich – Böhmen“ und wurde bereits um 1660 urkundlich erwähnt. Bis zur Schließung 1958 wurde es von Otto Neunteufel geführt. Das Gasthaus befand sich an folgenden Durchzugsstrecken: Weitra (NÖ) – Buchers (CZ) – Sandl – Freistadt sowie Weitra (NÖ) – Bad Großpertholz (NÖ) – Buchers (CZ) – Kaplitz (CZ).

Aufgrund der Lage waren der Großteil der Gäste Fuhrmänner, die beim Schanzerwirt zur Rast einkehrten. Ebenso suchten Personen aus der unmittelbaren Umgebung, aus der Ortschaft Schanz sowie die Bewohner/innen von Buchers (Pohoří na Šumavě, CZ) den Schanzerwirt auf. Aufgrund der räumlichen Nähe zur Tschechoslowakei – das Zentrum von Buchers lag näher als das Ortszentrum von Sandl – gingen die Bewohner der Schanz auch in Buchers in die Kirche, erledigten dort Einkäufe und auch die Kinder gingen in Buchers

[281] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 49′, 52′.
Vgl. Interview 13 Wilhelm und Adele Hildner (01), 23′.
Vgl. Interview 14 Rudolf Wagner (03), 58′.

zur Schule. Da die Grenze nach 1945 aufgrund des Eisernen Vorhangs nicht (mehr) passiert werden konnte, zogen die Bewohner/innen in zentralere Ortschaften und es kam zu einer Schließung des Wirtshauses.[282]

8.1.11 Viehberghütte

Im Zuge des Schiliftbaus 1966 wurde im darauffolgenden Jahr am Fuße des Berges ein Selbstbedienungsrestaurant errichtet, die Viehberghütte. Diese war hinsichtlich der Ausstattung am neuesten Stand. Mahlzeiten wurden morgens, mittags und abends in Selbstbedienung angeboten, wobei das Restaurant dementsprechend gebaut war. Zur Auswahl stand unter anderem Gegrilltes. Darüber hinaus konnten hier insgesamt elf Zweibettzimmer und zwei Touristenschlafräume mit je 16 Schlafstellen zur Verfügung gestellt werden.[283]

Der Schilift sowie die Viehberghütte wurden von der Schilift Ges.m.b.H. Sandl gegründet und waren im Besitz der Forstverwaltung Sandl sowie des Fremdenverkehrsverbandes, Geschäftsführer war Forstmeister Ing. Rudolf Sallinger. Der Gastbetrieb war von Anfang an verpachtet.[284]

Eine Abbildung des Gebäudes ist im Anhang unter Abb. 25 zu finden.

8.2 Gemeinsamkeiten der Wirtshäuser

8.2.1 Speis und Trank

Die Auswahl der Getränke war in allen Wirtshäusern beinahe gleich. Es gab Bier, Wein, Schnaps und sogenanntes Kracherl[285]. Bier und Limonade wurden von der Freistädter Brauerei bezogen. Wein wurde von Händlern aus dem Weinviertel und aus dem Burgenland gekauft. Angeboten wurde Grüner Veltliner, Riesling, Zweigelt, Ribiselwein und der, bei Frauen beliebte, süße, Wermut.[286] Schnaps für den alltäglichen Gebrauch wurde zum Teil von den Wirten selbst gebrannt[287] oder von der Schnapsbrennerei Mittendorfer aus dem

---

[282] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 54′.
Vgl. Rudolf *Wagner*: Geschichten und alte Erzählungen aus Familie und Umgebung (Sandl 2009), S.77f.
[283] Vgl. Gaststättenverzeichnis 1969/70, Abb. 27 im Anhang.
[284] Vgl. der Gemeinde Sandl.
Vgl. Interview 14 Rudolf Wagner (03), 70′.
[285] Kracherl: Limonade
[286] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 29′.
Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 17′.
[287] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 18′.

Nachbarort St. Oswald sowie vom Unternehmen Ebner aus Perg bezogen. Bestimmte Sorten, vor allem Gebranntes, waren stets lagernd. Für Tanzveranstaltungen wurden zusätzlich besondere Schnäpse und Liköre bestellt, denn es war üblich, dass man nach einem Tanz gemeinsam an die Bar ging und da war eine große Auswahl gern gesehen. Es gab unter anderem Kaiserbirne, Eiercognac, Schokoladelikör, Erdbeerschnaps, das sogenannte Glühwürmchen und die sogenannte Goldhex', ein Likör, dem Blattgold beigefügt war.[288]

An den Wochentagen wurde bis in die 1970er Jahre in den Wirtshäusern im Ortszentrum sowie in den Ortschaften nicht ausgekocht[289]. Lediglich im Gasthaus Gusenbauer und danach im Gasthaus Bauer (Fleischbauer) konnte man zu Mittag essen gehen, was die örtlichen Lehrer/innen, Förster, Gemeinde- und Gendarmeriebeamten nutzten.[290] In den anderen Wirtshäusern wurde lediglich auf Vorbestellung, bei Hochzeiten oder anderen Feierlichkeiten, warm gekocht. Je nach Wunsch gab es Gulasch, Schnitzel, Schweinebraten oder Rindfleisch. An Sonntagen wurde in den Gasthäusern Bauer (Fleischbauer und Wirtbauer) zu Mittag auch Beuschelsuppe angeboten.[291]

Ansonsten gab es an den Wochentagen in den Wirtshäusern sogenannte Handwürste, wie Luftgeselchte oder Knacker, Leberpastete, Jagdwurst und im Winter auch eingelegte Heringe, dazu Brot oder Semmeln. Diese wurden von den Wirtinnen der Gasthäuser außerhalb des Zentrums meist am Sonntag nach dem Gottesdienst in den Gemischtwarenläden oder in der Fleischhauerei gekauft oder man fuhr mit Pferd und Wagen, mit dem Postbus und später mit dem Motorrad nach Freistadt und erledigte dort Besorgungen. Semmeln und Brot besorgte man beim Bäcker im Ort oder aus den Nachbarorten.[292] Ebenso wurden in den Wirtshäusern Süßwaren wie Neapolitaner Schnitten und Schokolade von *Manner* angeboten.[293] Hatte ein (Stamm-)Gast auch an den Wochentagen den Wunsch nach warmem Essen, so konnte er mit Glück etwas vom übrig gebliebenen Mittagessen der Familie bekommen.

---

[288] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 47′.
Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 30′-31′.
[289] auskochen: Essen für unangemeldete Gäste bereithaben
[290] Vgl. Interview 05 Walter Glaser (01), 50′.
[291] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 21′.
Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 27′.
[292] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 14′.
Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 40′-41′, 43′.
[293] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 58′.
Vgl. Interview 12 Emmerich Hießl (01), 13′.

Beim Gasthaus Bauer (Fleischbauer) war eine Verköstigung an den Wochentagen vor allem aufgrund der hauseigenen Fleischhauerei möglich. Es gab für die Gäste dabei keine Auswahl, sie bekamen das Tagesmenü mit Suppe, Hauptspeise und Nachspeise. Gekocht wurde deftige Hausmannskost, vor allem Innereien, die vom Schlachtvieh verwertet wurden. Regelmäßig gab es saure Niere, Hirn mit Ei, gebratene Leber, aber auch Reisfleisch.[294] Gemüse für Beilagen, Kartoffeln, Kraut und Salat wurden zum größten Teil auf den eigenen Feldern angebaut. Bei Knappheit kaufte man von Eferdinger Gemüsebauern zu, die am Hauptplatz in Freistadt wöchentlich ihre Ware anboten.[295]

Mit dem Bau des Schilifts und der Eröffnung der Liftanlage im Jahr 1966[296] begann sich der Wintertourismus zu etablieren. In den Weihnachtsferien und in den 1973 eingeführten Energieferien gab es vermehrt Nächtigungen in Sandl, wobei die Urlauber/innen zu Mittag oder zu Abend in den Gasthäusern essen gingen. Lange gab es auch in diesen Wochen nur eine überschaubare Auswahl an Gerichten, die nicht auf einer Speisekarte vorzufinden waren, sondern vom Wirten oder dem Personal aufgezählt wurden. Auch bei größeren Reisegruppen stellte man sich hin und begann laut die Auswahl aufzusagen. „Ich hab mich hingestellt, hab geschrien, hab mir die Seele aus dem Leib geschrien: Gulasch, Würstel, Würstel in Saft, Saure Wurst, Bretteljause – aus,“[297] erinnert sich Anita Smejkal.

Mitte/Ende der 1970er Jahre führte man nach und nach in den Gasthäusern in Sandl Speisekarten ein, die in den Ferien, bei Anmeldungen von größeren Gruppen und an Sonntagen ausgegeben wurden. Beim Gasthaus Bauer (Fleischbauer) fand man darauf eine Tagessuppe, meist Frittaten- oder Leberknödelsuppe, Kalbsbraten, Schweinebraten, Schnitzel und gelegentlich Grillhuhn.

8.2.2 Aufschreiben, bitte! Preise und Bezahlung

Die Preise der Speisen und Getränke unterschieden sich bei den Wirten im Gemeindegebiet Sandl nicht bzw. nur wenig. „Na da haben wir uns schon zusammengeredet. Das darf man ja heute nicht mehr, Preisabsprache darf man nicht mehr machen. Aber früher hat man das schon. Da waren sie einheitlich, die Preise im Ort.“[298] Der Bierpreis war abhängig vom Lieferanten, der Brauerei Freistadt, und im gesamten Ort gleich hoch. Bei einer

[294] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 40′.
[295] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 84′.
[296] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 126.
[297] Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 37′.
[298] Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 34′.

Preiserhöhung beratschlagten die Wirte gemeinsam, ob und um wieviel der Verkaufspreis in den Wirtshäusern ansteigen sollte.[299] Bei der Übernahme des Gasthauses Bauer (Wirt am Pürstling) durch Adolf und Margarete Bauer im Jahr 1959 führte man folgende Verkaufspreise:[300]

Tabelle 7: Verkaufspreise beim Wirt am Pürstling 1959

Ware	Preis in Schilling (ATS)
Bier vom Fass (0,5 Liter)	2,--
Flaschenbier (0,5 Liter)	2,50
div. Schnäpse und Liköre (4 cl)	2,50

In regelmäßigen Abständen stieg der Bierpreis um ATS 0,50 bis ATS 1,-- an. Adolf Bauer erinnert sich, dass man für Rahmlieferungen an die Molkerei Freistadt Ende der 1950er Jahre ebenso ATS 2,-- pro Liter erhielt.[301]

Essen wurde „je nach Hausverstand" kalkuliert. Man war dabei stets bedacht, dass man angemessene Preise führte, da man sich die Stammkundschaft nicht vergraulen wollte und das Essen für die Gäste ohnehin leistbar sein sollte.[302] „Da hat man geschaut, bei den Wirten. Was kostet dort ein Schweinebraten und was kostet er da. Und dann hast du geschaut. Du hast ja nicht zu teuer werden können, weil sonst hätten sie es sich ja nicht leisten können."[303]

In den Wirtshäusern in Sandl ließ man als Stammkunde offene Beträge meist anschreiben. Lehrer/innen, Förster, Gemeinde- und Gendarmeriebeamte, die an den Wochentagen im Gasthaus Bauer (Fleischbauer) zu Mittag aßen, hatten dafür ein sogenanntes Abonnement und beglichen ebenso monatlich.[304] Einige wenige Gäste bezahlten sofort, doch viele mussten auf den Zahltag des Arbeitgebers oder den Verkauf eines Kalbes warten, um die Schulden zu tilgen. Beträge abzuarbeiten war zwar nicht üblich, fand jedoch in den 1950er Jahren vereinzelt statt bzw. ließen Wirte offene Beträge aufgrund von Hilfsdiensten

[299] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 34′-35′.
[300] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 47′-48′.
[301] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 49′.
[302] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 49′-50′.
[303] Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 50′.
[304] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 40′, 42′.

streichen.[305] Es kam nicht selten vor, dass einige Gäste schlichtweg nicht in der Lage waren zu bezahlen, auch nicht mit Zahlungsaufschub. Man suchte in solchen Situationen das Gespräch, doch musste man als Wirt/in auch oft ein Nachsehen haben.[306]

> Wenn wer nicht gezahlt hat, da haben wir ein Bücherl gehabt. Wir haben es Schuldenbücherl genannt und da sind alle eingeschrieben gewesen, die Nachbarn und rundum. Die haben manchmal das Geld nicht gehabt. Die haben wieder gewartet, bis die Auszahlung wieder gekommen ist, Steinmetze und Holzhacker auch oder auch Bauern, die haben wieder warten müssen, bis sie ein Kalb verkauft haben und dann sind sie wieder gekommen. Und das ist alles im Bücherl gestanden, im Schuldenbücherl. Dick war es. Da haben wir dann viel nicht mehr bekommen, wie wir aufgehört haben. Wir wären noch ein bisschen federn[307] gegangen, das ist nichts gewesen, weißt eh. ‚Geh', hab ich gesagt und haben es verheizt. Das hat dann gut gebrannt.[308]

8.2.3 Personal

Die Gasthäuser in den Ortschaften außerhalb des Ortszentrums wurden ausschließlich von den Familienmitgliedern bewirtschaftet und es waren keine Arbeiter, Mägde oder Knechte angestellt. Geht man von drei Generationen aus, so arbeiteten Eltern und Großeltern, bis letztere von den Kindern abgelöst wurden und diese mitzuhelfen hatten. Bereits im Alter von vier Jahren halfen die Kinder im Wirtshaus mit. Bierflaschen konnten zu den Tischen gebracht werden,[309] beim Abwasch der Gläser wurde mitgeholfen und auch das Bierzapfen übernahmen manche früh, wozu ein Schemel bereitgestellt wurde, damit man die benötigte Größe für das Fass erreichte.[310] Im Gasthaus Bauer (Fleischbauer) standen die Kinder in den Ferien ab einem Alter von acht, neun Jahren um 11:00 Uhr bereit und packten bei der Arbeit mit an.[311]

Im Gegensatz dazu fand man in den Wirtshäusern im Ortszentrum zusätzliches Personal. Mägde und Knechte begannen ihre Dienste meist nach der Schule im Alter von ungefähr 16 Jahren. Zu Mariä Lichtmess, am 2. Februar, begann das Bauernjahr und das Dienstbotenjahr endete. An diesem Tag fragte man den Arbeitgeber nach einer Verlängerung des Arbeitsverhältnisses um ein weiteres Jahr oder man musste sich eine neue Stelle suchen.

---

[305] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 70′-72′.
[306] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 43′.
Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 71′.
[307] federn gehen: Schulden eintreiben
[308] Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 71′.
[309] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 98′.
[310] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 05′.
[311] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 24′.

Die Dienstboten arbeiteten meist nur wenige Jahre, bis die Mägde heirateten und selber eine Familie zu versorgen hatten bzw. bis die Knechte Arbeit bei Betrieben fanden, wo sie mehr verdienten, oder selbst einen Hof zu bewirtschaften begannen.[312]

Familie Bauer (Wirtbauer) hatte stets einen Knecht sowie zwei Mägde angestellt, die sie *Stalldirne* und *Stubendirne* nannten. Mit der Bezeichnung war der Tätigkeitsbereich deklariert: Die Stalldirne arbeitete im landwirtschaftlichen Bereich, die Stubendirne half im Wirtshaus mit. Falls es notwendig war, mussten diese jedoch auch andere Aufgaben erledigen. Für einzelne, bestimmte Tätigkeiten waren zusätzlich ebenso meist junge Mädchen engagiert. Diese machten z. B. an Sonntagen oder nach einer Zehrung[313], wenn mehr Geschirr anfiel, den Abwasch. Dafür bekamen sie eine Mahlzeit und ein paar Schilling Lohn.[314]

Bei Familie Bauer (Fleischbauer) arbeiteten meist zwei bis drei Männer in der Fleischhauerei und nach den Ausbauten am Haus drei Mädchen im Wirtshaus. Bei Hochbetrieb in der Hauptsaison waren fallweise sieben bis acht Mädchen engagiert. Diese hatten üblicherweise ihre fixen Aufgaben in der Küche, beim Kellnern oder beim Putzen der Zimmer. Sie arbeiteten jedoch auch, wenn erforderlich, in anderen Bereichen und halfen bei der Landwirtschaft mit. Zusätzlich waren eine Magd und ein Knecht, Frieda und Sepp, angestellt, die lange Jahre bei Familie Bauer (Fleischbauer) arbeiteten, lebten und mehr zur Familie gehörten, als zum Personal.[315]

Im Gasthaus Gusenbauer arbeiteten ebenso drei bis vier Dienstboten. Die Mägde und Knechte waren in der Landwirtschaft tätig, halfen aber auch im Gastgewerbe aus.[316]

Da die Dienstboten nicht nur arbeiteten, sondern auch an den Höfen lebten, waren sie meist in das Familienleben integriert. Frieda ging mit den Kindern von Familie Bauer (Fleischbauer) in die Kirche und Sepp nahm sie mit, wenn er mit Pferd und Wagen Lieferungen tätigte. Somit waren die Kinder unter Beaufsichtigung. Auch Weihnachten feierte die gesamte Belegschaft mit der Familie. Ebenso wurden Bewohner/innen von Sandl, die keine Angehörigen hatten und meist ohnehin Stammgäste waren, eingeladen

[312] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 39′-41′.
[313] Zehrung: Leichenschmaus
[314] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 12′-13′.
[315] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 19′-20′.
[316] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 24′.

mitzufeiern.[317] „Weihnachten war für uns eigentlich ein großes Fest, wir waren oft 16 Leute.“[318]

8.2.4 Öffnungszeiten und die Sache mit der Sperrstunde

Sobald im Wirtshaus Licht brannte, die Magd oder Wirtin aufstand und in der Küche den Ofen einheizte, galt es als aufgesperrt und gelegentlich kamen bereits um 6:00 Uhr früh erste Gäste. An Kirtagen frühstückten Händler auch schon früher, um 5:00 Uhr, in den Wirtshäusern. Als Gegenleistung kaufte man ihnen danach etwas ab.[319]

Nach der Sperrstundenverordnung (LGBl. Nr. 61/1957 25. Stück) war ab 1. November 1957 nach § 2 die gesetzliche Sperrstunde in Gasthäusern und Gasthöfen um 24:00 Uhr. In der Nacht von Samstag auf Sonntag sowie in der Nacht vor gesetzlichen Feiertagen um 1:00 Uhr. Ausnahmen bildeten die Silvesternacht sowie die Nächte vom Faschingssamstag bis zum Morgen des Aschermittwochs. Hierbei entfiel nach § 5 die Sperrstunde. Bis 6:00 Uhr morgens musste geschlossen bleiben. Es gab jedoch nach § 7 die Möglichkeit in einem begründeten Ansuchen, meist bei Tanzveranstaltungen, die Sperrstunde zu verlegen. Dies musste im Vorhinein geschehen und von der Bezirkshauptmannschaft bzw. von der Bundespolizeibehörde für höchstens drei Mal pro Woche genehmigt werden. Ein Foto eines solchen Passes findet sich im Anhang, Abb. 26.

Mit 1. Jänner 1978 trat eine neue Regelung in Kraft. Nach § 1 LGBl. Nr. 73/1977 30. Stück konnten Gastbetriebe wie Gasthäuser und Gasthöfe bis 2:00 Uhr geöffnet bleiben. Eine Verlegung durch Ansuchen war fortan nicht mehr möglich. Die Aufsperrstunde blieb mit 6:00 Uhr gleich.

Das Einhalten der Sperrstunde wurde von der örtlichen Funkstreife (Gendarmerie) kontrolliert. Hielt man diese nicht ein, so musste man als Wirt oder als Gast Strafe bezahlen.[320]

---

[317] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 18′-19′.
[318] Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 18′.
[319] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 38′, 51′.
[320] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 23′.

8.3 Soziales Leben in den Wirtshäusern

Ins Wirtshaus musst du gehen, um etwas zu erfahren!

Wollte man in den 1950er bis 1970er Jahren in Sandl die sozialen Kontakte pflegen, so ging dies ausschließlich auf persönlichem Wege. Auch wenn ab Ende der 1960er Jahre nach und nach Telefonanschlüsse installiert wurden, so dauerte es noch Jahre, bis jeder Haushalt telefonisch zu erreichen war. Erst im Jahr 1977 beschloss der Gemeinderat den Ausbau der Telefonanschlüsse im gesamten Gemeindegebiet.[321]

Bis dahin musste man, wollte man etwas erfahren oder mitteilen, in ein Wirtshaus gehen. Wirtshäuser waren Dreh- und Angelpunkt des sozialen Lebens auf dem Land.

8.3.1 Vereinsleben, Stammtische und Tanzveranstaltungen

Um sich in den Gasthäusern im Ortszentrum regelmäßig zu treffen, wurden Bürgertage eingeführt. Wer Zeit und Lust hatte, traf sich und oftmals wurde Karten gespielt. Dienstags traf man sich im Gasthaus Bauer (Wirtbauer), mittwochs im Gasthaus Bauer (Fleischbauer) und donnerstags im Gasthaus Schaumberger.[322]

Bevor in Sandl Vereinshäuser gebaut und bestehende Gebäude mit Gemeinschaftsräumen erweitert wurden, fanden Vorstandssitzungen und Vereinsversammlungen ausschließlich in den Wirtshäusern statt.[323] Vor dem Bau des Gemeindeamts im Jahr 1954 hielt man auch die Gemeinderatssitzungen in den Gasthäusern ab. Jeder Verein und jede Gruppierung hatte meist ein Stammwirtshaus und der Austragungsort der Gemeinderatssitzungen war abhängig vom amtierenden Bürgermeister.[324]

Das Volksbildungswerk Sandl veranstaltete in den 1950er Jahren Tanzkurse für Jugendliche, wo 15-20 Paaren Volkstänze gelehrt werden sollten. Diese wurden bis zum Abriss im Gasthaus Gusenbauer ausgetragen.[325]

Neben den genannten Gruppierungen gab es in den 1950er bis 1970er Jahren weitere Vereine, wie den Notschlachtungsverein. Dabei zahlten die Mitglieder regelmäßig in eine

---

[321] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 133.
[322] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 39′, 41′.
Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 64′.
[323] Bau des Vereinshaus des Sportvereins sowie Musikvereins: 1986
Bau des Feuerwehrhauses Sandl: 1993-95
[324] Vgl. Interview 05 Walter Glaser (01), 58′-59′.
[325] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 27′.

Kassa ein und in Fällen einer Notschlachtung von Rindern konnte so das finanzielle Übel etwas eingedämmt werden.[326] Ebenso gab es Versammlungen von Gruppen, die sich gemeinsam landwirtschaftliche Geräte angeschafft haben, z. B. eine Reisighackmaschine.[327]

In den 1950er bis 1970er Jahren gab es in Sandl vier fixe Tanzveranstaltungen, die von Vereinen in der Faschingszeit in den Gasthäusern veranstaltet wurden. „Das sind die Freuden gewesen, die man halt gehabt hat, früher."[328] Dazu zählten der Arbeiterball, veranstaltet von der SPÖ, der am Wochenende nach dem 10. Jänner stattfand (Termin der Auszahlung des Arbeitslosengeldes der Holzfäller), meistens danach der Bauernball, veranstaltet vom Bauernbund Sandl, anschließend der Ball der Freiwilligen Feuerwehr und zum Schluss der Maskenball, veranstaltet vom Sportverein. Handelte es sich um einen langen Fasching, so wurden zusätzliche Tanzveranstaltungen gehalten. Dazu zählte beispielsweise der Kameradschaftsbundball. Der Austragungsort war im jeweiligen Stammlokal bzw. wurde dieser von einigen Veranstaltern auch jährlich gewechselt.[329]

Im Gasthaus Hießl (Etz) fanden bis Mitte der 1960er Jahre *Siemandl-Bälle* statt, die von der Forstverwaltung Sandl bzw. vom Wirt selbst veranstaltet wurden.[330] Bälle der Freiwilligen Feuerwehr Pürstling fanden im Gasthaus Bauer (Wirt am Pürstling) statt, Bälle der Freiwilligen Feuerwehr Gugu im Gasthaus Stütz, Veranstaltungen des Sportvereins, wie der Maskenball, im Gasthaus Bauer (Fleischbauer).

Die Veranstalter kamen dabei mit Eintrittskarten und mit dem Verkauf von Losen für die Tombola zu einem Gewinn. Zusätzlich wurden Faschingshüte, Luftschlangen und Konfetti verkauft.[331] Der Ausschank unterlag zur Gänze den Wirten. Das zusätzliche Personal wurde im Gasthaus Bauer (Fleischbauer) nicht entlohnt, hingegen gab es Ballpreise: Der Verkaufspreis der Getränken war etwas teurer, sodass sich die Kellnerinnen die Differenz zum gewöhnlichen Ertrag behalten konnten und so zu ihrem Verdienst kamen.[332] Ballbeginn war um 19:30 Uhr. Um 19:00 Uhr war der Großteil der Gäste anwesend, die bis Ende der 1960er Jahre oftmals einen langen Fußweg hinter sich hatten und hungrig waren. Es war

[326] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 42′.
[327] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 30′.
[328] Interview 13 Wilhelm und Adele Hildner (01), 23′.
[329] Vgl. Interview 14 Rudolf Wagner (03), 46′.
[330] Vgl. Interview 12 Emmerich Hießl (01), 11′.
[331] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 33′.
[332] Vgl. Interview 08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (01), 71′.

üblich, sich sogleich ein kleines Gulasch zu kaufen. In der Nacht wurde Schweinebraten oder Schnitzel gegessen. Ballende war meist um 02:00 Uhr.[333]

8.3.2 Traditionen und Bräuche

Wirtshäuser waren und sind auch heute noch oft Austragungsorte von Traditionen und altem Brauchtum. Für ganz bestimmte Anlässe traf man sich in den Gaststätten, unterhielt sich und feierte. Einiger dieser ortstypischen Gepflogenheiten werden hier beschrieben.

Kehraus und Fasching verbrennen

Am Faschingsdienstag wurde in den Gasthäusern der Kehraus gefeiert. Oftmals kam man maskiert zusammen und tanzte und sang zu Hausmusik. Um Mitternacht „verbrannte" man im Gasthaus Riepl (Lukawirt) den Fasching. Dabei wurde eine kostümierte Strohpuppe, die die Laster der närrischen Tage darstellte, angezündet.[334]

Federnschleißer-Tanz

Unter Federn schleißen versteht man das Trennen der Daunen vom Kiel. Meist wurde dabei Gefieder von Gänsen verwendet und die feinen Federn wurden für Polster und Tuchenten gebraucht. Für die mühevolle und lästige Arbeit lud man einige benachbarte Frauen ein, um zu helfen. In der Stube standen sie rund um einen großen Tisch, auf dem die Federn lagen. Nach getanem Werk wurde aufgeräumt, der Tisch zur Seite gestellt und zur Hausmusik getanzt. Falls am Haus niemand ein Instrument spielte, lud man sich einen benachbarten Musikanten ein, der für Unterhaltung sorgte. Zum Tanz kamen oft auch zusätzliche Bekannte und Freunde vorbei.[335]

Hafer schwellen – Steffeln

Am Aschermittwoch kamen die Bewohner/innen aus der Ortschaft Eben sowie aus der Nachbargemeinde Windhaag bei Freistadt im Gasthaus Riepl (Lukawirt) zusammen zum „Hafer schwellen". Nach dem Gottesdienst ging man ins Wirtshaus und trank meist Gebranntes und bewarf sich gegenseitig mit einer Handvoll Hafer, mit dem Ziel, den Hafer „schwellen zu lassen", damit er dieses Jahr gut wachsen würde. Danach spielte man meist Karten. In anderen Gasthäusern wurde dieser Brauch Steffeln genannt und am Stephanitag ausgeübt. Mit etwas Hafer in den Taschen ging man ins Wirtshaus und musste schnell sein,

[333] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 16′-17′.
[334] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 33′.
[335] Vgl. Interview 13 Wilhelm und Adele Hildner (01), 54′.

wollte man den Mädchen beim Vorbeigehen etwas Hafer in die Bluse werfen, der sodann am Rücken unangenehm kratzte.[336]

Siemandl-Ball

Siemandl-Bälle fanden in Sandl meist im Gasthaus Hießl (Etz) statt. Wie der Name andeutet, war an diesem Abend *sie*, die Frau, in der Männerrolle und umgekehrt. Abgesehen von der getauschten Kleidung – einige Frauen trugen Hosen und Hemden, einige Männer Röcke und Blusen – mussten Frauen zum Tanz auffordern, das Getränk danach bezahlen und übernahmen den gesamten Abend die traditionellen Aufgaben der Männer.[337]

Rockaroas

Ursprünglich trafen sich Mädchen und junge Frauen abwechselnd in den verschiedenen Häusern, um gemeinsam an den Spinnrädern zu arbeiteten. Dabei sangen sie Lieder, tauschten Neuigkeiten aus und unterhielten sich. Der Name „Rockaroas" bildet sich aus Rocken, dem Teil eines Spinnrades, auf den das zu verspinnende Material gewickelt wird,[338] und Reise, da man die Häuser wechselte.

In den 1950er bis 1970er Jahren fanden im Gasthaus Riepl (Lukawirt) sogenannte „Rockaroasen" statt, jedoch stand die Unterhaltung durch Lieder, alte Tänze und alte Gesellschaftsspiele im Vordergrund und weniger die Handarbeit. Nach dem Stalldienst trafen sich Männer und Frauen im Gasthaus, wobei Frauen gelegentlich auch etwas zu stricken oder zu häkeln mit dabeihatten. Doch nicht nur in Wirtshäusern, auch in privaten Stuben traf man sich, organisierte etwas Bier, tanzte zur Hausmusik und unterhielt sich mit alten Spielen, wie dem sogenannten Polsterltanz oder dem sogenannten Ofenröhren putzen.[339]

Sauschädel stehlen und essen

Schweine wurden meist direkt am Hof geschlachtet und verarbeitet. Ein alter Brauch ist es, als Nachbar den Sauschädel zu stehlen, ohne dass der Besitzer dies merkt. Das gesamte Dorf macht sich anschließend auf die Suche nach dem Übeltäter, der meist schnell ausgeforscht

---

[336] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 33′.
Vgl. Interview 13 Wilhelm und Adele Hildner (01), 00′.
[337] Vgl. Interview 12 Emmerich Hießl (01), 11′.
Vgl. Interview 13 Wilhelm und Adele Hildner (01), 21′-22′.
[338] Vgl. Duden: Spinnrocken, online: http://www.duden.de/rechtschreibung/Spinnrocken.
[339] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 11′.
Vgl. Interview 13 Wilhelm und Adele Hildner (01), 55′-57′.

ist. Beim Wirten kommt es zu einer „Gerichtsversammlung“, wobei die Anklageschrift üblicherweise in Reimen vorgetragen wird. Danach wird das Diebesgut in gekochter oder faschierter Form verzehrt, als Beilagen dienen Kraut, Kartoffel, Rüben und Kren. Da Hofschlachtungen im Laufe der Jahrzehnte immer seltener wurden, nahm auch das Sauschädel stehlen nach und nach ab. In den 1950er bis 1970er Jahre fand es in Sandl jedoch regelmäßig statt und war bei der Bevölkerung sehr beliebt, da man sich dabei gut unterhielt und einen Grund hatte, zusammen zu kommen.[340]

Sternspielen

Nach mündlicher Überlieferung hat die Ururgroßmutter des heutigen[341] Bäckermeisters Wallnberger, geborene Weilguny, die den Brauch aus ihrer Heimatgemeinde Maria Schnee (Südböhmen) kannte, das Sternspielen in Sandl verbreitet. Es handelt sich dabei um ein Kartenspiel mit Doppeldeutschen Spielkarten für vier Personen. Jeder Spieler kauft als Einsatz einen Stern, ein Gebildbrot aus Semmelteig mit einer Größe von fünf Semmeln. Wer das Spiel für sich entscheidet, hat einen Stern gewonnen.[342]

In der Not der Nachkriegszeit war ein gewonnener Stern eine Besonderheit. Meist wurde in den Haushalten Roggenbrot gebacken und Semmelteig war rares Gut. Nach dem Zweiten Weltkrieg kostete ein Stern ATS 0,70 und es wurden ungefähr 200 Stück verkauft und ausgespielt.[343]

Das Sternspielen war ein Gesellschaftsspiel für die Winterzeit. Zwischen Silvester und dem Dreikönigstag am 6. Jänner wurde in den einzelnen Wirtshäusern gespielt. Dabei hatte jedes Gasthaus seinen fixen Tag. Gespielt wurde nur in den Wirtshäusern außerhalb des Ortszentrums, im Gasthaus Riepl (Lukawirt), Gasthaus Hießl (Etz), Gasthaus Bauer (Wirt am Pürstling) und auch im Gasthaus Stütz.[344]

8.3.3 Unterhaltungsmöglichkeiten im Wirtshaus

Neben der Ausübung von Traditionen und Bräuchen, in deren Rahmen man sich unterhielt, war das Kartenspiel eine ständige Unterhaltungsform in allen Wirtshäusern. Neben dem

---

[340] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 32′.
[341] Stand Juni 2016
[342] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 04′-05′.
[343] Vgl. Oberösterreichischer Brauchtumskalender, Sternspielen, online: http://goo.gl/hJks0W.
Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 05′.
[344] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 06′.
Vgl. Interview 13 Wilhelm und Adele Hildner (01), 05′.

Schnapsen war auch Tarockieren sehr beliebt und man erfreute sich unabhängig der Jahreszeit daran. Im Sommer gab es beim Gasthaus Riepl (Lukawirt), beim Gasthaus Hießl (Etz) und bis 1961 im Gasthaus Bauer (Fleischbauer) zusätzlich die Möglichkeit, sich zum Kegeln, zum Kegelscheiben, zu treffen. Es handelte sich dabei um eine Lattenbahn, wobei umgefallene Kegel von den Kindern des Hauses oder der Nachbarschaft aufgesetzt wurden. Für diese Tätigkeit erhielten die Kinder etwas Trinkgeld und verdienten sich so unter anderem Taschengeld, was meist gespart wurde für den Kirtag.[345]

Ein Foto der Lattenbahn vom Gasthaus Hießl (Etz) ist im Anhang zu finden, Abb. 22.

Im Winter spielte man im Gasthaus Riepl (Lukawirt) ein Glaskegelspiel, wobei man versuchen musste, mit einem Kreisel auf einer schrägen Platte möglichst viele Kreise zu ziehen und wiederum Kegel umzuwerfen.[346]

In den Gasthäusern Riepl (Lukawirt) und Bauer (Fleischbauer) gab es in den 1960er bis 1970er Jahren für die Unterhaltung auch ein Radio und eine Musikbox, einen Wurlitzer. Diese standen für die alltägliche Unterhaltung bereit.[347]

„Wenn es eine [Haus-]Musik gegeben hat, ist die Musikbox nicht eingeschalten worden. Da hat nur die [Haus-]Musik gespielt. […] Weil, es sind ja so viele Junge hingegangen und dann rührt sich nichts! Ein Musikant ist ja nicht da gewesen.“[348]

Hauptunterhaltung war in den Gasthäusern die volkstümliche Hausmusik. Gelegentlich kamen örtliche Musikergruppen in den Wirtshäusern zusammen und spielten auf. Wenn im Gasthaus Riepl (Lukawirt) viel los war, holte man den Nachbarn, der eine Zeitlang mit der Ziehharmonika für Stimmung sorgen sollte.[349]

In der Nachkriegszeit kam samstags ins Gasthaus Gusenbauer der Wanderkinobesitzer Stadler aus Freistadt und zeigte Spielfilme. Oftmals waren hier bis zu 200 Leute anwesend. Nach dem Abriss des Gebäudes wurden noch bis Mitte der 1960er Jahre im Gasthaus Bauer (Fleischbauer) Filme gezeigt.[350]

---

[345] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 08′-09′.
[346] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 35′-36′.
[347] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 61′-62′.
[348] Vgl. Interview 13 Wilhelm und Adele Hildner (01), 61′.
[349] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 42′.
Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 62′.
[350] Vgl. Interview 07 Rudolf Wagner (01), 22′.
Vgl. Interview 14 Rudolf Wagner (03), 42′.

In vielen Wirtshäusern – am frühesten und längsten im Gasthaus Bauer (Fleischbauer) – wurden Fernsehgeräte angeschafft, die unter anderem die Besucher/innen ins Gasthaus locken sollten. Der Fernseher war in erhöhter Position angebracht, sodass jede/r möglichst gut sehen konnte. Meist traf man sich zum Hauptabendprogramm oder für besondere Sendungen, wie der Übertragung der Mondlandung, und schaute in gemeinsamer Runde. Da jedoch vereinzelt auch Privatpersonen Fernsehgeräte besaßen und man diese gegebenenfalls aufsuchte, wurde in Sandl das Wirtshaus nicht zum Fernsehort, sondern es ergänzte allenfalls die Abendunterhaltung.[351]

8.4 Mehr als ein Wirtshaus: Funktionsvielfalt der Gastbetriebe

Jedes Wirtshaus in Sandl betrieb in den 1950er bis 1970er Jahren zumindest für die Selbstversorgung eine Landwirtschaft. Familie Bauer (Fleischbauer) führte zusätzlich eine Fleischhauerei. War man in den 1950er bis 1970er Jahren in Sandl Wirt oder Wirtin, so war man viel mehr als ein Gastgeber/eine Gastgeberin. Man war Landwirt/in, gegebenenfalls Fleischhauer und aufgrund des großen Kontakts mit vielen Leuten war man auch Zwischenhändler/in und Vermittler/in von Handelsangelegenheiten.

Wirtshäuser fungierten als Stätten der Zusammenkunft für die Bewohner/innen der näheren Umgebung. Da die Räumlichkeiten Platz für eine große Zahl an Personen boten, wurden dort Informationsveranstaltungen vor Wahlen oder anderen Belangen ausgetragen. Im Gasthaus Bauer (Wirt am Pürstling) fanden zu Beginn der 1960er Jahre auch jährlich Kurse der Fahrschule Auböck aus Freistadt statt.[352]

Früheste Aufzeichnungen belegen, dass bereits 1887 Gäste aus Wien zur Sommerfrische in Sandl und in Privatunterkünften untergebracht waren. Bei Familie Bauer (Fleischbauer) nächtigten bereits in der Zwischenkriegszeit Sommergäste, ebenfalls aus Wien.[353] In den anderen Gastbetrieben in Sandl wurden zunächst keine Fremdenzimmer angeboten, jedoch wurde für die Elektrifizierungsarbeiten im Jahr 1951 sowie für die Straßenarbeiter im Jahr 1964 ein Bettlager im Tanzsaal des Gasthauses Bauer (Wirtbauer) errichtet.[354] Auch durchziehende Arbeiter, wie Rauchfangkehrer, hatten in jeder Ortschaft einen Platz, wo sie

[351] Vgl. Interview 14 Rudolf Wagner (03), 43′.
[352] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 84′.
[353] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 56f.
[354] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 25′.

übernachten konnten. Meist waren dies ebenso Gasthäuser, wie z. B. das Gasthaus Riepl (Lukawirt).[355]

Da der Großteil der Bewohner außerhalb des Ortskerns in der Landwirtschaft tätig war, hatte auch jede Ortschaft einen sogenannten Sprungstier, einen Zuchtstier, der die Besamung der Kühe übernahm. Dieser war im Besitz eines Bauern oder befand sich direkt bei einem Wirten, wie z. B. beim Gasthaus Bauer (Wirt am Pürstling). Darüber hinaus fanden Versammlungen diesbezüglich in den Wirtshäusern statt.[356] In jeder Ortschaft gab es zudem eine Viehwaage, die unter anderem auch bei den Wirten eingestellt war, wie z. B. im Gasthaus Gusenbauer und danach im Gasthaus Bauer (Wirtbauer). Wollte man für den Verkauf eines Kalbes das Gewicht feststellen, so ließ man es wiegen. Daraufhin kaufte man sich meist ein Getränk im Gasthaus oder zahlte einen kleinen Betrag als Entschädigung für die laufenden Kosten.[357]

Familie Bauer (Wirtbauer) besaß für die Arbeiten am Hof zwei Pferde. Der Stall bot bis zu acht Pferden Platz. Somit konnten unter anderem jene, die sonntags mit Pferd und Wagen in die Kirche fuhren, während der Messe ihr Pferd bei ihnen einstellen. Die Tiere wurden mit Heu versorgt und als Gegenleistung kehrte man nach dem Gottesdienst im Wirtshaus ein.[358]

Nur wenige Landwirte besaßen in den 1950er Jahren ein oder gar mehrere Pferde. Aufgrund dessen wurden von jenen, die im Besitz von Pferden waren, auch anderweitige Tätigkeiten übernommen, wie z. B. die Leichenbestattung. Johann Bauer (Wirtbauer) spannte die beiden Rösser ein und holte mit dem Leichenwagen die Verstorbenen, die bei den Angehörigen aufgebahrt waren. Anschließend fuhren sie zur Kirche und die Trauergemeinde ging zu Fuß hinter dem Leichenwagen her. Nach dem Tod von Johann Bauer im Jahr 1972 übernahm unter anderem Otto Riepl (Lukawirt) diesen Dienst.[359]

Johann Bauer (Wirtbauer) kaufte sich im Jahr 1957 ein Auto und war damit einer der ersten der Gemeinde Sandl. Er übernahm damit oftmals Fahrtendienste unter anderem in das Krankenhaus.[360]

---

[355] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 63′.
[356] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 71′.
Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 29′.
[357] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 82′.
[358] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 60′-61′.
[359] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 52′.
Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 16′.
Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 130.
[360] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 52′.

Da das Gasthaus Bauer (Wirtbauer) das Stammlokal der Forstarbeiter war, welche im Winter meist arbeitslos waren, kam in dieser Zeit meist wöchentlich Friseur Straßer aus Freistadt mit einem Lehrmädchen in das Wirtshaus, um dort den Anwesenden die Haare zu schneiden. Nicht nur Männer, auch Kinder und Frauen beanspruchten die Dienste.[361]

In den 1980er Jahren war der Großteil der Haushalte der Gemeinde Sandl im Besitz eines eigenen Telefonanschlusses. In den 1950er Jahren gab es nur im Ortszentrum, am Postamt, die Möglichkeit zu telefonieren. 1961 erhielt auch das Gasthaus Bauer (Wirt am Pürstling) einen Telefonanschluss, um den Bewohner/innen im Umkreis von ca. 4 km ein Telefonat zu ermöglichen. Zunächst nur für Notfälle und bald auch für private Zwecke stand ein Anschluss zur Verfügung. Dies bedeutete mitunter, dass Herr und Frau Bauer in der Nacht aufgeweckt wurden, um das Telefon zu bedienen, da man z. B. einen Arzt oder eine Hebamme benötigte. Familie Bauer übernahm auch das Betriebstelefon der Firma Kapsreiter, die im nahe gelegenen Steinbruch tätig war. Nach der Schule mussten auch die Kinder die tagsüber empfangenen und von der Mutter notierten Aufträge überbringen und bekamen dafür etwas Trinkgeld.[362] Ebenso befand sich am Gasthaus Bauer (Wirt am Pürstling) die Sirene der Freiwilligen Feuerwehr Pürstling sowie im Gasthaus Bauer (Wirtbauer) die Brandmeldestelle für die Freiwillige Feuerwehr Sandl.[363]

Die Wirte und Wirtinnen waren meist die am besten informierten Personen einer Gemeinde. Regelmäßig trafen sie den Großteil ihrer Stammkunden und beteiligten sich auch an Gesprächen in den Runden. Spätestens beim wöchentlichen Einkauf konnte neue Information und Tratsch an die Verkäufer/innen weitergegeben und ausgetauscht werden. Benötigte man eine bestimmte Auskunft, wusste man auch, wen man zu fragen hatte. Suchte man z. B. ein Kalb, eine Kuh oder andere Nutztiere zum Kauf oder wollte man ein Tier verkaufen, so musste man sich lediglich bei den Wirtsleuten melden, die meist jemanden wussten, der ebenso einen Handel tätigen wollte.[364]

---

[361] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 59′-60′.
[362] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 33′-38′.
[363] Vgl. Interview 03 Adolf und Margarete Bauer (01), 88′.
Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 28′.
[364] Vgl. Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 84′.

‚Da musst du zu der Wirtbäuerin hinfahren, die weiß jemanden.' Oder am Sonntag, in die Kirche, wenn sie gegangen sind: ‚Du, Wirtbäuerin, wenn wer kommt…' Das ist auch eine Dienstleistung gewesen von den Wirtinnen, die haben gewusst, wenn wo ein Vieh wär', die Oma hauptsächlich und beim Fleischbauer haben eh selber gehandelt. Weil hier geredet worden ist und sie gewusst haben, dass die Oma weitersagt. Und die Bauern sind gekommen: ‚Du, weißt eh, ich hätt' was zum Hergeben, kannst mir jemanden schicken, ich verkauf etwas.' Telefon hat es ja nicht gegeben. Das war alles mündlich.[365]

8.5 Fremdenverkehr und Tourismus

„Mein Gott, diese Luft! Wie Sekt schmeckt es, wie Sekt! Wo kann ich schlafen?", soll Frau Baumstark bei ihrer ersten Ankunft in Sandl gesagt haben. Mit ihrer Familie verbrachte sie 44 Jahre lang Sommerurlaub in Sandl, wobei sie sich in diesen Wochen auch im Gemeindeleben integrierte und Freundschaften schloss.[366]

Bereits in den 1880er Jahren fuhr man nach Sandl auf Sommerfrische. Durch Johann Bauer (Fleischbauer), der ein Pionier hinsichtlich des Fremdenverkehrs war, begann sich der Tourismus in der Gemeinde ab der Zwischenkriegszeit nach und nach zu etablieren. Der Großteil der Gäste, der keine Verwandtschaft in Sandl hatte, stammte aus Wien und Deutschland. Sie schätzten die Landluft, die schöne Gegend und vor allem das preiswerte Leben in Sandl. Aufgrund der vorteilhaften Verkehrslage war Sandl einfach zu erreichen, man konnte mit dem Postbus direkt ins Ortszentrum gelangen und musste nur wenige Male umsteigen.[367]

8.5.1 Schilift als Aufschwung für die Gemeinde

Nach dem Zweiten Weltkrieg fasste man die Einführung des Wintertourismus ins Auge. Am Hausberg von Sandl, dem Viehberg mit 1.112 m Seehöhe, wurde seit jeher Schi gefahren. Der erste Viehberglauf (Abfahrtslauf) fand im Jahr 1954 statt, ab 1956 die Alpine Kombination (Abfahrt, Torlauf) und ab 1979 Riesentorlauf und Torlauf. Im September 1966 wurde in Sandl mit dem Bau einer Liftanlage begonnen, die den mühsamen Aufstieg durch eigene Kraft beendete. Als erster[368] Schilift im Bezirk Freistadt wurde der Viehberg zum

---

[365] Interview 06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (01), 84′.
[366] Vgl. Interview 13 Wilhelm und Adele Hildner (01), 44′-48′.
[367] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 56.
Vgl. Interview 05 Walter Glaser (01), 39′.
[368] Weitere Schlepplifte im Bezirk Freistadt: Freistadt (erbaut 1971/72) und Liebenau (erbaut 1981/82)
Vgl. Schilift Freistadt, Über uns, online: http://goo.gl/yOpYPL.
Vgl. Helmut *Atteneder*, Maximilian *Reindl*: Liebenau III - Zur Geschichte der Gemeinde Liebenau von 1945 bis 2010 (Liebenau 2011), 117.

Austragungsort vieler Vereins- und Firmenrennen. Im November 1968 wurde die Anlage durch einen zweiten Schlepplift erweitert. Im selben Zeitraum wurde am Fuße des Hanges die Viehberghütte erbaut.[369]

Vom Schibetrieb sollte die gesamte Gemeinde profitieren, so auch die Gastbetriebe im Ortszentrum, wo genächtigt wurde, sowie die Wirtshäuser in den Ortschaften außerhalb. Die Gäste, besonders jene aus den Städten oder aus dem Ausland, nutzten die Wanderwege und marschierten während ihres Urlaubs zu den Landgasthäusern, wo sie österreichische Hausmannskost erwartete. Aufgrund des regen Besuchs wurde im Gasthaus Riepl (Lukawirt) in dieser Zeit ein Tagesmenü angeboten, wo es unter anderem Rindfleisch, Blutwurst, Hascheeknödel, Kaiserschmarren oder Fisch vom eigenen Teich gab.[370]

Sandl wurde vermehrt zum Urlaubsort für Wintersportbegeisterte. In den 1970er Jahren begann man im Gasthaus Schaumberger einen Verleih für Langlaufschi zu etablieren, um das Freizeitangebot zu erweitern.

8.5.2 Tourismus im Bezirk Freistadt

Das Wirtschaftswachstum in Österreich, das in den 1950er Jahren begann, rief sogenannte Konsumwellen hervor, die bereits in Kapitel 2.1 und Kapitel 2.2 erläutert wurden. Die letzte dieser Wellen betraf die Freizeitgestaltung. Das zusätzlich verfügbare Geld wurde, nachdem das Bedürfnis an Lebensmitteln, an Kleidung und im Bereich des Wohnens gedeckt war, in Freizeit und Urlaub investiert.

Die folgenden Diagramme belegen diese Entwicklung im Bezirk Freistadt. Als Basis dienen die Tabellen 9-12, die sich im Anhang befinden.[371] Die Diagramme 1-2 zeigen die Zahlen der gemeldeten Fremden sowie die Nächtigungszahlen ausgewählter Orte des Bezirks Freistadt in den Jahren 1958-1979 im Sommerhalbjahr, die Diagramme 3-4 die Daten im Winterhalbjahr.[372]

---

[369] Vgl. *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 126, 128, 181.
[370] Vgl. Interview 09 Monika Hackl, Martin Riepl (01), 42′.
[371] Vgl. Statistik Austria (Beiträge zur Österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich).
[372] Sommerhalbjahr: Mai bis Oktober; Winterhalbjahr: November bis April
Kaltenberg, St. Leonhard bei Freistadt, Schönau im Mühlkreis sowie Windhaag bei Freistadt zählten erst ab Mai 1961 zu den Berichtsgemeinden, Grünbach nur bis Oktober 1976. Von der Gemeinde Leopoldschlag gibt es lediglich aus den Jahren 1956/57, 1957/58 sowie 1978/79 Daten. Aus diesem Grund wurde Leopoldschlag hierbei nicht berücksichtigt.

Bei den ausgewählten Gemeinden handelt es sich um jene Orte, die direkt an die Gemeinde Sandl angrenzen, die Bezirkshauptstadt Freistadt sowie Sandl selbst. Die Daten aller Bezirksgemeinden sind in den Tabellen im Anhang aufgelistet.

Zur besseren Einordnung und Vergleichbarkeit ist in Tabelle 8 die jeweilige Bevölkerungsentwicklung[373] der einzelnen Orte erfasst. Sandl ist in dieser Auswahl hinsichtlich der Einwohnerzahl im unteren Mittelfeld zu finden.

Tabelle 8: Bevölkerungsentwicklung 1951-1971, ausgewählte Gemeinden

	1951	**1961**	**1971**
Freistadt	5.136	5.375	5.963
Grünbach	1.465	1.440	1.569
Liebenau	2.256	2.314	2.249
Sandl	1.633	1.768	1.730
St. Oswald bei Freistadt	2.238	2.262	2.273
Weitersfelden	1.350	1.368	1.374
Windhaag bei Freistadt	1.829	1.898	1.886

[373] Vgl. Statistik Austria (Bevölkerungsentwicklung).

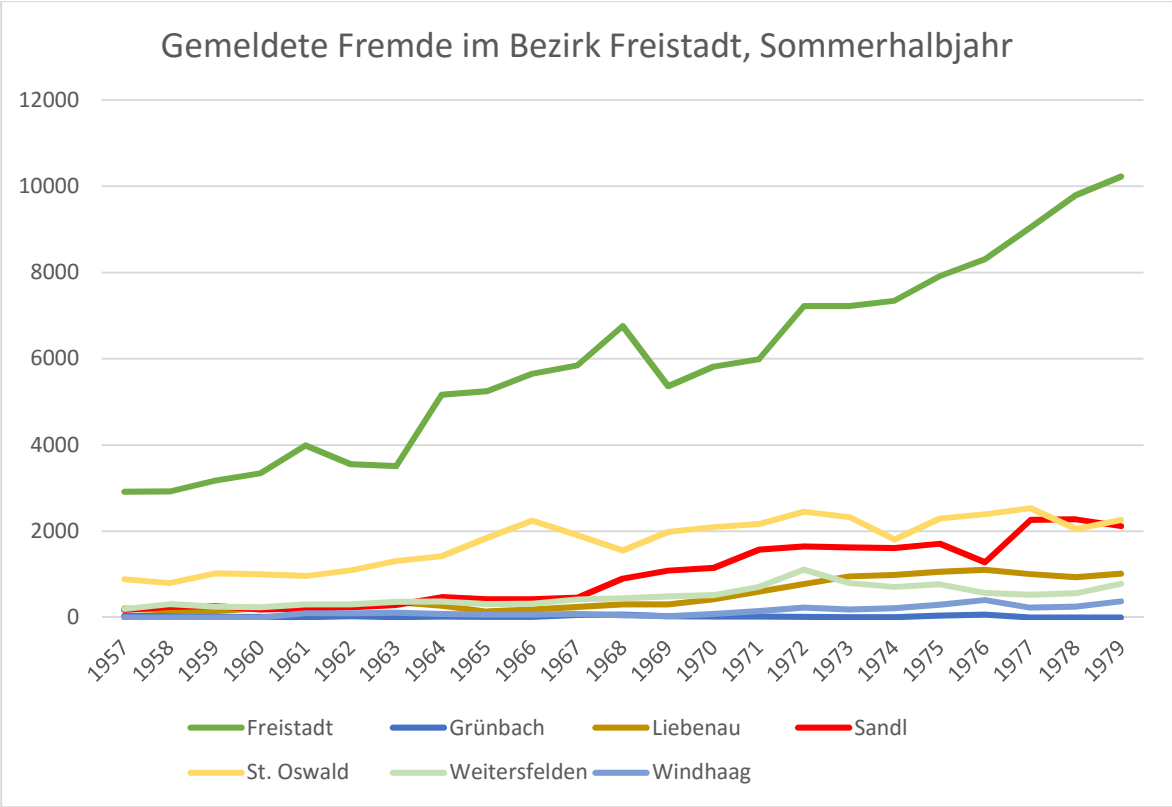


Diagramm 1: Gemeldete Fremde im Bezirk Freistadt, Sommerhalbjahr

Diagramm 1 zeigt die Zahlen der gemeldeten Fremden im Bezirk Freistadt im Sommerhalbjahr. Spitzenreiter ist mit großem Abstand die Bezirkshauptstadt Freistadt, wo im Jahr 1957 2.920 Touristen gemeldet waren. In den folgenden Jahren stieg die Zahl an, sodass 1961 3.990 Fremde verzeichnet wurden. In den Jahren 1962 und 1963 sind leichte Rückläufe zu erkennen. Anschließend findet man eine durchgehende Steigerung, sodass es 1968 6.765 Sommertouristen waren. Nach einem kurzen Einbruch in den Jahren 1969 und 1970 wuchs die Zahl der gemeldeten Fremden, woraufhin man im Sommerhalbjahr 1979 10.229 Touristen verzeichnete.

Bis zum Jahr 1963 waren in Sandl jährlich unter 300 Fremde gemeldet. Bis einschließlich 1967 stieg die Zahl konstant, blieb dabei aber unter 500. Danach wuchs der Sommertourismus in Sandl stetig. Bis 1975 verdreifacht sich die Zahl, sodass in diesem Jahr 1.716 Fremde gemeldet wurden. Nach einem Einbruch 1976 wuchs die Zahl anschließend auf über 2.000 Sommertouristen: 2.267 (1977), 2.276 (1978) und 2.121 (1979).

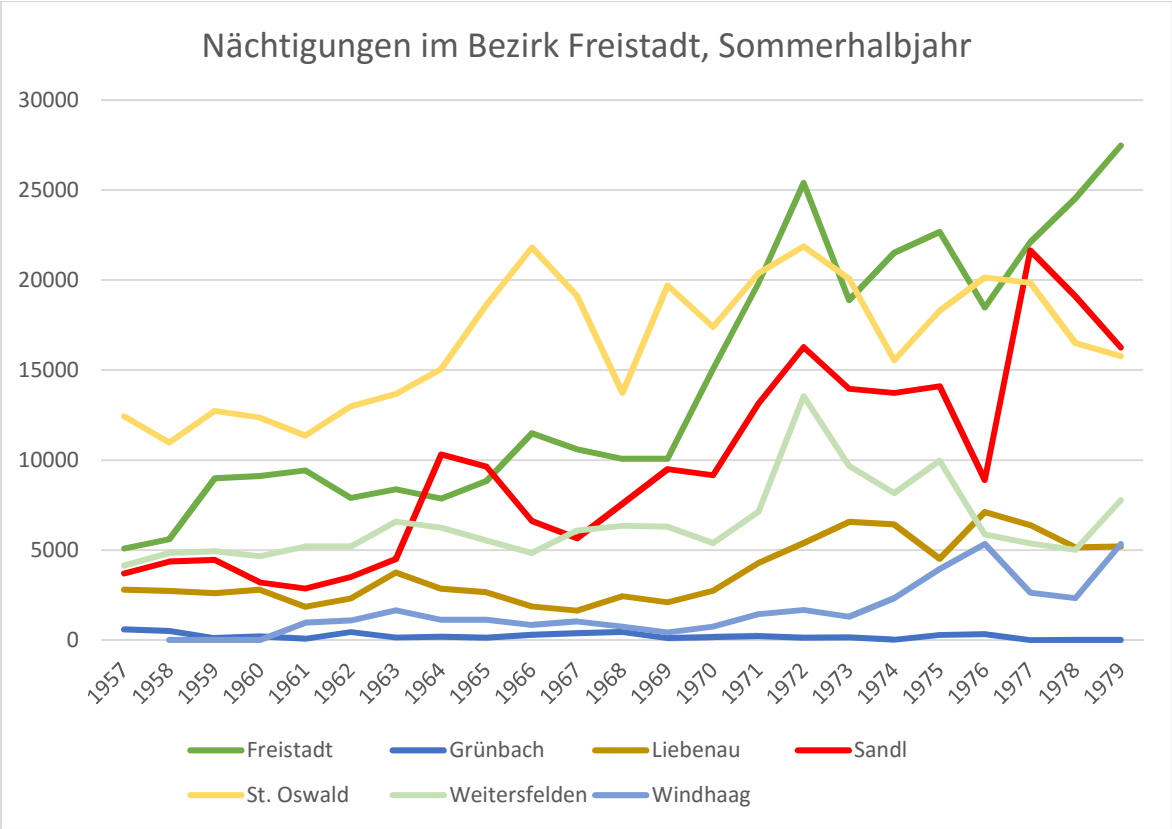


Diagramm 2: Nächtigungen im Bezirk Freistadt, Sommerhalbjahr

Die Zahlen der Nächtigungen im Bezirk Freistadt im Sommerhalbjahr in Diagramm 2 machen ebenso den Anstieg des Tourismus im besagten Zeitraum deutlich. Auffällig ist, dass sich die Bezirkshauptstadt Freistadt bis 1975 lediglich im vorderen Bereich der Reihung findet, obwohl die Anzahl der gemeldeten Fremden im Vergleich zu den Gemeinden des Bezirks um ein Vielfaches höher war. Daraus lässt sich schließen, dass Freistadt vor allem für Kurzurlaube beliebt war. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug hierbei 1,52 Tage (1964) bis 3,51 Tage (1972).

Auch Sandl findet sich in den vorderen Rängen der Nächtigungszahlen im Bezirk. 1964 wurde mit 10.323 Übernachtungen erstmals die 10.000-Marke überschritten. Nach einem Gefälle mit dem Tiefpunkt von 5.661 Übernachtungen im Jahr 1967 wuchs die Zahl bis 1972 auf 16.274, sank danach und stieg 1977 mit 21.646 Nächtigungen auf einen Höhepunkt.[374] Nur Freistadt verzeichnete in diesem Jahr eine höhere Zahl mit 22.119. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Sandl lag zwischen 6,92 Tagen (1976) und 22,84 Tagen (1965).

[374] Der Anstieg der Nächtigungszahlen im Sommer 1977 kann unter anderem auf die sogenannte Kindererholungsaktion der VÖEST zurückgeführt werden, die 1975 erstmals in Sandl stattfand.

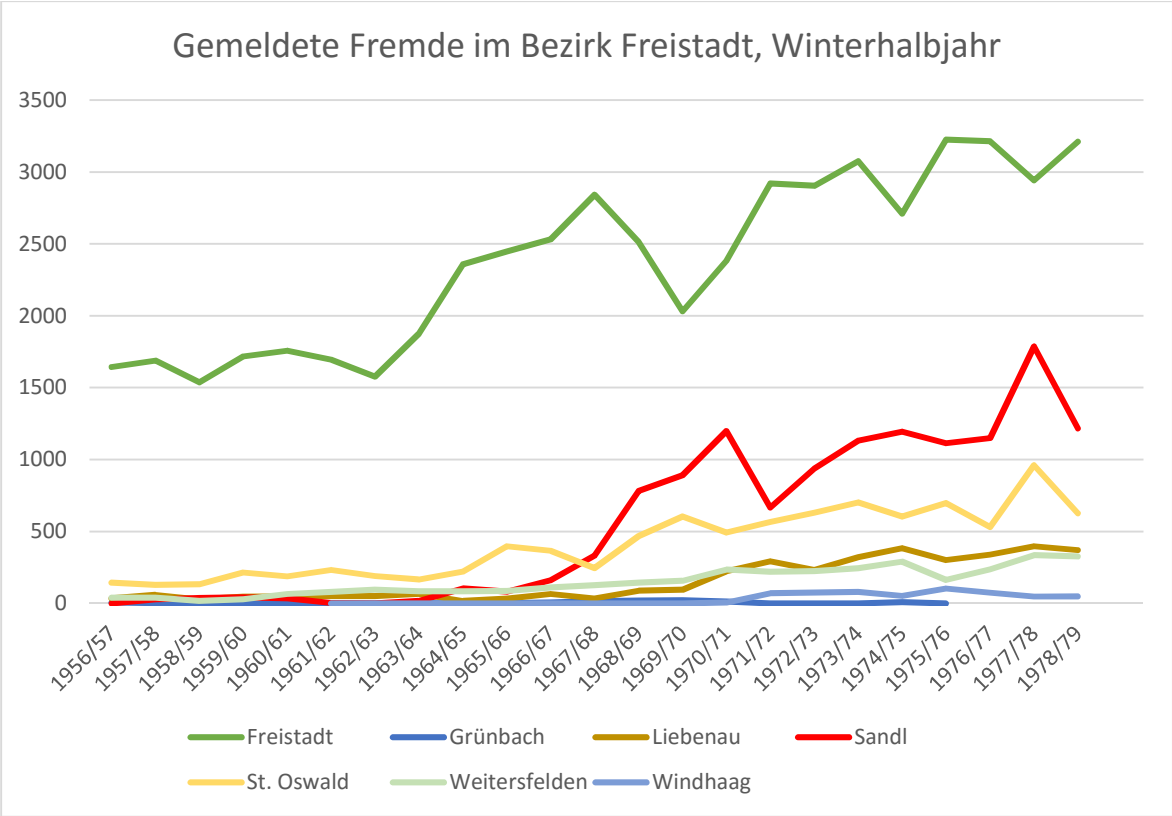


Diagramm 3: Gemeldete Fremde im Bezirk Freistadt, Winterhalbjahr

Betrachtet man Diagramm 3, welches die gemeldeten Fremden im Bezirk Freistadt im Winterhalbjahr zeigt, so hebt sich die Bezirkshauptstadt wiederum klar von den restlichen Gemeinden ab. Freistadt verzeichnete zwischen 1.538 (1958/59) und 3.226 (1975/76) Touristen. Bis zum Winterhalbjahr 1967/68 findet man unter den anderen Gemeinden des Bezirks ähnliche Daten. Winterurlaub war bis Anfang der 1960er Jahre in den Gemeinden eher die Ausnahme. Die Zahl der gemeldeten Fremden in Sandl betrug zwischen drei (1961/62) und 41 (1959/60). Danach gab es einen Anstieg auf 105 gemeldete Fremde im Jahr 1964/65. Abgesehen von der Bezirkshauptstadt Freistadt blieb die Zahl der Winterurlauber/innen bis 1967/68 jedoch durchwegs bei unter 500 Personen. Erst ab 1968/69 begann vor allem Sandl sich deutlich abzuheben und auch die Nachbargemeinde St. Oswald bei Freistadt verzeichnete durchschnittlich eine höhere Zahl an gemeldeten Fremden. 1970/71 gab es in Sandl 1.199 Wintertouristen. Diese Zahl fiel im darauffolgenden Jahr, stieg jedoch sogleich wieder an und erreichte 1977/78 mit 1.787 den Höchstwert.

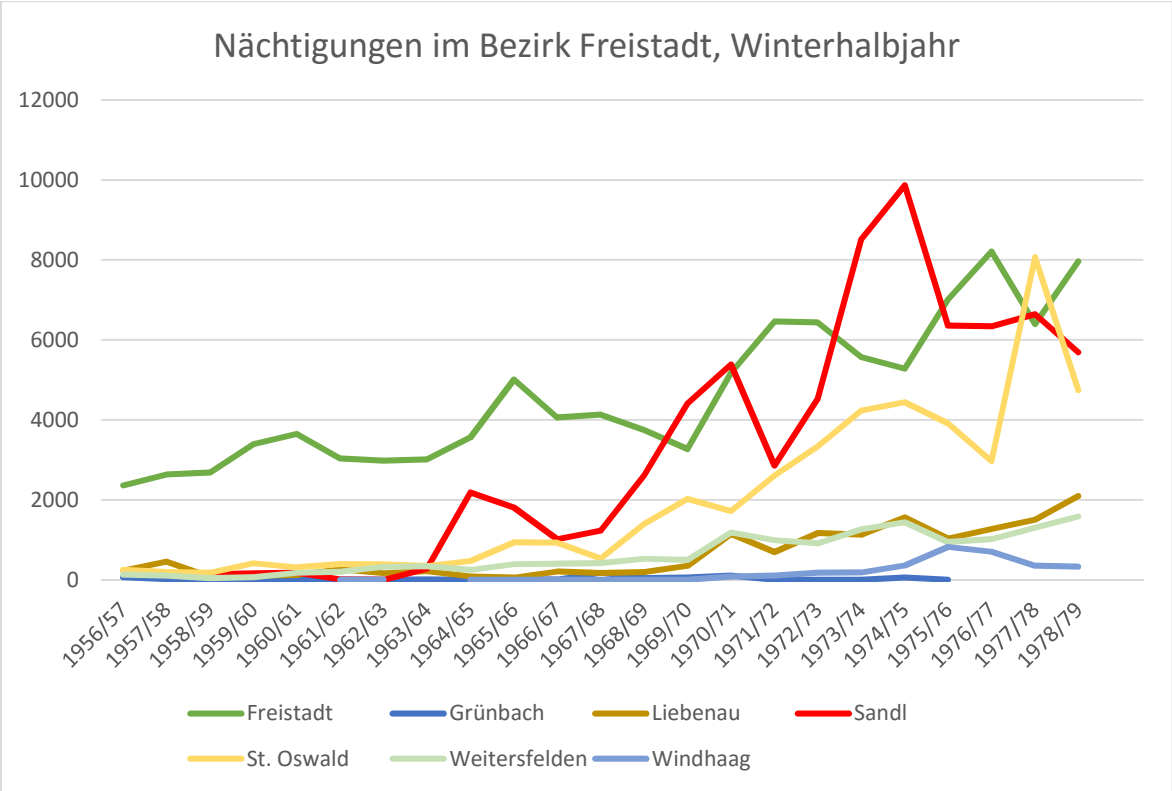


Diagramm 4: Nächtigungen im Bezirk Freistadt, Winterhalbjahr

Wie im Sommerhalbjahr hob sich die Bezirkshauptstadt hinsichtlich der Nächtigungen zunächst auch im Winterhalbjahr von den restlichen Gemeinden ab. Der Aufenthalt war mit 1,43 Tagen (1956/57) bis 2,56 Tagen (1976/77) wiederum durchschnittlich kürzer als in den anderen Gemeinden. Für Freistadt bedeutete dies abermals vermehrt Kurzurlaube, ähnlich wie im Sommerhalbjahr.

Aufgrund der wenigen Winterurlauber/innen waren es in Sandl bis 1963/64 auch weniger Nächtigungen. Danach gab es einen rasanten Anstieg auf 2.186 im Winter 1964/65. Nach einem Gefälle in den Winterhalbjahren 1965/66 mit 1.812 sowie 1966/67 mit 1.012 stieg die Zahl der Nächtigungen 1970/71 auf 5.391. Nach dem Einbruch im Winter 1971/72 mit 2.859 steigerten sich die Übernachtungen auf 4.534 (1972/73), 8.521 (1973/74) und 9.874 (1974/75). Besonders bemerkenswert ist, dass Sandl in den Winterhalbjahren 1973/74 sowie 1974/75 mehr Nächtigungen verzeichnen konnte als Freistadt. 1975/76 sanken die Nächtigungen in Sandl wiederum und man verzeichnete im Winter 1978/79 einen Wert von 5.694.

Mit durchschnittlich 3,34 Tagen (1968/69) bis 22,37 Tagen (1965/66) Aufenthalt blieb man im Vergleich zu Freistadt in Sandl länger Gast, wobei im Gegensatz zum Sommerhalbjahr auch hierbei eine Tendenz zu kürzeren Urlauben merkbar wird.

Der Anstieg der Touristen sowie der Nächtigungszahlen ist in Sandl vor allem mit dem Bau des Schilifts in Verbindung zu bringen. Seit diesem stieg vor allem im Winterhalbjahr der Fremdenverkehr. Der Einbruch 1971/72 war auf schlechte Wetterbedingungen zurück zu führen. In der Gemeindechronik findet man dazu folgende Aufzeichnungen:

> 1971
>
> Der schneeärmeste Winter seit Jahren. Es regnet fast ganzen Dezember. Zu Weihnachten kein Schnee.
>
> 1972
>
> 11. 2. Starker Schneefall, die Lifte konnten in Betrieb genommen werden.
> 19. 2. Warmwettereinbruch, fast ganzer Schnee weg.
> 27. 2. Zusammenhängende Schneedecke war zu Ende.[375]

Demzufolge entfiel das Hauptgeschäft, die Weihnachtsferien. Ebenso konnten eine Vielzahl der Rennen aufgrund des Schneemangels nicht ausgetragen werden.

Durch die Vielzahl an Vereins- und Firmenrennen erlangte Sandl in großen Teilen Österreichs Bekanntheit. Sogar im fernen Wien wurde für den Wintersportort Werbung gemacht.[376] Diese machte sich auch im Fremdenverkehr des Sommerhalbjahrs bemerkbar, denn auch die Zahl der Tourist/innen und der Nächtigungen in den Frühlings- und Sommermonaten stieg seit dem Bau des Schiliftes in Sandl an.

Viele Privatpersonen stellten, neben den Wirtshäusern, Zimmer für Urlauber/innen zur Verfügung, auch wenn dies aufgrund der ohnehin sehr kleinen Häuser oftmals Einsparungen und Raumnot für die ganze Familie bedeutete. Im Jahr 1960 gab es in der Gemeinde Sandl drei Fremdenbeherbergungsbetriebe, in denen 17 Betten zur Verfügung standen. In Privatunterkünften hingegen waren es insgesamt 79 Betten. Im August 1970 verzeichnete man 105 Betten in gewerblichen Betrieben sowie 107 Betten in Privatunterkünften. In den darauffolgenden Jahren stieg die Zahl der zur Verfügung gestellten Betten erneut. Von

---

[375] *Gemeindeamt Sandl*, Sandl. Gemeindechronik, 130.
[376] Vgl. Interview 14 Rudolf Wagner (03), 75′-77′.

insgesamt 25 Fremdenunterkünften mit insgesamt 244 Betten gab es im August 1979 in Sandl 130 Betten in gewerblichen Betrieben und 114 Betten in Privatunterkünften.[377]

Die Gemeinde Sandl lebte Ende der 1960er und vor allem in den 1970er Jahren sehr gut vom Wintertourismus. Die Gemischtwarenläden und das Kaufhaus verzeichneten mehr Umsatz, die Wirtshäuser waren voll mit Wintertouristen und auch viele Privatpersonen konnten sich durch Zimmervermietung ein zusätzliches Einkommen sichern.

In dieser Arbeit wurde die Zeit des Höhepunkts des Fremdenverkehrs in Sandl untersucht. Dabei ist anzunehmen, dass aufgrund Veränderungen im sozioökonomischen Bereich in den darauffolgenden Jahrzehnten die Nächtigungszahlen sowie die Zahl der gemeldeten Fremden nach und nach gesunken ist.[378]

[377] Vgl. Statistik Austria (Beiträge zur Österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich).
[378] Zu den Veränderungen zählen unter anderem das wachsende Interesse an größeren Schigebieten, die steigende Mobilität, die eine (weite) Anreise möglich macht sowie die damit einhergehende infrastrukturelle Verbesserung, die das Reisen an sich vereinfacht.

9 Conclusio

Im Zuge dieser Arbeit konnte festgestellt werden, dass sich die Funktion der Kommunikationszentren in der Zeit von 1950 bis 1970 in der Gemeinde Sandl stark veränderte. Die Ursache dafür liegt vor allem in der damaligen sozioökonomischen Entwicklung.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war in Österreich zunächst von großer Not geprägt, bald aber von dem darauffolgenden Wirtschaftswachstum. Die dadurch auftretenden Konsumwellen machten den steigenden Wohlstand deutlich. Man konsumierte mehr und bessere Lebensmittel, begann sich regelmäßig Kleidung zu kaufen, möblierte die Wohnräume neu und leistete sich Haushaltsgeräte, wie Kühlschränke, Waschmaschinen und sogar Fernsehgeräte. Waren die materiellen Bedürfnisse befriedigt, so ging man auf Reisen, um den Hunger nach der Ferne zu stillen.

Der Großteil der Bevölkerung von Sandl war in den 1950er Jahren Selbstversorger. Beinahe jeder Haushalt betrieb eine kleine Landwirtschaft und einen Garten für Obst- und Gemüseanbau. Zusätzliche Lebensmittel wurden nur in Maßen gekauft. Es reichte, einmal pro Woche oder seltener den Gemischtwarenladen aufzusuchen, wobei dort auch noch Anderweitiges, wie Textilien, Eisenwaren, Geschirr und Futtermittel, gekauft werden konnte. Meist gingen dafür die Frauen der Familien, in Ausnahmefällen auch Männer, nach dem Gottesdienst am Sonntag in das jeweilige Stammgeschäft. Familien, die im Ortszentrum lebten und keine Landwirtschaft betrieben, suchten die Läden häufiger auf, oft auch täglich.

Von Anfang an war das Sortiment breit gefächert, wenn auch die Auswahl innerhalb der einzelnen Warengruppen recht übersichtlich und bescheiden war. Man bekam jedoch alles, was man brauchte. Das wachsende Angebot und die steigende Nachfrage gingen Hand in Hand. Dazu erfolgte die Entwicklung vom Bediengeschäft hin zur Selbstbedienung. Ware musste präsentiert werden, brauchte Platz im Geschäft und konnte nicht mehr nur vom Lager geholt werden. Bald wurden in den jeweiligen Krämereien Umbauten verrichtet, um größere Verkaufsräume bieten zu können.

Ab Mitte der 1960er Jahre stellte sich eine bedeutende Veränderung ein: Neue Arbeitsplätze in der Umgebung entstanden, Männer pendelten in die Arbeit nach Freistadt oder Linz und man begann die meist gleich groß bleibende Landwirtschaft nur mehr im Nebenerwerb zu führen. Dies sorgte für ein zusätzliches Einkommen, Familien konnte sich mehr leisten. Ende

der 1960er Jahre konnte beinahe jede Familie in Sandl ein Auto ihr Eigentum nennen, man wurde mobil. Dadurch war es möglich, den Einkauf nicht mehr beim nahegelegenen Krämer zu tätigen, sondern man konnte ohne großen Aufwand nach Freistadt fahren. Dort gab es bereits Supermärkte, die weitaus mehr Produkte und bessere Preise bieten konnten. Der Umsatz in den Gemischtwarenläden in Sandl sank. Aufgrund dessen entschieden sich die Kaufleute, sich zusammenzuschließen und ein gemeinsames Kaufhaus zu gründen. Dieses wurde zunächst in beiden Bedienformen geführt, in den darauffolgenden Jahren setzte sich jedoch auch hier die Selbstbedienung durch.

Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts gab es in beinahe jedem Dorf in der Gemeinde Sandl ein Wirtshaus. Dort trafen sich meist Männer, aber auch Frauen, aus der unmittelbaren Umgebung und je nach politischer Gesinnung zum Austausch und zur Unterhaltung. Regelmäßig gab es Stammtischrunden, Informationsveranstaltungen der Gemeinde, Vereinsversammlungen, Tanzveranstaltungen in der Faschingszeit und andere Zusammenkünfte. Auch Traditionen und Bräuche wurden meist in den Gaststuben der Wirtshäuser gelebt und gefeiert.

Wirtshäuser hatten jedoch abgesehen von den verfügbaren Räumlichkeiten und der Möglichkeit der Konsumation zusätzliche Funktionen inne. Vieles, was von einer Dorfgemeinschaft gebraucht und geteilt wurde, fand sich hier: Sei es eine Viehwaage oder auch ein Telefonanschluss. Das Aufgabenfeld der Wirte und Wirtinnen war breit gefächert, da sie in ihrer Funktion zusätzliche Aufgaben übernahmen. Sie waren darüber hinaus das Sprachrohr der Umgebung: Wollte man Informationen erhalten, musste man sich zunächst bei ihnen erkundigen.

Die Konsumwellen hatten auch Einfluss und Auswirkungen auf die Wirtshäuser von Sandl. Das Angebot an Speisen und Getränken veränderte sich nach und nach. Zunächst gab es nur auf Bestellung warmes Essen. Durch die steigende Nachfrage aufgrund des wachsenden Fremdenverkehrs wurde jedoch auch für Unangemeldete gekocht und die Auswahl stieg. Der wachsende Fremdenverkehr in den 1960er und 1970er Jahren brachte höhere Umsätze und machte Expansionen einzelner Wirtshäuser möglich, sodass Fremdenzimmer gebaut wurden.

Entscheidend für die Gemeinde Sandl war der Bau des Schiliftes im Jahr 1966. Der Fremdenverkehr stieg vor allem im Winter an und der Ruf als Schisportort bescherte Sandl

auch immer mehr Sommergäste. Der gesamte Ort konnte davon profitieren: Die Wirte hatten mehr Gäste, die Krämer mehr Kundschaft und Privatpersonen begannen mit Zimmervermietung.

Der Tourismus stieg an und zugleich sank der Besuch im Wirtshaus durch die Bevölkerung. Nachdem in den 1970er Jahren vermehrt Fernsehgeräte in den Haushalten gekauft wurden, nahm der regelmäßige Wirtshausbesuch ab, da man die tägliche Unterhaltung fortan zu Hause fand. Auch die Errichtung der einzelnen Vereinshäuser führte in den 1980er Jahren zu einem Rückgang der Besucher/innen. Der Wandel, das sogenannte „Wirtshaussterben", welcher in den 1970er Jahren begann, konnte durch den steigenden Fremdenverkehr somit vorerst verlangsamt, jedoch nicht gestoppt werden.

Lediglich die Institution Kirche blieb über den besagten Zeitraum in ihrer Funktion beinahe unverändert. Zwar wurde der Messbesuch an den Wochentagen im Laufe der Zeit verhältnismäßig weniger, doch nach wie vor traf sich die Glaubensgemeinschaft sonntags zum Gottesdienst. Davor und danach war Zeit für Gespräche und Austausch.

Die Krämereien und Wirtshäuser von Sandl erfuhren in der Zeit von 1950 bis 1970 große Veränderungen: steigendes Angebot, wachsender Wohlstand, höhere Vergleichbarkeit und stärkere Konkurrenz durch billigere Supermärkte sowie steigender Fremdenverkehr, höhere Umsätze, Gebäudeerweiterungen und Rückgang der Stammgäste der Wirtshäuser. Die Kommunikationszentren von Sandl waren im betrachteten Zeitraum einem rasanten Wandel unterworfen und mit ihm der Alltag jedes einzelnen Bewohners/jeder einzelnen Bewohnerin von Sandl.

10 Verzeichnisse

10.1 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gemeindegebiet Sandl 38
Abbildung 2: Hist. Kataster, Ortskern Sandl 1953 41
Abbildung 3: Postkarte von Sandl (Ende 1950er Jahre) 41
Abbildung 4: Verzeichnis der Wirtshäuser im gesamten Gemeindegebiet 43
Abbildung 5: Ladenzeile in einer Krämerei (Bild: Handelsmuseum Haslach) 133
Abbildung 6: Eröffnungsflugblatt Kaufhaus Sandl (außen) 133
Abbildung 7: Eröffnungsflugblatt Kaufhaus Sandl (innen) 134
Abbildung 8: Handgeschriebenes Flugblatt Kaufhaus Sandl 134
Abbildung 9: Postamt sowie Kaffee-Pension zur Post, ca. 1970 (davor: Gemischtwarenladen Biebl) 135
Abbildung 10: Türbogen der Kaffee-Pension "Zur Post", ca. 1970 135
Abbildung 11: Hochzeitsfoto vor dem Gasthaus Bauer (Wirtbauer), ca. 1950 136
Abbildung 12: Sommergäste in der Gaststube vom Gasthaus Bauer (Wirtbauer), ca. 1955 136
Abbildung 13: Schifahrer vor dem Gasthaus Schaumberger, ca. 1935 137
Abbildung 14: Hochzeit vor dem Gasthaus Schaumberger, 1951 137
Abbildung 15: Hochzeit vor dem Gasthaus Bauer (Fleischbauer), 1930 138
Abbildung 16: Hochzeit vor dem Gasthaus Bauer (Fleischbauer), ca. 1960 138
Abbildung 17: Hochzeit Riepl vor dem Gasthaus Gusenbauer, 1959 139
Abbildung 18: Gasthaus Riepl (Lukawirt) vor dem Umbau, ca. 1975 139
Abbildung 19: Gasthaus Riepl (Lukawirt), ca. 1990 140
Abbildung 20: Gaststube im Gasthaus Lukawirt, 1979 140
Abbildung 21: „Stüberl“ im Gasthaus Lukawirt, 1979 141
Abbildung 22: Lattenbahn beim Gasthaus Hießl (Etz) 141
Abbildung 23: Gasthaus Haider 142
Abbildung 24: Gasthaus Stütz 142
Abbildung 25: Viehberghütte ca. 1970 143
Abbildung 26: Stempelpass für Sperrstundenausweitung 143
Abbildung 27: Gaststättenverzeichnis 1969/70 144

Abbildung 28: Schlepplift am Viehberg, ca. 1970 145
Abbildung 29: Blick vom Viehberg Richtung Sandl, ca. 1970 145

10.2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verbrauchsausgaben in Österreich (in Prozent) 20
Tabelle 2: Krämereien 42
Tabelle 3: Wirtshäuser im Ortskern 42
Tabelle 4: Wirtshäuser außerhalb des Ortskerns 44
Tabelle 5: Anzahl der Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebe in Sandl 1951, 1960, 1970, 1980 47
Tabelle 6: Zahl der Kirchenbesucher/innen 51
Tabelle 7: Verkaufspreise beim Wirt am Pürstling 1959 90
Tabelle 8: Bevölkerungsentwicklung 1951-1971, ausgewählte Gemeinden 105
Tabelle 9: Gemeldete Fremde im Bezirk Freistadt, Winterhalbjahr 129
Tabelle 10: Nächtigungen im Bezirk Freistadt, Winterhalbjahr 130
Tabelle 11: Gemeldete Fremde im Bezirk Freistadt, Sommerhalbjahr 131
Tabelle 12: Nächtigungen im Bezirk Freistadt, Sommerhalbjahr 132

10.3 Quellenverzeichnis

10.3.1 Interviews

Das Einverständis für die Verwendung der Interviews wurde von den einzelnen Personen vorab eingeholt.

01 Karl Schatzl (1):	14. November 2015
02 Hildegund Pum (1):	14. November 2015
03 Adolf und Margarete Bauer (1):	27. November 2015
04 Martin Haunschmidt (1):	30. Dezember 2015
05 Walter Glaser (1):	3. Februar 2016
06 Helga Bauer, Margarete Pirklbauer (1):	3. Februar 2016

07 Rudolf Wagner (1):	4. Februar 2016
08 Anita Smejkal, Irmgard Pühringer (1):	4. März 2016
09 Monika Hackl, Martin Riepl (1):	4. März 2016
10 Rudolf Wagner (2):	21. März 2016
11 Hildegund Pum (2):	23. März 2016
12 Emmerich Hießl (1):	25. März 2016
13 Wilhelm und Adele Hildner (1):	22. Juli 2016
14 Rudolf Wagner (3):	25. Juli 2016
15 Helga Bauer (2):	29. Juli 2016

Kurzportraits

Folgend sind Kurzportraits der befragten Personen aufgelistet. Die Jahreszahl in Klammer bedeutet das jeweilige Geburtsjahr.

Adolf Bauer und Margarete Bauer

Adolf Bauer (1936), heiratete 1958 seine Frau Margarete (1936), geb. Riepl. Im selben Jahr übernahmen sie die Landwirtschaft sowie das Gastgewerbe seiner Eltern und führten das Wirtshaus (Wirt am Pürstling) bis 1973.

Helga Bauer

Helga Bauer (1949), geb. Edlbauer heiratete 1970 Karl Bauer und gemeinsam übernahmen sie 1976 das Gasthaus Bauer (Wirtbauer) samt Landwirtschaft. Sie ist die Schwägerin von Margarete Pirklbauer.

Walter Glaser

Walter Glaser (1926) war von 1946 bis 1958 als Buchhalter, anschließend bis 1982 als Amtsleiter am Gemeindeamt Sandl tätig.

Monika Hackl

Monika Hackl (1959), geb. Riepl, übernahm nach dem Tod ihres Bruders Franz das Gasthaus Riepl (Lukawirt) im Jahr 2010. Sie ist die Schwester von Martin Riepl.

Martin Haunschmidt

Martin Haunschmidt (1949) ist der jüngste Sohn von Josef und Hermine Haunschmidt. Er absolvierte die Lehre zum Einzelhandelskaufmann in Linz und arbeitete zu Hause im Gemischtwarenladen Haunschmidt mit.

Emmerich Hießl

Emmerich Hießl (1956) ist der älteste Sohn von Emmerich und Cäcilia Hießl und arbeitete seit klein auf im Gasthaus Hießl (Etz) mit.

Wilhelm Hildner und Adele Hildner

Wilhelm (1940) und Adele (1940) Hildner sind pensionierte Landwirte. Wilhelm arbeitete zusätzlich von 1955 bis 1986 fallweise bei den Forstverwaltung Sandl und Rosenhof.

Margarete Pirklbauer

Margarete Pirklbauer (1951), geb. Bauer, wuchs am Gasthaus Bauer (Wirtbauer) auf und lebte dort bis 1970. Sie ist die Schwägerin von Helga Bauer.

Irmgard Pühringer

Irmgard Pühringer (1961) ist die jüngste Tochter von Johann und Leopoldine Bauer. Sie half seit Kindesbeinen an im Gasthaus Bauer (Fleischbauer) mit. Sie ist die Schwester von Anita Smejkal.

Hildegund Pum

Hildegund Pum (1947), geb. Schober, wuchs in der Krämerei Smejkal/Schober auf, absolvierte dort ihre Lehre zur Einzelhandelskauffrau und übernahm 1994 die Kaufhaus Sandl Ges.m.b.H.

Martin Riepl

Martin Riepl (1972) ist der jüngste Sohn von Otto und Elfriede Riepl und arbeitete von klein auf in der Landwirtschaft und im Gasthaus Riepl (Lukawirt) mit. Er ist der Bruder von Monika Hackl.

Karl Schatzl

Karl Schatzl (1935) übernahm 1968 die Gemischtwarenhandlung Schatzl-Wurm. 1972 eröffnete er mit Wilhelm Schober die Kaufhaus Sandl Ges.m.b.H.

Anita Smejkal

Anita Smejkal (1957), geb. Bauer, ist die ältere Tochter von Johann und Leopoldine Bauer. Sie wuchs im Gashthaus Bauer (Fleischbauer) auf und arbeitete dort regelmäßig mit. Sie ist die Schwester von Irmgard Pühringer.

Rudolf Wagner

Rudolf Wagner (1937) ist pensionierter Landwirt und kennt aufgrund seiner Tätigkeit als Briefträger von 1958 bis 1993 jedes Haus der Gemeinde. Heute forscht er aus privatem Interesse in der Gemeindehistorie und verfasste darüber bereits einige Bücher.

10.3.2 Onlinequellen

Czernin-Kinsky: Forstgut Rosenhof, Geschichte, online unter <http://rosenhof.co.at/geschichte/familie.html> (22.07.2016).

Galanteriewaren: Duden, online unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Galanteriewaren> (20.07.2016).

Krām: Pfeifer Etymologisches Wörterbuch, online unter <http://www.dwds.de/wb/Kr%C3%A4mer> (26.08.2016).

Krämer: Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache online unter <http://www.dwds.de/wb/wdg/Kr%C3%A4mer> (26.08.2016).

Schiliftverein Freistadt, Über uns, online unter <http://www.schilift.freistadt.at/cms/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=36&Itemid=54> (12.05.2016).

Spinnrocken: Duden, online unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Spinnrocken> (26.04.2016).

Sternspielen: Josef *Mandl*, Oberösterreichischer Brauchtumskalender, online unter <http://www.brauchtumskalender.ooe-volkskultur.at/brauch-156-sternspielen> (25.04.2016).

Supermarkt: Gabler Wirtschaftslexikon, online unter <35/Archiv/124957/supermarkt-v5.html> (13.06.2016).

Tramdecken: Innovation am Vierkanter, Neues Leben in alten Höfen, Kulturgut Vierkanter, online unter <http://www.vierkanthof.eu/content/de/kulturgut_vierkanter-schmuck elemente_der_innengestaltung/tramdecken.html> (03.05.2016).

Verbrauchermarkt: Gabler Wirtschaftslexikon, online unter <35/Archiv/121166/verbrauch ermarkt-v7.html> (13.06.2016).

10.3.3 Diverses

Persönliche Unterlagen Kaufhaus Haunschmidt

Rechnungen Kaufhaus Haunschmidt: Bezahlte Faktura 1965

Rechnungen Kaufhaus Haunschmidt: Faktura August 1965: Altzinger Perg (inkl. Ordersatz Tobias Altzinger Nr. 30, gültig vom 19.-25. Juli 1965)

Rechnungen Kaufhaus Haunschmidt: Bezahlte Faktura 1967

Rechnungen Kaufhaus Haunschmidt: Bezahlte Faktura 1967: Freistadt, Eferding, St. Oswald

Rechnungen Kaufhaus Haunschmidt: Bezahlte Faktura 1967: Textil und Wolle

Rechnungen Kaufhaus Haunschmidt: Faktura August und September 1967: Altzinger Perg

Archiv der Gemeinde Sandl

Mitteilung über erlangte Gewerbeberechtigung, vom

- 03.11.1964 (Johann Penzkofer)
- 02.04.1979 (Helga Bauer)
- 25.01.1967 (Maria Seyerl)
- 16.08.1976 (Johann Bauer jun.)
- 02.02.1956 (Johann Bauer)
- 26.03.1959 (Otto Riepl)
- 29.08.1959 (Adolf Bauer)
- 14.03.1968 (Alois Haider)
- 29.12.1969 (Maria Stütz)
- 01.06.1967 (Ing. Rudolf Sallinger)

Mitteilung über Löschung im Gewerberegister, vom

- 21.09.1956 (Maximilian Biebl)
- 30.01.1964 (Maximilian Biebl)
- 02.03.1971 (Martha Schober)

02.05.1972 (Wilhelm Schober)

31.08.1971 (Josef Haunschmidt)

02.05.1972 (Karl Anton Schatzl)

30.12.1968 (Karl Schatzl-Wurm)

06.06.1974 (Maria Seyerl)

03.11.1959 (Franziska Gusenbauer)

18.11.1997 (Otto Riepl)

15.05.1976 (Adolf Bauer)

22.06.1992 (Emmerich Hießl)

02.11.1956 (Johann Hießl)

26.04.1973 (Alois Haider)

08.07.1962 (Therese Haider)

02.04.1973 (Maria Stütz)

22.01.1988 (Maria Sophie Amon)

04.12.1958 (Otto Neunteufel)

Schreiben der Bezirkshauptmannschaft an die Gemeinde Sandl, vom

21.07.1961 (Hermine Haunschmidt)

30.01.1974 (Anna Bauer)

12.03.1969 (Leopoldine Bauer)

22.03.1954 (Barbara Reichenberger)

29.04.1965 (Franz Schaumberger)

Schreiben der Kammer der Gewerblichen Wirtschaft für OÖ, Bezirksstelle Freistadt, vom

14.06.1951

Publikationen der Gemeinde Sandl

Gemeindeamt Sandl (Hg), Sandl. Gemeindechronik (Sandl 1982).

Gemeindeamt Sandl (Hg), Heimatbuch Sandl (Sandl 2004).

Weitere verwendete Quellen

Bischöfliches Ordinariatsamt Linz, Kirchliche Statistik, Bistum Linz, Dekanat Freistadt, Pfarre Sandl.

Raiffeisenbank Sandl: Persönliche Unterlagen über die Geschichte der Raiffeisenbank Sandl von Kassaleiter Martin Wagner.

Elmar *Sallinger*, Forstgut Rosenhof. Der forstliche Produktionsprozess in Wechselbeziehung mit dem sozioökonomischen Umfeld im Wandel der letzten Jahrhunderte mit besonderer Berücksichtigung der Inventurdaten von 1900 bis 2000 und unter Einschluss einer Analyse der Wirtschaftsdaten der letzten Jahrzehnte (unveröffentlicht).

Österreich hat sich zur Selbstregierung reif gezeigt, In: Wiener Zeitung (23.09.1945), Nr. 238.

Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeinderates: 22.05.2014, TOP 12.

Wochenbuch der Pfarre Sandl

Wochenbuch der Pfarre Sandl von 5. Juni 1960 bis 31. März 1968 mit Gottesdienstordnung und Verlautbarungen, geführt von Pfarrer Karl Rechberger.

Österreichisches Statistisches Zentralamt / Statistik Austria

ÖSTAT, WIFO (Hg), Der Verbrauch der städtischen Bevölkerung Österreichs. Ergebnisse der Konsumerhebung 1954/55 (Wien 1956).

ÖSTAT (Hg), Der Verbrauch der städtischen und bäuerlichen Bevölkerung Österreichs. Ergebnisse der Konsumerhebung 1964 (Wien 1966).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Konsumerhebung 1974. Ergebnisse für Bundesländer, Heft 441 (Wien 1976).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich 1956/57, Heft 27 (Wien 1958).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Berichtsjahr 1958/59 und im Kalenderjahr 1959, Heft 53 (Wien 1960).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Kalenderjahr 1961, Heft 81 (Wien 1963).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1962, Heft 95 (Wien 1964).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1963, Heft 103 (Wien 1965).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1964, Heft 108 (Wien 1965).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1965, Heft 123 (Wien 1966).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1966, Heft 147 (Wien 1967).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1967, Heft 180 (Wien 1968).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1968, Heft 203 (Wien 1969).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1969, Heft 227 (Wien 1970).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1970, Heft 259 (Wien 1971).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1971, Heft 297 (Wien 1972).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1972, Heft 324 (Wien 1973).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1973, Heft 353 (Wien 1974).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1974, Heft 384 (Wien 1975).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1975, Heft 418 (Wien 1976).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1976, Heft 454 (Wien 1977).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1977, Heft 493 (Wien 1978).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1978, Heft 538 (Wien 1979).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Fremdenverkehr in Österreich im Jahre 1979, Heft 577 (Wien 1980).

ÖSTAT (Hg), Ergebnisse der Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebszählung vom 1. Juni 1951 nach Gemeinden. Oberösterreich, Heft 8 (Wien 1953).

ÖSTAT (Hg), Land- und Forstwirtschaftliche Betriebszählung vom 1. Juni 1960. Landesheft Oberösterreich, Heft 2 (Wien 1962).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Ergebnisse der Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebszählung 1970. Landesheft Oberösterreich, Heft 313/3 (Wien 1973).

ÖSTAT (Hg), Beiträge zur österreichischen Statistik. Land- und Forstwirtschaftliche Betriebszählung 1980. Hauptergebnisse Oberösterreich, Heft 660/4 (Wien 1983).

Statistik Austria, Gemeindedaten 40601 Freistadt, online unter <http://www.statistik.at/ blickgem/blick1/g40601.pdf> (20.07.2016).

Statistik Austria, Gemeindedaten 40602 Grünbach bei Freistadt, online unter <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g40602.pdf> (20.07.2016).

Statistik Austria, Gemeindedaten 40611 Liebenau, online unter <http://www.statistik.at/ blickgem/blick1/g40611.pdf> (20.07.2016).

Statistik Austria, Gemeindedaten 40616 Sandl, online unter <http://www.statistik.at/ blickgem/blick1/g40616.pdf> (20.07.2016).

Statistik Austria, Gemeindedaten 40618 St. Oswald bei Freistadt, online unter <http://www.statistik.at/ blickgem/blick1/g40618.pdf> (20.07.2016).

Statistik Austria, Gemeindedaten 40625 St. Oswald bei Freistadt, online unter <http://www.statistik.at/ blickgem/blick1/g40625.pdf> (20.07.2016).

Statistik Austria, Gemeindedaten 40626 Windhaag bei Freistadt, online unter < http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g40626.pdf> (20.07.2016).

Gesetzliche Grundlagen

LGBl. (OÖ) Nr. 19/1951, 13. Stück

LGBl. (OÖ) Nr. 61/1957 25. Stück

LGBl. (OÖ) Nr. 73/1977 30. Stück

BGBl. Nr. 830/1995 279. Stück

10.3.4 Bildquellen

Abb. 1, 4: online unter <doris.ooe.gv.at>

Abb. 2: Bundesamt für Eich und Vermessungswesen Freistadt

Abb. 3, 6-28: Privat; Das Einverständnis für die Benützung der Aufnahmen wurde von den jeweiligen Besitzern/Besitzerinnen vorab eingeholt.

Abb. 5: Roman *Sandgruber*, Handel und Wandel. Eine Einführung. In: Wirtschaftskammer OÖ (Hg), Der Handel in Oberösterreich. Tradition und Zukunft. (Linz 2002), 157.

10.4 Literaturverzeichnis

Arne *Andersen*, Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute (Frankfurt a. M./New York Sonderausg. 1999).

Helmut *Atteneder*, Maximilian *Reindl*, Liebenau III. Zur Geschichte der Gemeinde Liebenau von 1945 bis 2010 (Liebenau 2011).

Ursula A. J. *Becher*, Geschichte des modernen Lebensstils. Essen, Wohnen, Freizeit, Reisen (München 1990).

Daniel *Bertaux*, Isabelle *Bertaux-Wiame*, Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis. In: Luth *Niethammer* (Hg), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. (Frankfurt a. M. 1980).

Eckhard *Bieger*, Helmut *Zimmermann*, Heilige und ihre Feste. Entstehung, Bedeutung, Brauchtum (München 2004).

Karl-Heinrich *Bieritz*: Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart (München ^{6}2001).

Susanne *Breuss* (Hg), Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945 (Wien 2005).

Andrea *Dee*, Conrad *Seidl*, Ins Wirtshaus! Von Gästen, Wirten, Stammtischrunden (Wien 1997).

Christian *Dirninger*, Handel im Wandel. Vom Greißler zum Supermarkt. In: Hanns *Haas*, Robert *Hoffmann*, Robert *Kriechbaumer* (Hg), Salzburg. Städtische Lebenswelt(en) seit 1945 (Wien/Köln/Weimar 2000).

Renate *Dürr*, Gerd *Schwerhoff*, Vorbemerkung. In: Renate *Dürr*, Gerd *Schwerhoff* (Hg), Kirchen, Märkte und Tavernen. Erfahrungs- und Handlungsräume in der Frühen Neuzeit (Frankfurt a. M. 2005).

Jakob *Ebner*, Duden. Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten (Mannheim ^{4}2009).

Franz X. *Eder*, Geschichte des Konsumierens. Ansätze und Perspektiven der (historischen) Konsumforschung. In: Susanne *Breuss*, Franz X. *Eder* (Hg), Konsumieren in Österreich. 19. und 20. Jahrhundert (Wien/Innsbruck/Bozen 2006).

Franz X. *Eder*, Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert. In: Franz X. *Eder*, Peter *Eigner*, Andreas *Resch*, Andreas *Weigl* (Hg), Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum (Querschnitte 12, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003).

Franz X. *Eder*, Vom Mangel zum Wohlstand. Konsumieren in Wien 1945-1980. In: Susanne *Breuss* (Hg), Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945 (Wien 2005).

Peter *Eigner*, (Detail)Handel und Konsum in Österreich im 20. Jahrhundert. Die Geschichte einer Wechselbeziehung. In: Susanne *Breuss*, Franz X. *Eder* (Hg), Konsumieren in Österreich. 19. und 20. Jahrhundert (Wien/Innsbruck/Bozen 2006).

Klaus-Peter *Fritz,* Daniela *Wagner* (Hg), Forschungsfeld Gastronomie. Grundlagen, Einstellungen, Konsumenten (Wiesbaden 2015).

Rudolf *Fochler*, Von Neujahr bis Silvester. Volkstümliche Termine in Oberösterreich (Linz 1971).

Werner *Groß*, Die Heiligenverehrung in der Glaubenspraxis der Gegenwart. In: Peter *Dinzelbacher*, Dieter R. *Bauer* (Hg), Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart (Ostfildern 1990).

Rüdiger *Hachtmann*, Tourismus-Geschichte (Göttingen 2007).

Eric *Hobsbawm*, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts (München ^{2}2012).

Christian *Kleinschmidt*, Konsumgesellschaft (Göttingen 2008).

Wolfgang *König*, Geschichte der Konsumgesellschaft (Stuttgart 2000).

Wolfgang *König*, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft. Konsum als Lebensform der Moderne (Stuttgart 2008).

Wolfgang *Kos,* Eigenheim Österreich. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945 (Wien 1994).

Oliver *Kühschelm*, Selbstbedienung und Supermärkte. Das Versprechen von Zeitersparnis, Wahlfreiheit und unerschöpflicher Fülle. In: Susanne *Breuss* (Hg), Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945 (Wien 2005).

Wolfgang *Nahrstedt*, Die Entstehung der Freizeit. Dargestellt am Beispiel Hamburgs (Göttingen 1972).

Ludwig *Neundörfer*, Amt und Dienst. Die Funktion der Kirche in der modernen Gesellschaft. In: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hg), Soziologie und moderne Gesellschaft. Verhandlungen des 14. Deutschen Soziologentages vom 20. bis 24. Mai 1959 in Berlin (Stuttgart 1959).

Wolfgang *Reinhard*, Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie (München 2004).

Gabriele *Rosenthal*, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen (Frankfurt a. M/New York 1995).

Roman *Sandgruber*, Das 20. Jahrhundert (Wien 2003).

Roman *Sandgruber*, Handel und Wandel. Eine Einführung. In: Wirtschaftskammer OÖ (Hg), Der Handel in Oberösterreich. Tradition und Zukunft (Linz 2002).

Roman *Sandgruber,* Vom Hunger zum Massenkonsum. In: Gerhard *Jagschitz*, Klaus-Dieter *Mulley* (Hg), Die „wilden" fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich (St. Pölten/Wien 1985).

Wolfgang *Straub*, Willkommen. Literatur und Fremdenverkehr in Österreich (Wien 2001).

Rudolf *Wagner*, Geschichten und alte Erzählungen aus Familie und Umgebung (Sandl 2009).

Michael *Wildt*, Am Beginn der „Konsumgesellschaft". Mangelerfahrung, Lebenshaltung, Wohlstandshoffnung in Westdeutschland in den fünfziger Jahren (Forum Zeitgeschichte Band 3, Hamburg 1994).

11 Anhang

- Tabellen der gemeldeten Fremden sowie der Nächtigungen im Sommer- und Winterhalbjahr, Bezirk Freistadt
- Abbildungen und Fotos

Tabelle 9: Gemeldete Fremde im Bezirk Freistadt, Winterhalbjahr

Jahr	Freistadt	Grünbach	Gutau	Hirschbach im Mühlkreis	Kaltenberg	Kefermarkt	Königs-wiesen	Lasberg	Liebenau	Neumarkt im Mühlkreis	Pierbach	Pregarten	Sandl	St. Leonhard bei Freistadt	St. Oswald bei Freistadt	Schönau im Mühlkreis	Tragwein	Unter-weißenbach	Weiters-felden	Windhaag bei Freistadt	Zell bei Zellhof
1956/57	1.645	6	86	34	/	49	-	35	36	12	42	143	-	/	145	/	54	30	40	/	121
1957/58	1.688	1	64	17	/	54	124	22	60	-	-	113	28	/	128	/	12	54	39	/	119
1958/59	1.538	-	74	-	/	72	203	18	28	2	22	180	38	/	132	/	75	131	18	/	101
1959/60	1.718	-	55	-	/	96	186	10	45	-	13	304	41	/	215	/	64	64	28	/	138
1960/61	1.758	-	88	-	/	49	135	4	48	2	16	218	34	/	188	/	56	53	66	/	142
1961/62	1.695	-	120	-	22	31	282	5	51	3	29	355	3	21	232	20	62	71	80	-	70
1962/63	1.578	-	91	16	20	55	269	9	51	-	6	240	-	23	190	9	35	85	94	-	40
1963/64	1.875	1	76	-	78	65	313	24	66	-	18	364	17	32	167	7	30	150	83	-	41
1964/65	2.358	-	73	-	62	20	366	8	17	-	-	417	105	34	223	11	31	126	84	-	76
1965/66	2.449	1	47	7	48	45	412	4	32	-	14	411	81	49	397	3	33	125	87	-	64
1966/67	2.532	6	115	-	32	9	465	194	66	1	-	297	162	32	367	8	39	85	111	-	60
1967/68	2.842	14	156	-	19	25	321	108	35	-	6	306	333	24	246	-	13	195	127	-	129
1968/69	2.512	19	108	31	21	52	290	92	89	-	-	389	784	40	469	1	24	272	145	-	94
1969/70	2.032	21	129	4	60	33	296	68	96	2	5	359	891	67	604	9	15	214	158	-	140
1970/71	2.384	13	174	65	50	22	356	27	224	2	-	338	1.199	41	493	11	27	150	236	5	107
1971/72	2.920	-	375	60	74	48	407	18	293	-	4	484	668	58	568	19	34	229	219	71	183
1972/73	2.905	-	276	28	67	45	418	9	232	38	5	268	938	47	631	7	37	246	225	76	127
1973/74	3.075	-	624	22	76	100	281	37	323	66	44	179	1.133	66	702	17	32	146	244	80	268
1974/75	2.711	9	448	16	84	77	394	29	385	41	18	222	1.194	78	604	9	38	271	292	52	259
1975/76	3.226	-	374	96	114	75	483	68	301	39	33	260	1.114	104	698	15	38	253	163	105	503
1976/77	3.213	/	489	47	101	69	689	160	340	176	17	264	1.151	134	532	19	122	256	237	75	587
1977/78	2.942	/	487	88	143	12	604	182	397	182	63	206	1.787	124	962	24	706	239	335	49	660
1978/79	3.212	/	486	180	108	76	631	276	370	222	74	252	1.216	262	627	54	579	343	327	49	698

Tabelle 10: Nächtigungen im Bezirk Freistadt, Winterhalbjahr

Jahr	Freistadt	Grünbach	Gutau	Hirschbach im Mühlkreis	Kaltenberg	Kefermarkt	Königs-wiesen	Lasberg	Liebenau	Neumarkt im Mühlkreis	Pierbach	Pregarten	Sandl	St. Leonhard bei Freistadt	St. Oswald bei Freistadt	Schönau im Mühlkreis	Tragwein	Unter-weißenbach	Weiters-felden	Windhaag bei Freistadt	Zell bei Zellhof
1956/57	2.360	61	978	356	/	346	-	366	234	58	102	328		/	246	/	54	163	128	/	921
1957/58	2.637	18	186	65	/	379	252	216	457	-	-	223	144	/	195	/	34	186	106	/	680
1958/59	2.680	-	714	-	/	1.106	272	228	83	2	27	772	133	/	174	/	345	184	37	/	239
1959/60	3.396	-	296	-	/	1.664	329	10	100	-	36	824	156	/	420	/	215	224	67	/	335
1960/61	3.650	-	1.029	-	/	224	220	4	119	28	41	576	177	/	314	/	273	212	178	/	445
1961/62	3.035	-	881	-	104	67	515	84	262	21	40	1.199	12	25	392	175	204	246	196	-	335
1962/63	2.979	-	649	170	105	862	633	73	164	-	8	2.243	-	118	384	151	69	177	329	-	269
1963/64	3.014	6	342	-	390	236	579	103	212	-	35	1.033	278	42	344	78	207	533	340		204
1964/65	3.565	-	483	-	169	170	670	46	88	-	-	2.540	2.186	74	471	150	222	374	249	-	257
1965/66	5.016	8	368	82	140	618	910	72	55	-	28	1.480	1.812	142	935	56	104	588	395	-	131
1966/67	4.056	11	605	-	165	56	864	449	205	1	-	997	1.019	87	925	92	122	491	401	-	144
1967/68	4.129	178	949	-	159	97	507	152	164	-	11	1.644	1.230	58	535	30	53	843	419	-	1048
1968/69	3.751	45	1.847	72	79	156	631	308	190	-	-	1.572	2.622	122	1.402	1	364	946	525	-	731
1969/70	3.276	52	852	20	293	306	833	361	356	16	50	2.378	4.415	161	2.024	53	46	789	499	-	1.170
1970/71	5.178	103	1.487	284	237	100	1.051	148	1.155	10	-	2.354	5.391	281	1.723	40	175	765	1.185	76	1.165
1971/72	6.460	-	2.523	231	409	298	1.243	216	700	-	30	1.168	2.859	176	2.607	84	57	1.144	993	104	1.161
1972/73	6.437	-	2.345	124	337	188	1.904	76	1.167	394	53	715	4.534	177	3.341	61	53	1.228	916	175	1.041
1973/74	5.577	-	3.767	195	465	337	1.253	239	1.128	297	497	1.030	8.521	273	4.234	56	44	911	1.267	180	1.883
1974/75	5.284	55	3.132	92	699	318	1.841	199	1.563	175	68	556	9.874	255	4.444	21	195	1.128	1.443	358	1.724
1975/76	7.014	-	3.111	459	810	308	2.016	399	1.035	213	159	402	6.358	505	3.912	135	150	1.234	947	821	3.977
1976/77	8.212	/	3.519	261	694	252	2.631	526	1.276	353	76	575	6.339	642	2.969	131	283	1.217	1.017	702	5.679
1977/78	6.395	/	3.172	546	778	47	2.521	875	1.504	2.392	134	396	6.644	458	8.074	100	1.487	1.199	1.305	354	5.199
1978/79	7.970	/	2.851	532	879	152	1.756	951	2.098	829	359	652	5.694	639	4.745	356	1.118	1.832	1.585	327	8.999

Tabelle 11: Gemeldete Fremde im Bezirk Freistadt, Sommerhalbjahr

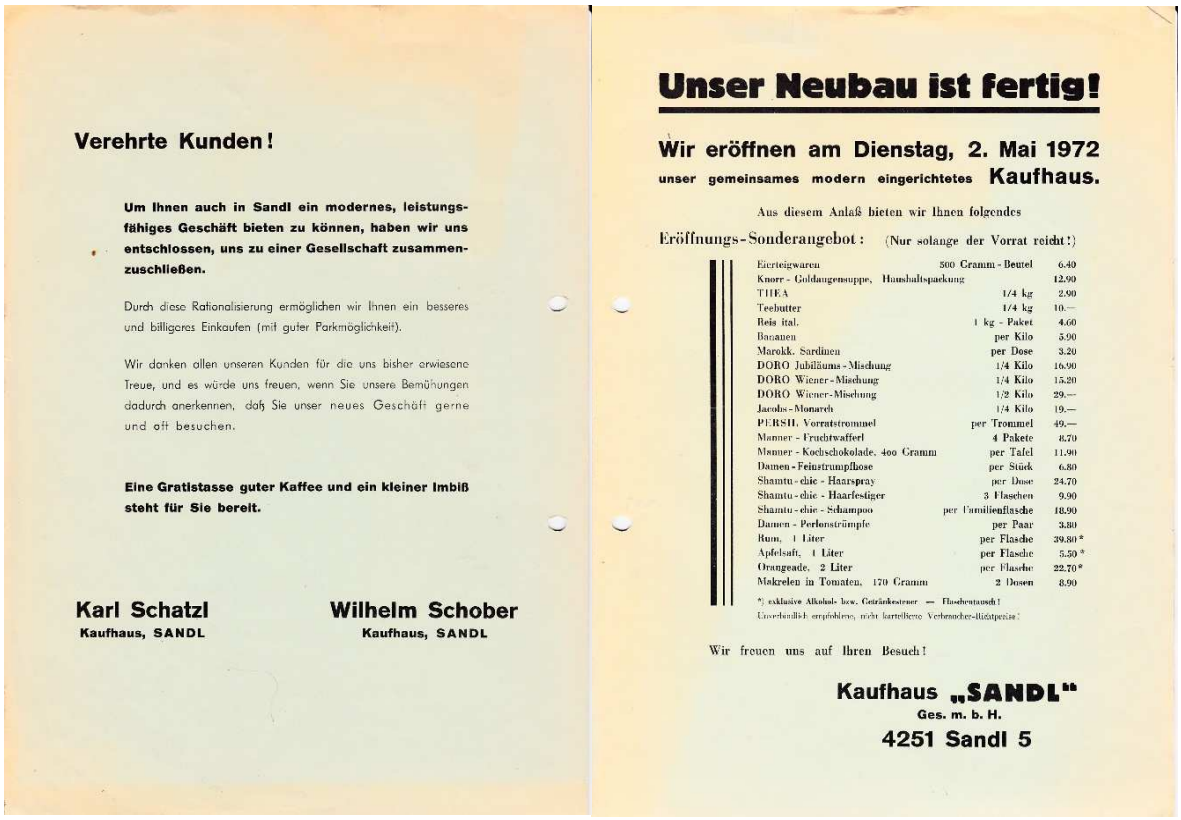
Jahr	Freistadt	Grünbach	Gutau	Hirschbach im Mühlkreis	Kaltenberg	Kefermarkt	Königswiesen	Lasberg	Liebenau	Neumarkt im Mühlkreis	Pierbach	Pregarten	Sandl	St. Leonhard bei Freistadt	St. Oswald bei Freistadt	Schönau im Mühlkreis	Tragwein	Unter-weißenbach	Weitersfelden	Windhaag bei Freistadt	Zell bei Zellhof
1957	2.920	35	500	188	/	191	262	119	206	90	70	357	175	/	889	/	112	327	197	/	348
1958	2.925	36	485	173	/	345	253	245	165	82	106	500	247	/	798	/	120	375	311	/	312
1959	3.177	13	428	170	/	328	280	238	150	104	109	739	264	/	1.025	/	251	356	250	/	284
1960	3.350	11	440	244	/	277	324	212	217	97	66	750	186	/	1.005	/	149	419	234	/	276
1961	3.990	5	504	218	126	323	320	217	221	51	150	694	205	252	968	81	171	418	303	102	456
1962	3.553	27	417	250	144	273	418	271	253	47	125	796	236	222	1.097	94	138	442	302	95	336
1963	3.509	10	540	297	185	306	537	499	355	63	81	968	287	243	1.316	79	161	576	366	112	445
1964	5.166	22	400	241	207	420	475	438	277	47	222	891	475	138	1.428	52	214	533	368	78	440
1965	5.247	15	557	282	189	343	618	697	142	48	28	955	422	199	1.848	106	154	638	308	63	1.046
1966	5.656	14	631	290	179	346	555	689	185	41	95	782	425	209	2.247	82	124	618	319	65	539
1967	5.848	59	712	225	155	282	500	688	245	56	85	1.016	462	198	1.911	45	110	688	421	79	413
1968	6.765	66	729	372	149	317	533	910	301	76	57	970	902	133	1.555	32	121	684	446	50	542
1969	5.369	26	1.324	388	121	364	617	1.010	303	18	51	522	1.090	135	1.987	51	137	715	491	30	438
1970	5.820	25	1.196	669	115	313	627	994	419	20	73	682	1.151	229	2.099	105	106	844	517	84	263
1971	5.992	23	1.557	498	144	259	1.100	974	600	-	80	692	1.570	207	2.164	116	120	629	713	145	344
1972	7.225	11	1.995	500	396	360	1.289	540	778	38	130	652	1.648	250	2.457	142	199	1.824	1.111	228	397
1973	7.223	7	2.109	382	266	432	1.113	568	959	85	104	456	1.625	235	2.334	102	142	1.432	799	187	837
1974	7.352	5	1.839	230	253	436	969	625	989	178	112	397	1.611	245	1.814	141	146	1.231	709	215	635
1975	7.921	47	1.887	379	264	460	1.247	618	1.063	195	119	457	1.716	277	2.304	114	116	1.532	773	297	692
1976	8.311	64	1.319	335	355	420	1.029	675	1.103	551	133	499	1.286	221	2.396	64	119	1.235	570	407	871
1977	9.049	/	1.627	295	491	474	1.394	1.320	1.011	1.107	174	380	2.267	671	2.535	63	687	1.336	524	233	1.578
1978	9.797	/	1.167	411	502	482	1.422	1.476	937	998	131	305	2.276	811	2.058	91	716	1.186	560	250	1.443
1979	10.229	/	1.516	351	541	485	1.826	1.465	1.013	762	146	326	2.121	956	2.267	223	884	1.872	787	375	2.138

Tabelle 12: Nächtigungen im Bezirk Freistadt, Sommerhalbjahr

Jahr	Freistadt	Grünbach	Gutau	Hirschbach im Mühlkreis	Kaltenberg	Kefermarkt	Königswiesen	Lasberg	Liebenau	Neumarkt im Mühlkreis	Pierbach	Pregarten	Sandl	St. Leonhard bei Freistadt	St. Oswald bei Freistadt	Schönau im Mühlkreis	Tragwein	Unter-weißenbach	Weitersfelden	Windhaag bei Freistadt	Zell bei Zellhof
1957	5.099	586	8.249	3.507	/	2.377	2.439	2.368	2.806	1.564	623	3.477	3.710	/	12.445	/	1.291	3.508	4.147	/	3.356
1958	5.607	501	7.633	2.368	/	4.054	1.860	3.136	2.734	1.201	972	3.470	4.369	/	10.984	/	910	3.401	4.850	/	3.424
1959	8.995	106	6.940	2.323	/	5.930	2.488	3.618	2.604	1.967	835	2.604	4.457	/	12.747	/	1.171	4.201	4.939	/	2.752
1960	9.106	194	6.487	2.596	/	2.735	2.418	3.219	2.807	1.722	194	5.180	3.208	/	12.360	/	1.024	6.024	4.657	/	3.105
1961	9.430	73	6.916	2.684	1.341	3.082	2.723	4.205	1.850	587	1.573	5.276	2.872	3.071	11.367	1.087	1.446	6.682	5.195	974	3.131
1962	7.906	457	4.941	3.078	1.838	2.861	3.695	3.662	2.315	732	930	6.178	3.510	3.054	12.982	1.018	1.201	6.327	5.207	1.091	3.227
1963	8.387	156	6.305	3.529	1.902	3.235	4.946	3.891	3.760	843	1.165	7.438	4.501	3.337	13.676	828	1.432	7.731	6.584	1.664	4.473
1964	7.873	186	5.958	2.955	2.530	3.566	3.683	4.945	2.843	798	2.841	6.887	10.323	1.775	15.075	766	2.158	7.447	6.250	1.119	4.873
1965	8.845	137	7.658	4.108	2.081	3.390	6.294	4.757	2.661	570	190	7.599	9.637	2.574	18.631	1.162	1.579	10.286	5.528	1.127	5.718
1966	11.490	296	8.729	3.628	2.260	4.188	3.627	5.858	1.867	873	609	5.985	6.629	2.386	21.813	1.135	1.355	10.945	4.850	850	4.805
1967	10.606	381	9.505	2.277	1.457	3.038	3.417	7.141	1.646	448	1.083	6.848	5.661	1.212	19.115	539	1.671	10.413	6.095	1.029	4.383
1968	10.067	445	9.675	4.146	1.475	2.865	3.587	7.054	2.435	417	338	5.547	7.576	1.036	13.735	353	1.505	10.739	6.355	757	5.414
1969	10.078	108	16.435	4.168	1.200	3.433	4.585	7.637	2.097	227	395	2.434	9.511	1.123	19.706	421	1.281	10.637	6.300	429	4.954
1970	15.053	172	15.782	7.374	1.052	2.358	3.809	8.562	2.737	221	650	3.966	9.170	1.981	17.396	547	1.317	12.052	5.392	752	3.736
1971	19.835	212	21.225	4.337	1.332	2.708	8.392	8.884	4.299	-	540	5.370	13.156	2.363	20.388	936	1.818	11.151	7.132	1.455	5.947
1972	25.395	134	26.457	4.435	4.573	3.676	11.546	8.831	5.401	349	1.566	2.970	16.274	3.106	21.889	1.231	1.223	24.647	13.558	1.677	4.496
1973	18.899	155	26.015	3.226	3.363	3.256	10.263	8.149	6.560	1.002	829	1.750	13.967	2.428	20.084	981	966	18.193	9.681	1.298	7.456
1974	21.525	28	23.895	2.390	3.075	3.349	8.884	8.400	6.431	1.686	974	2.277	13.735	2.249	15.554	1.269	1.221	16.681	8.174	2.330	5.902
1975	22.675	285	20.503	2.917	3.309	3.603	13.568	8.323	4.521	2.252	1.238	1.985	14.104	2.003	18.303	1.606	1.154	19.022	9.965	3.957	5.727
1976	18.483	331	15.509	2.648	3.408	3.449	8.903	8.556	7.124	2.914	1.137	1.720	8.894	2.151	20.148	814	987	15.909	5.866	5.342	8.942
1977	22.119	/	16.045	2.271	5.721	3.145	10.862	8.444	6.383	11.393	1.227	1.092	21.646	5.130	19.850	660	2.843	17.757	5.372	2.636	15.852
1978	24.542	/	11.325	2.796	4.192	2.694	11.558	9.970	5.147	11.064	565	1.070	19.099	5.295	16.507	823	2.692	16.609	5.022	2.342	13.691
1979	27.477	/	11.479	2.832	5.266	2.319	13.644	9.659	5.207	6.448	1.407	1.914	16.257	6.226	15.783	2.497	3.201	20.415	7.781	5.334	26.356

Abbildung 5: Ladenzeile in einer Krämerei (Bild: Handelsmuseum Haslach)

Abbildung 6: Eröffnungsflugblatt Kaufhaus Sandl (außen)



Verehrte Kunden!

Um Ihnen auch in Sandl ein modernes, leistungsfähiges Geschäft bieten zu können, haben wir uns entschlossen, uns zu einer Gesellschaft zusammenzuschließen.

Durch diese Rationalisierung ermöglichen wir Ihnen ein besseres und billigeres Einkaufen (mit guter Parkmöglichkeit).

Wir danken allen unseren Kunden für die uns bisher erwiesene Treue, und es würde uns freuen, wenn Sie unsere Bemühungen dadurch anerkennen, daß Sie unser neues Geschäft gerne und oft besuchen.

Eine Gratistasse guter Kaffee und ein kleiner Imbiß steht für Sie bereit.

Karl Schatzl
Kaufhaus, SANDL

Wilhelm Schober
Kaufhaus, SANDL

Unser Neubau ist fertig!

Wir eröffnen am Dienstag, 2. Mai 1972
unser gemeinsames modern eingerichtetes Kaufhaus.

Aus diesem Anlaß bieten wir Ihnen folgendes

Eröffnungs-Sonderangebot: (Nur solange der Vorrat reicht!)

Eierteigwaren	500 Gramm-Beutel	6.40
Knorr-Goldsuppe, Haushaltspackung		12.90
THEA	1/4 kg	2.90
Teebutter	1/4 kg	10.—
Reis ital.	1 kg-Paket	4.60
Bananen	per Kilo	5.90
Marokk. Sardinen	per Dose	3.20
DORO Jubiläums-Mischung	1/4 Kilo	16.90
DORO Wiener-Mischung	1/4 Kilo	15.20
DORO Wiener-Mischung	1/2 Kilo	29.—
Jacobs-Monarch	1/4 Kilo	19.—
PERSIL Vorratstrommel	per Trommel	49.—
Manner-Fruchtwafferl	4 Pakete	8.70
Manner-Kochschokolade, 400 Gramm	per Tafel	11.90
Damen-Feinstrumpfhose	per Stück	6.80
Shamtu-chic-Haarspray	per Dose	24.70
Shamtu-chic-Haarfestiger	3 Flaschen	9.90
Shamtu-chic-Schampoo	per Familienflasche	18.90
Damen-Perlonstrümpfe	per Paar	3.80
Rum, 1 Liter	per Flasche	39.80*
Apfelsaft, 1 Liter	per Flasche	5.50*
Orangeade, 2 Liter	per Flasche	22.70*
Makrelen in Tomaten, 170 Gramm	2 Dosen	8.90

*) exklusive Alkohol- bzw. Getränkesteuer — Flaschentausch!
Unverbindlich empfohlener, nicht kartellierter Verbraucher-Richtpreis!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Kaufhaus „SANDL"
Ges. m. b. H.
4251 Sandl 5

Abbildung 7: Eröffnungsflugblatt Kaufhaus Sandl (innen)

Kaufhaus
An einen Haushalt-Postgebühr bar bezahlt
SANDL Ges. m. b. H.
4251 SANDL 5
Tel. 0 79 44 / 278
Sandl

Preise, die Sie gerne hören.

Grießteigware 1kg 15.-
Semmelbrösel 1kg 13.-
2l Wein weiß u. rot 29.90 o.E.
1 KISTE Freistädter Sprudel ½l o.E. 68.-
Reise-Decke 130x170, kariert 98.-
Frottee-Strampler 55.-
Damenblusen lg. Arm, einfärbig 148.-
frische Qualität zu gutem Preis
Junghühner 1300g 45.90
EIS HAUSHALTSP. 14.90
Strumpfhosen 5 St. m. Zwickel 29.50
BLUMENVASEN mundgeblasen 1 St. 49.-

Greifen Sie zu!

Bei diesen Preisen lacht Ihr Herz.

NAME: . . . . . .
ADRESSE: . . . . . .

Melitta-Filterpapier
1 x 4 10.90
1 x 6 15.90
102 9.90

ZUM 10. GEBURTSTAG UNSERER FIRMA VERLOSEN WIR:

1 TRAGBARES FERNSEHGERÄT,
1 KLAPPRAD,

UND 20 WAREN-PREISE zu je S 100.-

1 TRANSISTORRADIO,
1 KAFFEESERVICE,
1 TASCHENRECHNER

FABIA Bohnen-KAFFEE ¼kg 24.90
Maresi 500g 16.90
Jomo-Rehrücken 320g 19.80
KORSO-Sardinen 125g 4.90

ABGABETERMIN: 7. 5. 81
DER RECHTSWEG IST AUSGESCHLOSSEN

Abbildung 8: Handgeschriebenes Flugblatt Kaufhaus Sandl

Abbildung 9: Postamt sowie Kaffee-Pension zur Post, ca. 1970 (davor: Gemischtwarenladen Biebl)

Abbildung 10: Türbogen der Kaffee-Pension "Zur Post", ca. 1970

Abbildung 11: Hochzeitsfoto vor dem Gasthaus Bauer (Wirtbauer), ca. 1950

Abbildung 12: Sommergäste in der Gaststube vom Gasthaus Bauer (Wirtbauer), ca. 1955

Abbildung 13: Schifahrer vor dem Gasthaus Schaumberger, ca. 1935

Abbildung 14: Hochzeit vor dem Gasthaus Schaumberger, 1951

Abbildung 15: Hochzeit vor dem Gasthaus Bauer (Fleischbauer), 1930

Abbildung 16: Hochzeit vor dem Gasthaus Bauer (Fleischbauer), ca. 1960

Abbildung 17: Hochzeit Riepl vor dem Gasthaus Gusenbauer, 1959

Abbildung 18: Gasthaus Riepl (Lukawirt) vor dem Umbau, ca. 1975

Abbildung 19: Gasthaus Riepl (Lukawirt), ca. 1990

Abbildung 20: Gaststube im Gasthaus Lukawirt, 1979

Abbildung 21: „Stüberl“ im Gasthaus Lukawirt, 1979

Abbildung 22: Lattenbahn beim Gasthaus Hießl (Etz)

Abbildung 23: Gasthaus Haider

Abbildung 24: Gasthaus Stütz

Abbildung 25: Viehberghütte ca. 1970

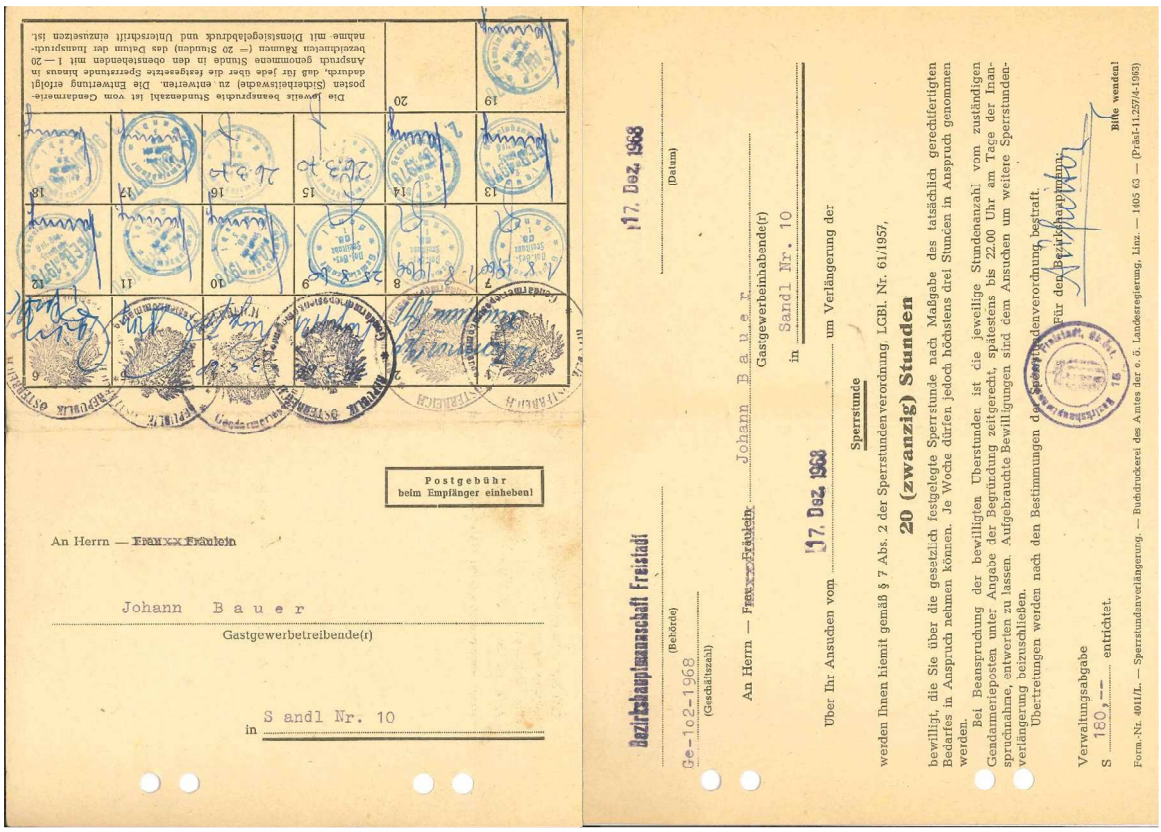


Abbildung 26: Stempelpass für Sperrstundenausweitung

Fremdenverkehrstaxe S 0,50 pro Nächtigung

Sonstige Einrichtungen:

Gemeindearzt mit Hausapotheke im Ort
Katholische Kirche
Raiffeisen-Wechselstube
2 Großtankstellen
Reifendienst
Kfz.-Mechaniker
Badegelegenheit (Naturteich)
Postamt A 4251

Druck Plöchl Freistadt

FREMDENVERKEHRSVERBAND
A-4251 SANDL OÖ. Tel. Sandl **3** (8, 23 u. **26**)

Gaststätten-Verzeichnis 1969/1970

Höhen-Sommerfrische Schidorf

SANDL

im Freiwald, 927 m Seehöhe
A-4251 OBERÖSTERREICH
AUSTRIA

Gasthöfe und Pensionen

	PREISE: (Alle Preise inkl. aller Zuschläge)	1 Bett S	mit Frühstück S	Halb-Pension S	Vollpension und Abgaben S
Gasthof **„Viehberghütte"** am Nordwaldkammweg, Pächter Heinz u. Elfriede **Steininger** **4251 Sandl 111** (DV) Tel. 14					
Restaurant mit Grillspezialitäten (Wintersaison Selbstbedienung)					
11 Zweibettzimmer mit Fließwasser kalt u. warm, Etagenbad und Dusche, Haustelephon, Zentralheizung, Gesellschaftsraum, Frühstücksstube; 2 Touristenschlafräume mit je 16 Schlafstellen und 2 Waschräume mit Duschen, Warm- u. Kaltwasser, Zentralheizung.	Sommer:	35,-	48,-	70,-	90,-
	Winter:	40,-	55,-	75,-	
	Touristen:	15,-			
Ruhige Lage! Eigener Parkplatz, Abholung nach Vereinbarung.					
Gasthof und **Fleischhauerei** Johann u. Leopoldine **Bauer** **4251 Sandl 49** Tel. Sandl 10 (DV)					
4 Einbettzimmer u. 4 Zweibettzimmer mit Fließwasser kalt und warm, Bad und WC im Stockwerk, Zentralheizung; Frühstücks- u. Speiseraum, Speisen nach Tageskarte; Tagesmenü; Räumlichkeiten für Reisegesellschaften; zentrale Lage.					
Eigener Parkplatz — Abholung nach Vereinbarung.	Sommer:				80,-
	Winter:				85,-
Waldpension Fritz u. **Luise Hipp** **4251 Sandl 88** Tel. Sandl 15 (DV)					
2 Einbettzimmer, 2 Zweibettzimmer u. 1 Dreibettzimmer mit Fließwasser kalt u. warm, Etagenbad, Zentralheizung, Aufenthaltsraum; Zimmergeschoß in Holz-Vollbau; Liegewiese mit Gartenbrause kalt und warm.	1 Bettz.:	50,-	60,-	75,-	100,-
	2 Bettz.:	40,-	50,-	65,-	90,-
Äußerst ruhige Lage! Abholung nach Vereinbarung.	3 Bettz.:	35,-	45,-	60,-	85,-
Pension und Café zur Post Josef **Wagner** **4251 Sandl 6**					
1 Zweibettzimmer mit Bad u. WC 1 Zweibettzimmer mit Dusche 8 Zweibettzimmer mit Fließwasser kalt u. warm, Etagenbad, Zentralheizung; eigener Parkplatz.	Sommer:		40,-		
	Winter:		44,-		
	(Preis ohne Bad, bzw. Dusche)				

Privatzimmer

(Speisemöglichkeiten in den nebenstehend angeführten Gasthöfen)

		PREISE Sommer S	Winter S
Alois **Grün** **4251 Sandl 61**	2 Zweibettzimmer 1 Einbettzimmer (mit eventuell 2. Schlafstelle)		
Alle Zimmer mit Fließwasser kalt und warm, WC im Geschoß, Badbenützung, Zentralheizung, Terrasse; Frühstück nach Vereinbarung.		25,-	30,-
Privatzimmer mit Fließwasser kalt, Privatbadbenützung, Ofenheizung, WC, Frühstück nach Vereinbarung, Speisemöglichkeit in den Gasthöfen			
Margarete **Hofer** **4251 Sandl 96**	1 Zweibettzimmer 1 Zweibettzimmer (mit eventuell 3. Schlafstelle)	20,-	25,-
Johann **Laßlberger** **4251 Sandl 87**	1 Einbettzimmer, 2 Zweibettzimmer 1 Zweibett-Kinderzimmer Kinderaufenthaltsraum	20,-	25,-
Emil **Michelcic** **4251 Sandl 84**	1 Einbettzimmer 1 Zweizimmer-Kombination (4 Betten, Balkon)	20,-	25,-
Adelheid **Morawetz** **4251 Sandl 79**	2 Zweibettzimmer	20,-	25,-
Margarete **Traxler** **4251 Sandl 85**	1 Zweibettzimmer (ohne Badbenützung)	20,-	25,-
Privatzimmer mit Fließwasser kalt im Geschoß, Privatbadbenützung, WC; Ofenheizung, Frühstück nach Vereinbarung, Speisemöglichkeit in den Gasthöfen			
Wilhelm **Bauer** **4251 Sandl 102**	1 Zweibettzimmer mit Balkon	25,-	30,-
Johann u. Hermine **Hackl** **4251 Sandl 101**	1 Zweibettzimmer 1 Zweibettzimmer (mit eventuell 3. Schlafstelle) (eigener Waschraum, Kaltwasser)	25,-	30,-
Maria **Schuster** **4251 Tafelberg 6**	1 Zweibettzimmer (mit eventuell 3. Schlafstelle) (Warm- u. Kaltwasser am Gang)	25,-	30,-
Hubert **Weinberger** **4251 Sandl 31**	2 Zweibettzimmer (Bad u. WC im Geschoß)	25,-	25,-
Maria **Vater** **4251 Sandl 82**	2 Zweibettzimmer (1 Zimmer ohne Heizung) (Privatbad u. WC im Parterre)	15,-	20,-
Gottfried und Maria Wimmer **4251 Tafelberg 11**	2 Zweibettzimmer (ohne Fließwasser, Bad u. WC)	15,-	20,-

Abbildung 27: Gaststättenverzeichnis 1969/70

Abbildung 28: Schlepplift am Viehberg, ca. 1970

Abbildung 29: Blick vom Viehberg Richtung Sandl, ca. 1970

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschreibt Funktion und Wandel der Kommunikationszentren ländlicher Regionen in der Zeit von 1950 bis 1970 am Fallbeispiel der Gemeinde Sandl (Mühlviertel, OÖ). Die Kirche im Ortszentrum, Gemischtwarenläden und Gasthäuser stehen im Mittelpunkt der Untersuchung.

Veränderungen, die aufgrund des sozioökonomischen Wandels in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stattfanden, werden hierbei aufgezeigt und erläutert.

Im Speziellen wird die Frage geklärt, inwiefern sich die Funktion der einzelnen Kommunikationszentren im besagten Zeitraum in Sandl veränderte und welche Ursachen dafür auszumachen sind. Thematisiert wurde dabei auch der Bau des Schilifts im Jahr 1966 sowie dessen Auswirkungen auf den (Winter-)Tourismus in der Gemeinde.

Im Zuge dieser Arbeit konnte festgestellt werden, dass das bedeutende Wirtschaftswachstum in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem starken Wandel der einzelnen Institutionen führte. Besondere Wendepunkte stellen dabei die steigende Mobilität ab den 1960er Jahren sowie die Anschaffung von Fernsehgeräten Anfang der 1970er Jahre dar. Aufgrund jener Veränderungen kam es bei den genannten Einrichtungen zu einem Bedeutungsverlust als Kommunikationszentrum.

Auf Basis von Interviews mit Zeitzeug/innen, die die Grundlage der Arbeit bilden, wurde mit der Methode der Oral History gearbeitet. Neben diesen wurden auch Quellen aus verschiedenen Archiven sowie private Unterlagen verwendet.